Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschl. „Kirchl. Anzeiger" halbmonatl. Mk. 1.08, monatl. Mk. 2.16, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatl. Mk. 2.— einschl. 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Essen 19759.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Reklameteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Offerten- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 129 (Erstes Blatt) | Mittwoch, den 6. Juni 1934 | 30. Jahrgang

Im Tagesspiegel

Eine Antwort an Barthou In seiner aufsehenerregenden Genfer Rede hat der französische Außenminister Barthou Deutschland den Vorwurf gemacht, es habe die aussichtsreichen Abrüstungsverhandlungen in böswilliger Weise durch die enorme Erhöhung seines Militärbudgets gestört. Demgegenüber habe Frankreich seinen Militärhaushalt weiter eingeschränkt und auch sonstige einschneidende Abrüstungsmaßnahmen vorgenommen.

Wie sieht es damit in Wirklichkeit? Der französische Rüstungsetat 1934 stellt gegenüber dem Vorjahre eine Verminderung von 2,05 Prozent dar, nachdem dieser Etat in den Jahren 1925 bis 31 eine hundertprozentige Steigerung erfahren hat. Wenn wir uns lediglich an die offiziellen Ziffern des Haushaltungsvoranschlages halten — andere Posten sind unter den verschiedensten Rubriken versteckt — so betragen die gesamten Rüstungsausgaben für 1934 mit 15 316 Millionen Franken = 2519 Millionen Goldmark 31,4 Prozent des französischen Gesamthaushalts. Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, entfallen an Wehrausgaben in Frankreich 63,30 Goldmark, in Deutschland dagegen nur rund 13 Goldmark. Allein an Material sind die Ausgaben von 329,5 Millionen Goldmark im Jahre 1928 auf 445,4 Millionen Goldmark im Jahre 1934 gestiegen. Die angeblichen „Opfer", welche für das laufende Etatjahr im Luftrüstungshaushalt angekündigt werden, betragen ganze — 5 Millionen Goldmark! Daß Frankreich keineswegs abrüstet, ergibt sich daraus, daß sich die Zahl der einzuberufenen Reserven gegenüber 1933 um 5636 Offiziere und 20 989 Unteroffiziere und Mannschaften erhöht. Demgegenüber stellt die Verminderung der Zahl der Divisionen nur eine organisatorische Maßnahme dar, welche die Kampfkraft nicht schwächen, sondern verstärken soll.

Wie Herr Barthou unter diesen Umständen den Abrüstungsnachweis führen will, ist durchaus nicht erkennbar und das Genfer Auditorium des Jahres 1934 ist französischen Mitteilungen gegenüber durchaus nicht mehr so leichtgläubig wie das von 1931.

Heimat durch Siedlungsarbeit Der Reichskommissar für das Siedlungswesen, der Staatssekretär Feder, hat in diesen Tagen in einer großen öffentlichen Kundgebung die Gesichtspunkte entwickelt, nach denen die großen Aufgaben des deutschen Siedlungswerkes durchgeführt werden sollen. Der zerstörende Einfluß der Großstadt auf Volksgesundheit und Kinderreichtum macht die Altstadtsonierung als Aufgabe so bedeutungsvoll. Die damit und mit der Auflockerung der Großstadt verbundenen Aufgaben bedürfen der Unterstützung des Gesetzgebers. Die Schaffung eines allgemeinen Reichsbaugesetzes erscheint zwingend notwendig.

In der Gründung und dem Bau neuer Land- und Kleinstädte, denen auch die wirtschaftlichen Existenzgrundlagen zu sichern sind, hebt sich das neue Siedlungswerk weit über seine Vergangenheit hinaus. Jede Stadtneugründung bedeutet aber ein nationalwirtschaftliches und ein wirtschafts- und handelspolitisches Problem. Die Standortsfrage führt zur Frage der Industrieverlagerung. Die gewaltigen Mittel der Arbeitsfront als Siedlungskredite wurden besonders hervorgehoben und dem Heimstättenamt der DAF. wichtige Aufgaben für die Zukunft zugemutet. Wenn die Zahl von 1000 neuen Kleinstädten genannt wurde, deren Einwohnern das Köstlichste wieder zurückgegeben wird: Heimat und Heimatgefühl, so wird hier das grandiose Ausmaß des deutschen Siedlungswerkes sichtbar. Es kann nur in dieser Richtung und Weite weitergetrieben werden, wenn alle deutschen Volksgenossen einsehen, daß hier ihre Sache geführt wird.

Wenn die deutsche Siedlungsausstellung, die am 9. Juli in München ihre Pforten öffnet, mindestens 2 Millionen Besucher erwartet, wenn das Heimstättenamt der DAF. unentwegt das Gefühl der Notwendigkeit der großen Siedlungsaufgabe in den deutschen Schaffenden weckt und vertieft, so werden hier die geistigen Fundamente gelegt für ein Deutschland, in dem Heimat und Vaterland als Begriff so zusammenfließen, daß daraus das Größte, Beste und Schönste wachsen kann: der deutsche Mensch.

*

Wie der Straßburger Sender berichtet Die saarländische „Neunkirchener Zeitung" vom 30. Mai Nr. 123 wendet sich gegen die Meldungen des Straßburger Senders, in dem Propaganda gemacht wird für die „glänzenden Löhne" des Saarkumpels, während gleichzeitig auf angebliche Hungerlöhne in Deutschland hingewiesen wird. Worauf die unwahren Meldungen des Straßburger Senders hinzielen, braucht nicht näher erläutert zu werden.

Es ist allgemein bekannt, daß in den Familien der Saarbergleute der Hunger und die Not umgehen. Was der Saarbergmann in Wirklichkeit verdient, darüber veröffentlicht die „Deutsche Front" in ihrer Nummer vom 25. Mai 1934 ein Beispiel von der Grube „Maybach" das auch für die übrigen Gruben als Beispiel gelten kann.

„Auf Grube „Maybach" wurden nach diesem Bericht bei der letzten Löhnung Gedingelöhne von etwas über 5 Franken ausgezahlt. Das entspricht einem Schichtlohn von ungefähr 29 Franken, wobei sich bei 19 Schichten — mehr werden wohl kaum mehr verfahren — einen Monatsverdienst von rd. 550 Frs. ergibt. Die sozialen Zulagen betragen pro Schicht und Familienmitglied 1,50 Franken, sodaß also bei einer Familie mit Frau und drei Kinder die sozialen Zulagen monatlich 114 Franken betragen. Demnach beträgt das Bruttomonatseinkommen eines solchen Familienvaters 664 Franken. Die monatlichen Abzüge aber für Gezähe, Kassenbeiträge, Strafen usw. belaufen sich erfahrungsgemäß und durchschnittlich monatlich auf über 100 Franken. Es bleibt also bestenfalls ein Nettoeinkommen von 550 Franken übrig. Unter den Belegschaftsmitgliedern befinden sich aber viele Bergleute, die für die Fahrt von und zur Grube monatlich 60 Franken und mehr ausgeben müssen, sodaß für die Familie noch höchstens 500 Franken übrig bleiben. Von diesen 500 Franken werden dann noch Mieten, Gewerkschaftsbeiträge, Steuern usw. in Abzug gebracht. Man kann sich also ausrechnen, was für die 5köpfige Familie für den ganzen langen Monat noch zum Leben übrig bleibt."

Ob der Straßburger Sender Gelegenheit nehmen wird, sich zu berichtigen? Es ist nicht anzunehmen.

Schwere Konferenzkrise in Genf

Zusammenstöße zwischen Henderson und Barthou / Henderson droht mit Rücktritt / Kompromiß-Entschließung mit Abänderungen

Genf, 5. Juni.

Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson hat dem Präsidium und durch dieses dem Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz folgende Entschließung zur Beschlußfassung vorgelegt:

Der Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz

begrüßt mit Befriedigung den von den verschiedensten Seiten deutlich ausgesprochenen Wunsch, die Konferenz ihre Arbeiten fortsetzen zu sehen mit dem Ziel, zu einem Abkommen zu gelangen;

beschließt, daß der Vorschlag Sowjetrußlands, die Konferenz in eine dauernde Friedenskonferenz umzuwandeln, einer Prüfung der Regierungen unterworfen werden muß, ehe er Gegenstand der Beratungen bildet;

ist der Meinung, daß der Vorschlag, gegenseitige Hilfeleistungspakte abzuschließen, in erster Linie zwischen den Regierungen verhandelt wird, die unmittelbar daran interessiert sind. Die Ergebnisse müßten dann dem Präsidenten der Konferenz mitgeteilt werden;

teilt die Ansichten der türkischen Abordnung, wonach es angezeigt sein würde, die Teilnahme aller interessierten Regierungen an diesen Besprechungen zu sichern;

beschließt, daß die Durchführungsbürgschaften für ein künftiges Abkommen, wie es in den ersten Paragraphen des Vorschlages enthalten ist, der durch die sechs Abordnungen unterbreitet wurde, dem besonderen Ausschuß, der sich unter dem Vorsitz von Bourquin schon mit den allgemeinen Bestimmungen des Abkommens befaßt hat, überlassen werden soll;

stellt fest, daß die Ansichten, wie sie durch die Regierungen Frankreichs, Italiens, Englands und Deutschlands in ihren Noten vom 1. Januar, vom 4. Januar, vom 29. Januar und vom 16. April 1934 ausgedrückt wurden, eine gewisse Möglichkeit bieten, zu einer Verständigung zu gelangen;

bittet das Präsidium, mit allen Mitteln, die es für angemessen halten sollte, und mit der Unterstützung einer anderen Macht oder anderer Mächte, die zur Teilnahme an seinen Arbeiten einzuladen es für notwendig oder nützlich halten sollte, den Ausgleich der Gegensätze zu versuchen, die noch in den oben erwähnten Noten bestehen;

entscheidet im Hinblick auf alle anderen Fragen, die im Hauptausschuß — und zwar in den Sitzungen vom 29. und 30. Mai und am 1. Juni 1934 — vorgebracht worden sind,

den Hauptausschuß mit allen Abrüstungsfragen en bloc zu befassen und die Politische Kommission mit allen Sicherheitsfragen, indem man es ihnen überläßt, diese Fragen in Uebereinstimmung zu bringen und sie zu prüfen oder prüfen zu lassen und durch dafür geeignete Körperschaften, die zu diesem Zwecke gegründet werden sollen, sobald irgendeine Möglichkeit sich zeigt, zu nützlichen Ergebnissen zu gelangen;

ist dennoch der Meinung, daß zum Zwecke einer erfolgversprechenden Behandlung dieser Frage durch die genannten Kommissionen eine politische Vorbereitung im voraus notwendig ist und daß eine verfrühte Prüfung unweigerlich dieselben Schwierigkeiten entstehen lassen würde, die man schon in der Vergangenheit angetroffen hat;

bittet daher den Präsidenten, die Arbeit und Vorbereitungen fortzusetzen, und bevollmächtigt ihn, das Studium der die Abrüstung oder die Sicherheit betreffenden Fragen in Angriff zu nehmen, sobald im Hinblick auf die politischen Fragen genügende Fortschritte erreichtch sind.

Ein Verlegenheitserzeugnis

Der Entschließungsentwurf Hendersons ist ein ausgesprochenes Verlegenheitserzeugnis. Eine Menge sich gegenseitig aufhebender Entschließungen sind in dieses Schriftstück hineingepreßt worden, um auf diese Weise ein Einstimmigkeit wenigstens für die wenigen tatsächlichen Anregungen der Entschließung zu erreichen. Besonders bezeichnend ist es, daß Henderson die vollkommene Unfähigkeit der Konferenz eingesteht, als solche weiter zu arbeiten, und daß die direkten Verhandlungen wieder in den Vordergrund geschoben werden.

Henderson selbst läßt sich Vollmachten für die persönliche Weiterführung der Verhandlungen geben. In keiner Weise ist in dieser Entschließung auch nur der geringste praktische Fortschritt erkennbar. Auch die russischen Vorschläge sollen zunächst den Regierungen unterbreitet werden. Die von der russisch-französischen Gruppe ausgehenden Vorschläge, gegenseitige Hilfeleistungspakte abzuschließen, werden den daran unmittelbar interessierten Regierungen zur gesonderten Behandlung empfohlen. Verhandlungen darüber finden aber heute schon zwischen den betreffenden Regierungen statt. Auch die vielumstrittene Frage der Ausführungsgarantien für ein zukünftiges Abrüstungsabkommen, das bekanntlich die Sanktionen umschließt und deshalb besonders von England und Italien abgelehnt wurde, würde ebenfalls in einem Ausschuß begraben werden.

Der englische Vorschlag, die grundlegenden Noten Frankreichs, Italiens, Englands und Deutschlands mit Ausnahme der französischen Note vom 17. April zu einem gemeinsamen Programm zu vereinigen, ist in einem schwachen Aufguß noch enthalten. In diesem Zusammenhang wird auch die Einladung Deutschlands zur Teilnahme an diesen Arbeiten indirekt erwähnt. Im übrigen ist, wie man hört, gerade dieser Absatz, der davon spricht, daß die Noten vom 1., 4. und 29. Januar und vom 16. April 1934 einige Möglichkeiten für eine Verständigung bieten, nachträglich von dem versammelten Präsidium wieder gestrichen worden. Wenn sich das bestätigt, so würde das einen gewissen Sieg der Sicherheitspolitiker über die Abrüstungspolitiker bedeuten.

Schließlich wird die Möglichkeit offen gelassen, daß der Hauptausschuß und der politische Ausschuß für die Abrüstungskonferenz, soweit nötig, weitere Ausschüsse schaffen sollen, die sich mit Einzelfragen befassen. Damit beginnt der Bandwurm der Ausschüsse wieder, der die Konferenz schon früher zum Leerlauf verurteilt hat. Etwaige Beschlüsse dieser Ausschüsse sind schon dadurch unmöglich, daß ihren Arbeiten politischen Verhandlungen vorangehen sollen. Alles in allem also Zeichen trostloser Verlegenheit und einer unlösbar scheinenden Verwirrung.

Henderson will zurücktreten

Scharfe Wendungen gegen Barthou

Die Tagung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz dauert hinter verschlossenen Türen an. Auf Anregung des polnischen Außenministers Beck wurden die Absätze 6 und 7 des Entschließungsentwurfs Hendersons, in denen das Präsidium mit einer entsprechenden Aufgabe betraut wurde, gestrichen. Der polnische Antrag erfolgte nicht aus politischen Erwägungen, sondern ging davon aus, daß Polen an den Sonderbesprechungen der großen Mächte nicht beteiligt gewesen sei.

Nach Beck sprach Barthou. Er stellte die Sicherheitsfrage wieder in den Mittelpunkt und lehnte den wesentlichsten Teil des Antrages Hendersons ab. Insbesondere lehnte er den Vorschlag, dem Präsidium besondere Vollmachten zur Lösung der Abrüstungskrise zu erteilen, ab. Was jetzt vorgeschlagen werde, sei genau das Gegenteil dessen, was man im Hauptausschuß beschlossen habe. Auch er sei dafür, daß Deutschland wieder in die Konferenz zurückkehre, aber er sei dagegen, daß man es ausdrücklich zurückhole. Es müsse mit dem gleichen freien Willen zurückkommen, mit dem es die Konferenz verlassen habe.

Wie man erfährt, geht es bei den Verhandlungen des Präsidiums lebhaft zu. Seitdem Henderson sich nach seiner Extratour zu Beginn der Konferenz wieder dem englischen Standpunkt weitgehend angenähert hat, ist er nun in einen ausgesprochenen Gegensatz zu Barthou geraten.

Henderson erwiderte dem französischen Außenminister sofort in ungewöhnlich scharfer Weise, wobei er sich mit lebhaften Gesten immer wieder gegen Barthou wandte und schließlich mit seinem Rücktritt drohte. Wenn die Franzosen seinen Plan zunichte machten, ohne einen besseren vorzuschlagen, so müsse er die Folgerungen daraus ziehen. Er habe für morgen den Hauptausschuß einberufen und wisse nicht, wie dieser weiterarbeiten solle, wenn keine Arbeitsgrundlage vorhanden sei. Henderson deutete weiter an, daß er in diesem Falle Frankreich die Schuld am Scheitern der Konferenz zuschieben würde.

Wie weiter verlautet, war es kurz vorher noch zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen Barthou und dem spanischen Vertreter gekommen, der den Franzosen durch einen Zuruf unterbrochen hatte. Alles deutete darauf hin, daß sich die Verhandlungen innerhalb des Präsidiums in einem besonders kritischen Standpunkt befinden und daß die Gegensätze vielfach eine persönliche Form angenommen haben.

Gegen 19 Uhr war die Sitzung des Präsidiums beendet. Wie zu erwarten war, ist wiederum keinerlei Ergebnis erzielt worden. Die für Mittwoch angesetzte Sitzung des Hauptausschusses ist deshalb vertagt worden. Statt dessen wird das Präsidium seine Beratungen am Mittwoch fortsetzen.

Zum Schluß erwiderte Barthou kurz auf die scharfen Worte Hendersons. Er versuchte dabei, die Atmosphäre etwas zu entspannen, war aber nicht in der Lage, einig eigene Vorschläge zu machen.

Im Laufe der Aussprache nahmen noch der Vertreter Englands, Eden, und der Vertreter Italiens, Soragna, das Wort. Beide erklärten sich mit dem ursprünglichen Antrag Hendersons einverstanden und drückten Zweifel aus, ob man zu einem Ergebnis gelangen könne, wenn man versuche, diesen in sich ge-

Warum England nicht zahlt

Die Begründung / Handelsbilanz bestimmt die Zahlungsfähigkeit

Washington, 5. Juni.

In der am Montagnachmittag im Staatsdepartement überreichten britischen Kriegsschuldennote heißt es, die britische Regierung stehe vor der Wahl, entweder 262 Millionen Dollar zu bezahlen oder alle Zinsenzahlungen aufzuschieben in Erwartung einer endgültigen Revision der Schuldenregelung, die bisher durch Ereignisse verzögert worden sei, auf die beide Regierungen keinen Einfluß gehabt hätten. Die britische Regierung bedauere tief die Umstände, die sie zu einer solchen Entscheidung gezwungen hätten. Sie sei der Meinung, daß sie nicht die Verantwortung dafür übernehmen könne, einen Weg zu beschreiten, der zu einer Neubelebung des ganzen Systems der Kriegsschuldenzahlungen zwischen den Regierungen führen würde. Die Wiederaufnahme der vollen Zahlungen an die Vereinigten Staaten würde die britische Regierung nötigen, an ihre eigenen Kriegsschuldner eine entsprechende Forderung zu stellen, wodurch wieder die gleichen Zustände herbeigeführt werden würden, die vor der Weltkrisis herrschten und in erheblichem Maße diese Krisis hervorgerufen hätten. Ein solches Verfahren würde bedeuten, eine Bombe in die europäische Arena zu werfen, die finanzielle und wirtschaftliche Wirkungen in allen fünf Weltteilen haben und eine Erholung der Welt für unabsehbare Zeit unmöglich machen würde. Infolgedessen habe die britische Regierung beschlossen, die Zahlung aufzuschieben, bis es möglich geworden sei, eine endgültige Regelung der zwischen den Regierungen bestehenden Kriegsschulden mit einer vernünftigen Aussicht auf eine Vereinbarung zu erörtern. Dies bedeute nicht, daß die britische Regierung beabsichtige, ihre Verpflichtungen zu verleugnen, und sie sei bereit, eine Erörterung der Kriegsschuldenfrage in dem Augenblick zu beginnen, wo Präsident Roosevelt der Meinung sei, daß eine solche Konferenz wertvolle Ergebnisse haben würde.

Die Note weist auch darauf hin, daß Großbritannien vielen anderen Nationen erhebliche Darlehen gewährt habe, und daß Großbritannien dadurch, daß es an die Vereinigten Staaten beinahe die Hälfte seines ursprünglichen Darlehens bezahlt habe, bereits den Gesamtbetrag der ihm von anderen Nationen gezahlten Gelder ausgegeben habe und darüber hinaus noch eine beträchtliche Summe aus eigenen Hilfsquellen. Mit Rücksicht auf die Weltkrisis habe Großbritannien alle Forderungen an seine Schuldner vertagt, bis eine allgemeine Revision der Regierungsschulden im Interesse der Welterholung herbeigeführt werden könne. Schließlich besagt die Note noch u. a., die Bezahlung der Kriegsschulden sei abhängig von der Handelsbilanz und nicht von dem Gesamtbetrage der inländischen Einnahmen. Da die Zahlungen an Amerika in Dollar oder Gold erfolgen müßten, so würde ein Versuch, Beträge in solcher Höhe zu transferieren, sofort eine große Wertminderung des Sterling-Kurses gegenüber dem Dollar-Kurs bewirken, was, wie die britische Regierung erfahre, der Währungspolitik der Vereinigten Staaten nicht entsprechen würde.

Volle Urlaubszahlung im Bergbau

Ab 1. Oktober übernehmen die Werke 100prozentige Vergütung

Erfreuliches Zeichen der Gemeinschaftsgesinnung

Zu der Frage der Urlaubsvergütung im Ruhrbergbau teilt das Mitteilungsblatt der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau in Bochum „Deutscher Bergbau" mit, daß in einer Sitzung, die in diesen Tagen unter dem Vorsitz des Reichswirtschaftsministers stattgefunden hat, die Vereinbarung getroffen worden ist, daß die Werke vom 1. Oktober 1934 ab die volle Urlaubsvergütung selbst übernehmen und damit die Deutsche Arbeitsfront entlasten. Durch diese Vereinbarung zwischen der Arbeitsfront und dem Ruhrbergbau ist eine endgültige Klärung der Verhältnisse herbeigeführt. Es kommt also heute schon jeder in die Arbeitsfront eingereihte Arbeiter von jeder Zeche des Ruhrgebiets in den vollen Genuß der uneingeschränkten Urlaubsvergütung.

Das Blatt bemerkt hierzu: Wir freuen uns, daß der Appell an das soziale Verantwortungsgefühl des Bergbaues nicht ungehört verhallte. Ab 1. Oktober d. Js. wird somit das Unrecht beseitigt, das Unrecht, welches das verflossene System den Bergmännern zufügte. Nachdem nunmehr das westdeutsche Bergbaugebiet den Anfang machte, werden gewiß auch die anderen bald wieder ihren Belegschaften den hundertprozentigen Urlaub bezahlen. Wir verkennen bestimmt nicht, daß es für manche Gesellschaft eine schwere Belastung bedeutet, aber denken wir doch einmal an den beispiellosen Opferwillen des gesamten deutschen Volkes während des Winterhilfswerks. Damals gab auch der wirtschaftlich sehr schlecht Gestellte sein Scherflein, um dem noch ärmeren Volksgenossen zu helfen. Der Bergmann muß seinen Urlaub haben, das haben die Werksführer des Ruhrbergbaues eingesehen. Wir begrüßen diese Tatsache als ein erfreuliches Zeichen des stetig wachsenden Gemeinschaftsgedankens, der alle Schwierigkeiten überwindet und für den nur eins gilt: Gemeinnutz vor Eigennutz!

Notizen

Staatssekretär Milch ist in Begleitung einiger Mitglieder des Reichsluftfahrtministeriums am Dienstag für zwei Tage zu einem privaten Besuch des italienischen Staatssekretärs im Luftfahrtministerium, Valle, in Rom eingetroffen.

•

Der spanische Außenminister Romero ist in Rom eingetroffen. Außenminister Romero hat den Auftrag, mit dem Vatikan über ein Konkordat zu verhandeln.

•

Bis Dienstagmittag waren 43 Leichen aus dem Unglücksschacht in Buggingen geborgen worden. Als Todesursache wurde wiederum Gasvergiftung festgestellt.

•

Wie aus Moskau gemeldet wird, beabsichtigt Außenkommissar Litwinow, nach Beendigung seiner Mission in Genf einen kurzen Kuraufenthalt in der Tschechoslowakei zu nehmen und Ende Juni nach Moskau zurückzukehren.

•

Die „Saarbrücker Zeitung" wendet sich in einem Leitartikel gegen die unwahren Berichte marxistischer und französischer Blätter über angebliche Zwischenfälle im Saarland. Das Blatt verlangt von der Regierungskommission die Anwendung des Paragraphen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung auch zum Schutz der Bevölkerung gegen derartige Lügenmeldungen.

•

In einfacher, aber eindrucksvoller Weise wurde am Dienstag Admiral Togo in Tokio beigesetzt. Der Beisetzung wohnten die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, die Heeres- und Marineleitung und Vertreter der fremden Mächte bei. Im Trauerzuge folgten etwa eine Million Menschen dem Sarge.

•

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat eine Schadenersatzklage über eine halbe Million Dollar gegen den White-Star-Dampfer „Olympic" wegen Versenkung des „Nantucket"-Feuerschiffes eingereicht.

•

Der König von Italien hat dem Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, das Großoffizierskreuz des Ordens des Heiligen Mauritius und Lazarus und dem Chef des Stabes der Marineleitung, Kapitän zur See Densch, das Kommandeurkreuz des Ordens der Krone von Italien verliehen.

•

Der Völkerbundsrat verhandelte gestern über die ungarisch-südslawischen Grenzzwischenfälle, bei denen es der ungarischen Beschwerde zufolge 15 Tote gegeben habe. Die Redner beider Regierungen erklärten sich zu unmittelbaren Verhandlungen bereit, worauf der Völkerbundsrat vorläufig von einer Weiterverfolgung der Angelegenheit Abstand nahm.

•

Der italienische Senator Corrado Ricci ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Er war ein berühmter Archäologe. Seiner Arbeit ist die Wiederherstellung der wichtigsten Denkmäler des antiken Rom zu verdanken, vor allem die der Kaiserfora.

---

schlossenen Antrag noch abzuändern. Soragna wandte sich insbesondere auch gegen einen Abrüstungsantrag des Spaniers Madariaca.

Der geänderte Henderson-Antrag

Am Schluß der Sitzung wurde der Antrag Hendersons in seiner neuen Fassung bekannt gegeben. Gewisse Abänderungsvorschläge waren berücksichtigt worden. So lautet der Absatz 6 des ursprünglichen Textes jetzt folgendermaßen:

„Der Hauptausschuß bittet das Präsidium, mit allen ihm geeignet erscheinenden Mitteln den Versuch zu machen, die politischen Gegensätze zu bereinigen, die noch bestehen."

Der Hinweis auf die besonderen Verhandlungen und die Noten Frankreichs, Italiens, Englands und Deutschlands fällt hier also weg. Ebenso ist der Absatz 7, der u. a. eine Anspielung auf die Beteiligung Deutschlands an den Konferenzarbeiten enthielt, gefallen.

Der Absatz 8 des ursprünglichen Henderson-Vorschlages ist wesentlich abgeändert worden. Er hat jetzt folgenden Wortlaut:

„Der Hauptausschuß ist dennoch der Meinung, daß — mit Ausnahme der Fragen der Kontrolle, des Waffenhandels und der Waffenherstellung, deren Studium ohne Aufschub fortgesetzt werden kann — eine politische Vorarbeit notwendig ist, um es den erwähnten Ausschüssen möglich zu machen, in den ihm übertragenen Fragen zu einem Ergebnis zu kommen."

Natürlich bedeuten die am Henderson-Vorschlag vorgenommenen Abänderungen, die noch nicht einmal von allen Seiten angenommen zu sein scheinen, noch in keiner Weise, daß man einer Einigung nähergekommen ist. Die ungewöhnlich erregte Auseinandersetzung zwischen Barthou und Henderson ist im Gegenteil ein Zeichen für die in voller Schärfe andauernde Konferenzkrise.

Straffe und schnelle Strafjustiz

Die Strafrechts-Reform / Unterredung mit Dr. Gürtner

Berlin, 5. Juni.

Reichsjustizminister Dr. Gürtner äußerte sich einem Vertreter des „Völkischen Beobachters" gegenüber über den Stand der Strafrechtsreform.

Der Minister erklärte u. a., die Arbeiten des vor einigen Monaten zur Ausarbeitung eines Entwurfs einer neuen Strafprozeßordnung eingesetzten Ausschusses würden voraussichtlich im September zu einem ersten Abschluß gelangen. Der Entwurf werde dann noch einmal in einer zweiten Lesung überprüft werden. Der Minister bezeichnete als das Ziel der Strafrechtsreform, ein Strafverfahren zu schaffen, das eine

straffe und schnell arbeitende Strafjustiz

gewährleistet, eine gerechte Rechtsprechung sichert und in Aufbau und Durchführung verständlich und volkstümlich ist.

Zur Frage des Laienrichtertums sagte Dr. Gürtner: Die Strafprozeßkommission will Laien nur in den Schwurgerichten mitwirken lassen. Die Frage wird aber noch genau überlegt und erwogen werden müssen. Sollten Laien beibehalten werden, so wird sicher Bedacht genommen, daß nur solche Personen dieses Ehrenamt ausüben dürfen, die hohe menschliche und sittliche Eigenschaften haben und Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den neuen Staat eintreten. Was die

Uebertragung des Führerprinzips auf die Rechtspflege

betrifft, so meint man, wenn man davon spricht, keineswegs das Führerprinzip in der Form, wie wir es heute in allen Gebieten der Verwaltung und weit darüber hinaus verwirklicht sehen. Das Führerprinzip in dieser Form hätte zur Folge, daß dem Führer des Gerichts von seinen vorgesetzten Führern, also letzten Endes von der obersten Staatsführung, Weisungen mit der unabänderlichen Verpflichtung, sie zu befolgen, erteilt werden könnten. Die Anhänger der Uebertragung des Führerprinzips auf die Rechtspflege wollen erreichen, daß die Verantwortlichkeit einer Einzelperson für den Urteilsspruch klar herausgestellt wird. Die Strafprozeßkommission hat den Einzelrichter in erster Linie für die sogenannte kleine Kriminalität vorgesehen. Das sind 70 bis 80 v. H. aller Strafsachen. Für die mittlere und schwere Kriminalität will die Strafprozeßkommission einstweilen an dem Kollegialsystem festhalten. Sie hat indessen vorgesehen, dem Vorsitzenden im Gerichtshof eine viel stärkere, seine Verantwortlichkeit klar hervorhebende Stellung einzuräumen.

Einfacher ist der andere Punkt, die

Stärkung der Stellung des Staatsanwalts.

Die Strafprozeßkommission war völlig einmütig der Ansicht, daß mit dem System des geltenden Rechts, das den Staatsanwalt und den Beschuldigten als zwei gleichberechtigte Parteien behandelt, gebrochen werden muß. Der zur Unparteilichkeit verpflichtete Staatsanwalt muß unumschränkt der Herr des Vorverfahrens werden. Die richterliche Voruntersuchung muß grundsätzlich beseitigt werden. Der Staatsanwalt muß auch das Recht erhalten, gegen den Beschuldigten und gegen Zeugen mit Zwangsmitteln vorzugehen. Er muß die Untersuchungshaft, die Beschlagnahme, die Durchsuchung und die körperliche Untersuchung anordnen können. Grundlegende Aenderungen wird auch

die Untersuchungshaft

erfahren müssen. Im geltenden Recht ist sie nur wegen Flucht- und Verdunklungsgefahr zulässig. Nach den Vorschlägen der Kommission hat sie in erster Linie dem Zweck zu dienen, die Volksgemeinschaft davor zu schützen, daß der Beschuldigte seine Freiheit zu neuen Straftaten mißbraucht.

Die neue Strafprozeßordnung wird auch deutlich aussprechen, daß

der Verteidiger Organ der Rechtspflege

im wahrsten Sinne des Wortes ist. Sie wird mit dem geltenden Recht insofern brechen, daß sie nicht nur die Rechte, sondern auch die Pflichten des Verteidigers festsetzen wird. Oberste Pflicht des Verteidigers muß sein, das Gericht in der Findung der Wahrheit und eines gerechten Urteilsspruchs zu unterstützen.

Zum Schluß erörterte Minister Dr. Gürtner die Möglichkeit der

Schaffung des sogenannten Adhäsions-Prozesses.

Der Grundgedanke dieses Verfahrens sei, daß jedem, der durch eine strafbare Handlung verletzt worden sei, die Möglichkeit gegeben werde, im Strafverfahren selbst seine Schadenersatzansprüche oder den Anspruch auf Herausgabe einer Sache geltend zu machen und so in den Besitz eines vollstreckbaren Titels über seinen Anspruch zu kommen, ohne daß er noch einen besonderen Zivilprozeß anzustrengen brauche.

Weiterer Schritt auf dem Wege zur Rechtseinheit

Vereinheitlichung der Zuständigkeit in Familien- und Nachlaßsachen.

Berlin, 5. Juni.

Auf dem Gebiete der freiwilligen Gerichtsbarkeit standen den Ländern bisher weitgehende gesetzgeberische Befugnisse zu. Insbesondere war die Frage, welche Behörde für eine bestimmte Entscheidung auf dem Gebiete des Familien- und Nachlaßwesens zuständig ist, in den deutschen Ländern verschieden geregelt. Der neue Staat hat durch das Gesetz über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar 1934 und durch das Erste Gesetz zur Ueberleitung der Rechtspflege auf das Reich vom 16. Februar 1934 die Möglichkeit der Abhilfe geschaffen. Auf Grund dieser Gesetze haben der Reichsminister der Justiz und der Reichsminister des Innern durch die Verordnung vom 31. Mai 1934, die im „Reichsgesetzblatt" bereits veröffentlicht worden ist, nunmehr die Zuständigkeiten in Familien- und Nachlaß-Sachen für das ganze Reichsgebiet einheitlich geregelt. Die Verordnung bestimmt zunächst die Zuständigkeit für die Entscheidung über bestimmte Befreiungen bei der Eheschließung, nämlich über die Befreiung vom Erfordernis der Ehemündigkeit, vom Ehehindernis des Ehebruchs, ferner über die Befreiung von der Wartezeit und vom Aufgebot. Die Voraussetzungen der Eheschließung eines Ausländers im Inlande werden unter Aufhebung der bisher maßgebenden landesrechtlichen Vorschriften völlig neu geregelt, ferner wird geklärt, welche Behörden für die Erteilung eines Ehefähigkeitszeugnisses an einen Deutschen, der im Auslande heiraten will, sowie für die Eheschließung von Personen ohne inländischen Wohnsitz oder Aufenthalt im Inlande zuständig sind. Weitere Vorschriften betreffen die Zuständigkeit zur Entgegennahme von Erklärungen über die Namensführung einer geschiedenen Frau und über die Namensverteilung an ein uneheliches Kind sowie die Zuständigkeit für die Ehelichkeitserklärung eines unehelichen Kindes und für die Befreiung vom Alterserfordernis bei der Annahme an Kindesstatt. Die Durchführung der Verordnung fordert eine gewisse Vorbereitung, sie tritt daher erst am 1. Aug. in Kraft; jedoch werden Verfahren, die am 1. August anhängig sind, noch nach den bisherigen Vorschriften erledigt.

Ein Skandal größten Ausmaßes

Frühere Direktoren der Metallwerke Schweitzer & Oppler vor Gericht / Fortgesetzter Betrug und handelsrechtliche Untreue

Berlin, 5. Juni.

Vor der 4. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichtes begann Dienstag der Prozeß gegen die früheren Direktoren der Metallwerke Schweitzer & Oppler AG., Berlin, Ernst Wohlgemuth und Walter Tag sowie gegen den ehemaligen Prokuristen Heinrich Ostrodzki wegen fortgesetzten Betruges und handelsrechtlicher Untreue in mehreren Fällen.

Bei diesem Prozeß handelt es sich um einen Wirtschaftsskandal ungeheuren Ausmaßes. Die Angeklagten sollen die Firma Schweitzer & Oppler durch ihre Manipulationen in größtem Umfange geschädigt haben. Nach der Anklage hat die Schrottfirma Schweitzer & Oppler von 1928 bis 1931 hohe Kredite aufgenommen und an die Gläubiger zur Sicherung ihrer Ansprüche Kundenforderungen abgetreten, die teils schon getilgt, teils überhaupt nie entstanden waren. Die Anklage erblickt hierin fortgesetzten Betrug an dem Kreditgeber, für den die beiden Direktoren Wohlgemuth und Tag sowie der Prokurist Ostrodzki verantwortlich sind. Neben diesem Kreditbetrug wird der Angeklagte Wohlgemuth weiter beschuldigt, die Firma Schweitzer & Oppler an einem bereits konkursreifen französischen Unternehmen beteiligt zu haben, das Schweitzer & Oppler schon damals 5 Mill. französische Francs schuldete. Durch den Zusammenbruch der französischen Gesellschaft war auch die hohe Beteiligungssumme von 4 Millionen französische Francs restlos verloren. Weiter soll Wohlgemuth ohne Ermächtigung im Namen seiner Gesellschaft für eine andere Firma Bürgschaften von 350 000 Mark übernommen haben, für die sein Unternehmen einstehen mußte, ohne daß Aussicht auf Ersatz des Verlustes besteht. Tag und Wohlgemuth bezogen ein festes Monatsgehalt von je 6000 Mark; dazu kamen noch Tantiemen von 5 Prozent des jährlichen Reingewinns. Trotz dieser Rieseneinkommen entnahmen Wohlgemuth — nach der Anklage — 190 000 und Tag 42 000 Mark widerrechtlich aus dem Gesellschaftsvermögen für ihre privaten Zwecke.

Tag kaufte für seine Frau auf Kosten der Gesellschaft zwei silberne Leuchter für 1300 Mark, Wohlgemuth für seine Frau zwei silberne Bratenschüsseln für 800 Mark. Der Angeklagte Ostrodzki, der Prokurist der Firma Schweitzer & Oppler war, gehörte auch als Vorstandsmitglied der Eisenkredit AG. an. Nach dem Ergebnis der Voruntersuchung soll er aus dem Vermögen der von ihm geleiteten Eisenkredit AG., der Geldverwaltungsstelle der Firma Schweitzer & Oppler, widerrechtlich 30 000 Mark entnommen haben. Die Untreue des Tag, Wohlgemuth und Ostrodzki wird darin erblickt, daß sie auf Kosten der von Schweitzer & Oppler abhängigen Deutschen Schrott-Vereinigung GmbH. spekulierten und dieses Unternehmen um 200 000 Mark schädigten. Wohlgemuth, Tag und Ostrodzki befinden sich bereits seit Mitte Mai 1933 in Untersuchungshaft.

Neben den drei Hauptangeklagten haben sich noch weitere vier Personen zu verantworten, die an den Straftaten mehr oder weniger mitbeteiligt sind.

Saarkommission entzieht Polizeigewalt

Saarlouis, 5. Juni.

Der Präsident der Regierungskommission hat unter Berufung auf die Ausnahmeverordnung vom 20. Mai 1933 verfügt, daß die polizeiliche Gewalt der Stadt Saarlouis dem Bürgermeister Dr. Lax entzogen und dem Landrat des Kreises Saarlouis bzw. seinem Stellvertreter übertragen wird. Eine weitere Begründung zu der Verfügung ist nicht gegeben worden. Es ist aber zweifellos, daß sie in Verbindung mit den Vorfällen vom Montag (vergl. unseren gestrigen Bericht. Schriftleitg.) getroffen worden ist.

Offenbar ist die Verfügung des Präsidenten der Regierungskommission als Folge der Hetzkampagne getroffen worden. Die Verhandlungen vor dem Schnellrichter und die Feststellung der Staatsanwaltschaft, die den ganzen Vorfall als Angelegenheit betrunkener Personen bezeichnet hatten, hätten für eine derartige weitgehende Maßnahme keinen Grund abgeben können.

Erklärung der Gewerkschaftsfront Saar

Saarbrücken, 5. Juni.

Nach einem Bericht einer hiesigen Zeitung begann am 1. Juni in Montreux am Genfer See ein Kongreß des internationalen Bundes christlicher Gewerkschaften, an dem der „Führer des christlichen Metallarbeiterverbandes, Otto Pick, als Delegierter des internationalen Bundes christlicher Metallarbeiter", und als „Vertreter der Presse", der frühere Vorsitzende des deutschen Gewerkschaftsbundes und des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, Heinrich Imbusch, teilnahmen. Die deutsche Gewerkschaftsfront Saar, dem der internationale Bund christlicher Gewerkschaften nicht angehört, hat niemanden beauftragt oder ermächtigt, an diesem Kongreß teilzunehmen. Ob Pick von dem Vorstand seines Verbandes (Christlicher Metallarbeiterverband des Saargebietes) zur Teilnahme an diesem Kongreß bevollmächtigt wurde, was kaum anzunehmen ist, entzieht sich der Kenntnis der Deutschen Gewerkschaftsfront Saar. Selbstverständlich hatte Herr Imbusch auch keinen Auftrag, für die Presse der Deutschen Gewerkschaftsfront Saar tätig zu sein, zumal er zur Deutschen Gewerkschaftsfront überhaupt kein Beziehungen hat. Es muß daher zurückgewiesen werden, wenn Pick nach einem weiteren Bericht dieser Zeitung auf dem Kongreß in Montreux im Namen der „der meisten christlich organisierten Arbeitnehmer des Saargebietes" Forderungen stellte. Pick hatte also weder das Recht noch die Vollmacht, im Namen aller christlich organisierten Arbeitnehmer des Saargebietes auf diesem Kongreß aufzutreten oder zu sprechen, in ihrem Namen die Annahme einer Entschließung zu fordern, die sich mit Fragen beschäftigt, die nur die zuständigen Verbände der christlich-nationalen Arbeitnehmer des Saargebietes etwas angehen und von diesen selbst mit den zuständigen Instanzen im Reiche geregelt werden, sofern es noch etwas zu regeln gibt. Soweit wirtschaftliche und soziale Fragen noch zu regeln sein sollten, wird die deutsche Gewerkschaftsfront Saar selbst dazu in der Lage sein.

Die schwerste Friedensbedingung

Jemen liefert zwei Scheichs an König Ibn Saud aus.

Taif (Hedschas), 5. Juni 1934.

Die beiden Idrissi-Scheichs, deren Auslieferung König Ibn Saud in seinen Friedensbedingungen gefordert hatte, sind jetzt dem Emir Feisal, dem Vizekönig von Mekka und Sohn Ibn Sauds, übergeben worden. Die Auslieferung der beiden Scheichs wird als Zeichen dafür betrachtet, daß der Imam von Jemen alle Bedingungen des Friedensvertrages zu erfüllen gedenkt; denn diese Bedingung war die schwerste, da es nach arabischen Ehrbegriffen eine Schande ist, Menschen, die Zuflucht gesucht haben, auszuliefern.

Die sieben Sorgen des Herrn v. Holst

Ein heiterer Roman von Maria Oberlin

Copyrigth 1934 bei Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München.

14. Fortsetzung.

Als sie eines Tages verzweifelt heimkam, kam ihr Angela mit frohem, glücklicherem Gesicht als sonst entgegen.

„Du siehst ja so gut aus, Angela," sagte sie müde. „Fühlst du dich so gut?"

Das junge Mädchen nickte. „Besser," sagte sie kurz. „Aber Ria, ich muß dich etwas fragen, sag mal, den kleinen Anbau, den Tanzraum, brauchst du ihn dringend?"

„Ach, wozu denn," sagte Ria von Holst müde. „Wozu? Zum Tanzen komme ich doch nicht." Sie sah die Schwester aufmerksam an.

„Weshalb fragst du denn?"

„Ja, sieh mal, der Anbau ist doch ganz vom Haus getrennt und es ist nur von außen eine Tür. Nun dachte ich . . ." Sie schwieg einen Augenblick verlegen.

„Aber du darfst nicht lachen," sagte sie etwas zögernd.

„Ich lache ja gar nicht," meinte die Aeltere, erstaunt über den Eifer und die Frische der sonst so melancholischen Schwester.

„Ja, sieh mal, wir wohnen hier doch ziemlich weit aus der Stadt. Der Gemüsehändler gegenüber klagt mir immer sein Leid, er könne so schlecht frische Eier bekommen."

Sie schwieg und sah die Schwester erwartungsvoll an. — Die verstand nicht.

„Ja, was soll denn das?" meinte sie. „Was haben die nicht vorhandenen Eier des Herrn Jänicke mit meinem Anbau zu tun?"

Angela von Holst kauerte sich auf den einzigen noch übriggebliebenen Sessel nieder. „Wenn du mir den Raum freigäbst, draußen macht man noch ein Drahtgitter, hinter dem Haus kommt eine freie Fläche dafür und ich besorge die Tiere."

Ria v. Holst ließ sich fassungslos niederfallen.

„Du? Du ästhetische Mondscheinjungfrau?"

Angela von Holst wurde langsam rot.

„Ich möchte so gern etwas tun," sagte sie bittend. „Recht gelernt habe ich nichts, und wenn du mir etwas Geld zur Verfügung stellst, könnte ich hier Tiere züchten und besorgen. Herr Jänicke hat mir versprochen, er nimmt mir täglich alle Eier ab."

„Na, du hast ja wohl schon Luftgeschäfte abgeschlossen," sagte Ria von Holst mit einem nassen, einem trockenen Auge. Herrgott, was wurde aus ihrem kleinen ästhetischen Heim! Dieser kleinen Wohnstätte, die immer so geschmackvoll, so gepflegt, so ganz besonders und apart sein sollte! Halb ohne Möbel und nun eine Hühnerzüchterei!

Sie sah in das erwartungsvoll gespannte Gesicht der Jüngeren und nickte schließlich langsam.

„Von mir aus! Aber verstehst du denn was davon? Und überhaupt. Du bist doch dauernd krank und müde."

„Ach wo, ich muß es eben schaffen," sagte die blasse Angela sehr herzhaft. „Herr Jänicke will mir helfen, er hat früher einmal eine Hühnerfarm gehabt und er hat mich auch auf diesen tollen Einfall gebracht."

„Na, wirklich, ein toller Einfall!" sagte Ria kopfschüttelnd. „Versprichst du dir im Ernst Erfolg davon?"

Die Kleine war ganz gekränkt.

„Hier, ich habe eine Aufstellung gemacht! Es gibt kaum in der Nähe ein Geschäft, das Eier verkauft, die Hausfrauen müssen fast zwanzig Minuten laufen. Herr Jänicke kann allen Nachfragen nie genügen. Er hat sich erklärt, alles zu übernehmen."

„Ja, sag mal, dann bist du aber sehr gebunden. So Tiere erfordern Pflege und Wartung, der Stall muß gesäubert werden, die Tiere müssen gefüttert werden, auf mich zähle da nicht!"

„Ach wo, Ria, dir werd ich damit keine Last aufbürden. Du schöner Filmstar in spe pflegst besser deine Schönheit. Ich sorge für die Tiere, ich tue es gern, und außerdem bekommst du bald einen Hühnerbraten, denn ab und zu muß man so ein Tier doch auch vom Leben zum Tode befördern. Frischgeschlachtete überfällige Tiere verkaufen wir. Sie zog ein Buch heraus.

„Die praktische gewinnbringende Hühnerzucht," stand in großen Lettern auf dem Umschlag.

„Meine neueste Lektüre," sagt sie lustig.

„Angela," meint die Aeltere erstaunt. „Ich kenne dich überhaupt nicht wieder."

„Ich freue mich auf die Arbeit, ich glaube, sie wird mir Spaß machen," sagte das blasse Mädel sehr vernünftig.

„Und nun gehe ich herüber zu Herrn Jänicke und erzähle ihm von deiner Einwilligung."

Elftes Kapitel.

Sonne über der Avus! Sonne und Menschen, Menschen! Von allen Seiten strömen sie herbei, gepflegte, elegante Großstadtfrauen und in den neuesten Frühjahrstoiletten, Filmstars, die das große Autorennen als willkommene Gelegenheit benutzen, sich in neuester Form zu zeigen.

Die Tribünen sind dichtgefüllt, die besten Namen stehen auf dem Programm. Schon stehen die Wagen am Start, ein Brummen und Knurren von Motoren zieht durch die Sommerluft, Monteure in blauen Kitteln laufen eilfertig hin und her, die großen Fahrer haben sich schon am Start versammelt, die hellen, weißen Rennanzüge, die großen Brillen glitzern grell in der warmen Sonne.

Noch zehn Minuten bis zum großen Kampf.

Jetzt sind die Tribünen ganz gefüllt, die Menschen setzen sich erwartungsvoll oder stehen aufgeregt umher. An der großen Meldetabelle werden die Nummern hochgezogen. Dann hört man das heftige Knurren der Motore.

Noch ist die Avus ganz leer. Dann hört man am Start ein aufgeregtes Hin und Her. Dann löst sich wie aus der Pistole geschossen ein niedriger, langhingezogener, hellgrüner Wagen aus der Menge, saust in wahnsinnigem Tempo und schneidiger Kurve um den großen Rennplatz.

Die Gläser fliegen an die Augen. Ein Vorrennen? Eine Extratour?

Dann zieht helles Gelächter langsam durch die große Masse. Man erkennt an dem Wagen große, weiße, gut erkennbare Lettern.

„Typ Eva! Der neueste Derp-Wagen!" steht da. Aha, eine Reklamefahrt. Donnerwetter, ein ausgezeichneter Wagen, elegant, schmissig.

Eva von Holst hat die erste Runde beendigt.

„Schnell, Bauer," ruft sie dem Monteur zu, „die zweite Schrift!" Der kleine, dicke Monteur hängt eilig eine neue Reklameschrift über den eleganten Wagen. Und wieder saust Eva im tollen Tempo die Bahn entlang.

„Der Wagen für Sie! Der Wagen der Dame!" lesen die Zuschauer amüsiert.

Und ein toller Fahrer! Das ist ja schon beinahe Rekordzeit, was er da in der Reklamefahrt fährt. Einen Augenblick ist das bevorstehende Rennen vergessen, aufmerksam wird der jetzt langsam zum Start zurückfahrende Wagen betrachtet.

Etwa hundert Meter vor dem Start steigt Eva aus und geht langsam zu Fuß über die Avus, der Monteur springt auf den Wagen und fährt ihn zum Ausgang zurück.

Wieder fliegen die Gläser an die Augen.

Donnerwetter! Der Fahrer ist ja eine Frau! Eine hübsche, blonde, kleine Frau. Eva hat die Rennkappe abgenommen und läßt den Wind in den blonden Haaren spielen. Unbekümmert um tausend neugierige Gesichter erfüllt sie ihre Pflicht.

Eva trägt einen hellgrünen Lederanzug, genau in der Farbe des Wagens. Auf der Vorderseite steht in weißen Seidenbuchstaben: „Type Eva! Der Wagen für Sie!"

Neugierige, musternde, oft ein wenig unverschämte Blicke streifen sie. Sie hält den Kopf hoch, sie beißt die Zähne zusammen. Sie hat angenommen, sie muß aushalten!

Am Start angekommen, sammelt sich schon eine kleine Menschenmenge um sie.

Sie erklärt den Wagen, gibt sachlich Auskunft, verteilt Prospekte. Eine bekannte Schauspielerin läßt sich besonders genau alles erklären. Sie setzt sich ans Steuer.

„Sieht es gut aus?" fragt sie gespannt.

„Ausgezeichnet!" sagt Eva klug. „Also das Grün des Wagens zu Ihrem Tizianhaar, gnädige Frau!"

Die Frau lächelt ein wenig geschmeichelt.

„Teuer?"

Eva schüttelt den Kopf. „Es soll ein billiger Volkswagen sein, gnädige Frau!"

Da ist die Schlacht schon gewonnen. Eva notiert die erste Bestellung auf den neuen Typ Eva der Derpwagen! Weitere vereinzelte Bestellungen folgen noch. Probefahrten werden vereinbart. Evas Wangen glühen, eifrig fliegt ihre kleine Hand über den Notizblock.

(Fortsetzung folgt)

Der „Leibchauffeur des Staatssekretärs von Niederländisch-Indien"

Ein 23jähriger Herner als Heiratsschwindler. Die Opfer: eine Schwarze, eine Blonde, eine Braune. 1 Jahr und 1 Woche Gefängnis für den Domelastreich. — Wie leicht das weibliche Geschlecht romantischen Schwindeleien zugänglich ist.

In der letzten Sitzung vor dem Herner Einzelrichter wurde ein kleines Abbild Harry Domelas aus der Haft vorgeführt. Ein schmaler, aufgeschossener junger Mensch im blauen Anzug, das schwarze Haar in Wasserwellen gelegt, nahm auf der Anklagebank Platz. Es handelte sich um den 23jährigen Fritz Pe. aus Horsthausen, der früher Verwieger auf einer Schachtanlage war, die letzten Monate aber in Dithmarschen im Arbeitsdienst zugebracht hat. Draußen im Zeugenflur saßen seine drei Opfer, nun über diese Liebesepisode selber lachend und freimütig von ihrem Hereinfall den Neugierigen berichtend. Die Verhandlung wurde zum größten Teil unter Ausschluß der Oeffentlichkeit durchgeführt.

Die Anklage lautete auf Heiratsschwindelei und Betrug der drei Mädchen,

der blonden Verkäuferin Therese aus Recklinghausen, der braunen Verkäuferin Marga und der schwarzhaarigen Haustochter Hanna, beide aus Herne. Er sollte sie um Geldbeträge von 30 bis 200 Mark und in zwei Fällen um Kost und Logis geprellt haben. Als der Gerichtsvorsitzende nach Eintritt in die Verhandlung den Angeklagten, der ziemlich frech auftrat, fragte, ob er das alles zugebe, erklärte dieser, er habe nie von vornherein die Absicht gehabt, die Mädel zu betrügen. Man sei ihm doch nachgelaufen. Da bedeutete der Richter ihm, dem „schönen Mann", ein Betrüger sei auch zugleich ein Lügner. Er möge sich vorsehen, hier vor Gericht werde scharf gefochten, das Spiel sei aus. Unmutig fragte der Angeklagte, warum man seine frühere Verlobte nicht geladen habe, damit sie ihm gegenübergestellt werde.

Mit dieser Verlobten, einem Mädel aus Recklinghausen, das den Stein ins Rollen gebracht hat, hatte es ein eigenartiges Bewandtnis.

Der Angeklagte erzählte es zu seiner Entlastung erst am Schlusse der Verhandlung, kurz vor der Verurteilung. Wir wollen es aber schon jetzt anführen, denn es zeigt am besten die konfuse Auffassung des Angeklagten über seine Taten. Der Bruch mit dieser Verlobten soll es nämlich gewesen sein, der ihn, den Gramgebeugten, erst auf den abschüssigen Weg geführt hat. Er wollte im Frühling 1933 mit dieser Verlobten nach Herten, um die Möbel zu kaufen. Weil aber sein Mädel darauf bestand, daß ihr Bruder als Berater mitfuhr, er sich aber dem widersetzte, ist es, wie er sagt, zum Zwist und zur Aufhebung der Verlobung gekommen. Dann erst habe er nacheinander die Bekanntschaft der drei anderen Mädel gemacht. Als ihn der Richter fragte, warum er denn des Mädchens Bruder nicht mithaben wollte, kam er mit dem nichtigen Einwand, das habe er nicht nötig gehabt, den Bruder mitzuschleppen. In Wirklichkeit war es so, daß

dieser Schwindler schon damals Möbel ohne einen Pfennig in der Tasche kaufen wollte

und befürchten mußte, daß ihm der Bruder seiner Verlobten das Fell versohlte, wenn er sie großtuerisch nach Herten geführt hatte und kein Geld vorweisen konnte. Mit dieser fast blöd zu nennenden Entlastung hatte sich der Angeklagte alle Milderungsgründe verscherzt.

Ueber die Einzelheiten seines Vorgehens den drei Mädeln gegenüber könnte man Zeitungsseiten füllen, sie forderten oft das Schmunzeln des Gerichts heraus. Der Angeklagte erzählte zunächst, wie er sich die Enttäuschung mit der Recklinghäuser Verlobten mit Alkohol habe fortspülen wollen. Einmal habe er in den Arbeitsdienst zurückgewollt, wo er eine Verwalterstelle innegehabt habe. Vielleicht, meinte der Richter, daß er den Kartoffelkeller verwaltete. Jedenfalls war für Fritz nichts mehr frei und so landete er wieder, weil er wegen eines Familienzwistes bei der Mutter nicht bleiben wollte, wieder bei einem Bräutchen in Logis.

Er hatte einem Mädel auch von seiner „Erfindung" vorgefaselt, die er patentieren lassen wollte,

als er aber dann das Geld für die Reise nach auswärts erhielt, hieß es, daß in jener Stadt ein „Patentverbot" bestehe. Ueber diese faule Lüge lachte der Zuhörerraum. In zwei Fällen war er, um ein Logis bekommen zu können, mit dem Heiratsversprechen schnell bei der Hand. Von der ersten „Braut" ließ er sich eine Photographie geben, die sie als Hausangestellte in Holland von einem Sohne der nach Indien auswandernden Familie erhalten hatte, und dieser Sohn wurde von dem Angeklagten den späteren zwei Bräuten als sein Chef ausgegeben,

der „Staatssekretär von Niederländisch-Indien"

sei. Er selber, der Angeklagte, sei dessen „Leibchauffeur", der auf Urlaub in Deutschland weile.

Interessant war die Vernehmung der drei Bräute des Angeklagten. Zuerst wurde

die Haustochter Hanna,

ein schwarzer Typ, 27 Jahre alt, vernommen. Ihr und der zweiten Zeugin gegenüber bediente sich der Angeklagte des „Du" und erhielt es auch zurück, nur die dritte „Braut" ging darauf nicht ein, sondern antwortete ernüchtert mit dem steifen „Sie". Hanna hatte er im Oktober 1933 kennengelernt. Sie stand dem Haushalt des verwitweten Vaters, eines Berginvaliden, vor, und der Angeklagte glaubte, sich hier ins warme Nest setzen zu können. Sieben Wochen quartierte er sich bei ihr ein, strich und tapezierte die Wohnung, pumpte sie um Geldbeträge bis zu 30 Mark an und einmal stahl er ihr aus der Handtasche in der Kommode 30 Mark, die er vertrank. Mit Hanna wollte er sich zu Ostern 1934 verloben, hatte aber schon Anschluß an Marga, die braune Verkäuferin, gesucht. Er verschwand eines Tages, nachdem er Hanna noch um 30 Mark angepumpt hatte, damit er eine Arbeit in Schwerte antreten könne.

Marga, die 20jähr. braunhaarige Verkäuferin,

lernte er in dem Geschäft kennen, wo sie angestellt war. Er kaufte Kleinigkeiten des Lebensunterhaltes, zog sie in ein Gespräch, erzählte ihr von seiner Erfindung und ließ sich ihre Adresse geben. Dann, als sie ihm Geld geliehen hatte, damit er sein „Patent" verwerten könne, fuhr er in jene ominöse Stadt mit dem „Patentverbot" und wollte dann zum Arbeitsdienst. In Wirklichkeit soll er bei der Mutter gewesen sein. Erschickte Marga einen Brief mit einem zweiten Brief, den sie nicht eher öffnen sollte, als bis er wieder zurückkomme. Na, als er sich ihr wieder zeigte und sie den Brief öffnete, stand nichts als ein schwärmerischer Spruch darin. Er versprach ihr die Heirat, er gefiel ihr und sie stellte ihn nach einem halben Jahre den Eltern vor. Marga war wohl das naivste und achtbarste „Bräutchen". Als Verkäuferin hatte sie sich Geld gespart und wurde deshalb von ihrem Fritzchen mehr als die anderen geschröpft. So brauchte er einmal eine „Kaution", um eine Monteurstelle in Hamburg anzutreten. — 200 Mark kostete sie die Bekanntschaft mit dem Angeklagten. Hanna, die schon verflossene „Braut", kam hinter den neuen Verkehr und forderte als armes Mädchen von Fritzchen die 30 Mark zurück. Er gab ihr einen Brief mit für Marga und diese konnte der Bitte des Pumpgenies nicht widerstehen und rückte 30 Mark heraus. Natürlich hatte in dem Brief nichts davon gestanden, daß das Geld für Hanna war.

Nach Marga lernte der Schwindler im Burghof in Recklinghausen

die blonde 22jährige Therese

kennen, auch Tochter eines Berginvaliden. Das war am 31. März 1934. Man lachte sich an, und der Angeklagte fiel gleich mit dem Heiratsversprechen ins Haus. Er prahlte mit der Photographie jenes Holländers und erzählte ihr von Indien. Dort sei er schon 6—7 Jahre gewesen und weile nun 6 Wochen auf Urlaub in der Heimat. Weil er als vollendeter Kavalier auftrat, ihr sogar einmal Rosen ins Warenhaus sandte, war sie Feuer und Flamme für ihn. Sie hatte nämlich „Sehnsucht nach der Ferne". Als „Leibchauffeur des Staatssekretärs von Niederländisch-Indien" würde er mit seiner Frau in einer wunderbaren Villa wohnen; es würde überhaupt ein fabelhaftes Leben werden, schwatzte er ihr vor. Sie hätte den ganzen Tag nichts anderes zu tun, als zu essen und zu trinken, und Therese erzählte dem Gericht freimütig, daß sie sich bereits als Japanerin gesehen habe, die nach dem vielen Essen und Trinken zum Schlankwerden einen Reigen nach dem andern hätte tanzen müssen. Weil dem Angeklagten das Wohnen bei dem Vater Theresens unbequem war, mietete Therese ein möbliertes Zimmer in der Stadtmitte, das er bezahlen wollte und es schließlich doch nicht tat. Denn er besaß nur „holländische Gulden", die er nicht wechseln konnte. Als er noch in Theresens elterlicher Wohnung mitaß,

wollte er nur deshalb wieder fort nach Indien, weil er bei der ihm ungewohnten deutschen Kost angeblich „Magenschmerzen" bekam, er war ja in Indien etwas Besseres gewohnt.

Und als für diesen Schwindler der Tag kam, wo er fort sollte, denn Therese wollte Taten sehen, schickte er sich ein fingiertes Telegramm seines Bruders zu, der „Staatssekretär" brauche ihn erst einige Wochen später. Dann solle es eine Hochzeitsreise nach Nizza geben, die er zu fahren habe. Nein, sagte Fritzchen, in Wirklichkeit habe er sich mit der Absicht getragen, in die Fremdenlegion zu gehen. Dann suchte er Therese eins auszuwischen. Er entrüstete sich dem Richter gegenüber moralisch darüber, daß Therese, es sei unerhört, im Cafe geraucht habe, das habe ihn von ihr abgestoßen. Er solle doch nicht so tun, meinte Therese, erstens sei es von ihrem Gelde gewesen und dann hätte er damals soviel Geschmack daran gefunden, daß er gleich einen Heiratsantrag gemacht habe. Manche frechen Bemerkungen des Angeklagten benutzte der Gerichtsvorsitzende, um ihm gründlich die Meinung zu sagen, was für ein gemeiner Kerl er sei.

Der Vertreter der Anklage brachte gegen den Angeklagten 2 Jahr Gefängnis in Vorschlag, dann kam der Angeklagte mit dem dummen Zeug von dem oben geschilderten Bruch mit seiner ersten Verlobten Elli. Das Gericht erkannte gegen den unverbesserlichen Angeklagten, der keine Reue zeigte, auf

1 Jahr und 1 Woche Gefängnis

wegen fortgesetzten Betruges und einmal wegen Diebstahls. Der Angeklagte sei der typische Heiratsschwindler, der in frecher Weise seine Betrügereien durchgeführt habe. Eine Milde sei nicht am Platze, denn materiell und charakterlich habe er sich von der unverschämtesten Seite gezeigt. Der Verurteilte, dem die Untersuchungshaft angerechnet werden soll, wollte sich den Fall seiner Bestrafung erst noch mal überlegen, dann wurde er abgeführt. Die drei Grazien aber wollten auf seine Kosten wenigstens ihr Zeugengeld haben.

Ilgo.

Gegen Mißbrauch der Bezeichnung „Kraft durch Freude"

Das Presse- und Propaganda-Amt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Gau Westfalen-Süd, teilt mit:

„Es ist festgestellt worden, daß private Reise-Unternehmungen, Vereine und zum Teil auch Gliederungen eines Betriebes ihre Reise- oder Unterhaltungsveranstaltungen unter der fälschlichen Benennung „Kraft durch Freude" propagieren.

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß zu der Titelführung „Kraft durch Freude" nur die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" berechtigt ist.

Der Begriff „Kraft durch Freude" darf nicht zum allgemeinen Aushängeschild billiger Reklame werden. Auch Einzeldarbietungen eines Programms fallen unter diese Bestimmung. Sämtliche Veranstaltungen unserer Gliederungen im Gau Westfalen-Süd bedürfen grundsätzlich der vorherigen Genehmigung der Gauleitung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude".

Wir werde in Zukunft gegen alle Veranstalter, die den Namen unserer Organisation mißbrauchen, mit eindeutiger Schärfe vorgehen!

Immer wieder kann man die Feststellung machen, daß sich privat aufgezogene Kulturveranstaltungen krampfhaft bemühen, ihr Programm mit nat.-soz. Schlagwörtern zu durchtränken. Dieser Raub am heiligsten Ideengut unseres Volkes birgt die Gefahr der Lächerlichkeit in sich. Wenn man bereits dazu übergegangen ist, programmfüllende Gymnastik-Darbietungen schlagartig mit „Kraft durch Freude" zu bezeichnen, und diese Glanzidee mit der festlichen Ouvertüre zu „Zar und Zimmermann" verschönert, so ist damit der Gipfel aller Geschmacklosigkeit erreicht.

Kitsch und Dilettantismus sind die billigsten Künste!

Wo der Sinn einer Veranstaltung nicht den Nationalsozialismus zum Ausdruck bringt, verfehlen irreführende Titel ständig ihre Wirkung. **Der deutsche Arbeiter hat ein Recht darauf, das Beste vom Besten zu verlangen.** Das Zeitalter der Begnügsamkeit unter der Arbeiterschaft ist beendet. Wahre Kunst bei allgemeinverständlicher Darbietung darf nicht mehr zur Sonderveranstaltung einer „besseren Volksschicht" werden. Diejenigen, die sich einbilden, alleinige Nutznießer einer höheren Kultur zu sein, müssen belehrt werden, daß Kunst ein Allgemeingut des Volkes ist. Der schlichte blaue Anzug hat den Frack verdrängt. Die freie Stirn des deutschen Arbeitsmenschen ist die Eintrittskarte zu jeder gesellschaftlichen Veranstaltung.

Es ist der Wille unseres Führers, daß die Kunst unters Volk gehe. Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Gau Westfalen-Süd wird die unter diesem Motto geplanten Veranstaltungen auf das schärfste überwachen. Kraft durch Freude hat u. a. die Aufgabe, die Freizeit des schaffenden Menschen durch erlebnisreiche Reisen und inhaltsvolle, kulturelle Veranstaltungen auszufüllen. Im Sinne des Nationalsozialismus, daß „Gemeinnut vor Eigennutz" geht, wird der Gau Westfalen-Süd der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" weder Opfer noch Mühe scheuen, dem werktätigen Westfalen eine Erholung zu bieten, vonder jeder westfälische Volksgenosse mit Stolz und Freude sprechen soll.

Die Luftfahrt-Werbewoche.

In Fortsetzung der Luftfahrt-Werbewoche findet heute nachmittag 4 Uhr im Stadtgarten ein Jugendfest unter Mitwirkung des Schülerorchesters des Realgymnasiums und der NSBO-Kapelle Shamrock 1/2 statt.

Hernes Tagesverkehr 141 Personenzüge!

Allein 131 Gelegenheiten, von Herne abzufahren. — Damit rangiert Herne jetzt gleich hinter Bochum Hbf.

Nachdem der neue Sommerfahrplan durch den Schnellverkehr auf der Emschertalbahn eine ganze Reihe neuer Züge gebracht hat, verkehren ab Herne an Werktagen insgesamt 131 Züge, an Sonn- und Feiertagen 133 Züge. Darunter sind 7 Schnellzüge und 17 Eilzüge. Dies ist aber noch nicht der gesamte Personenverkehr in Herne, da täglich außerdem noch 10 Züge von Castrop bzw. von Wanne aus in Herne enden.

Die Gesamtzahl der täglich den Bahnhof Herne in Anspruch nehmenden Personenzüge (ohne einige durchfahrende Schnellzüge) beträgt also 141.

Die meisten Züge fahren — da sie von zwei Strecken kommen — in der Richtung Wanne — Gelsenkirchen, nämlich insgesamt werktäglich 62 (sonntäglich 63). Davon sind 51 Personenzüge, 8 Eilzüge und 3 Schnellzüge. 15 „Ruhrschnellzüge" nach Duisburg sind bei den Personenzügen mit eingerechnet.

In der Richtung Raurel—Dortmund verkehren täglich insgesamt 50 Züge (Sonntags 51). Darunter sind 37 Personenzüge (einschl. „Ruhrschnellzüge"), 9 Eilzüge und 4 Schnellzüge. Diese fahren alle mindestens bis Dortmund.

Ueber Castrop auf der nunmehr auch zur Bedeutung gelangten Emschertalbahn verkehren täglich 19 Personenzüge.

Hinsichtlich der abfahrenden Züge steht der Bahnhof Herne im Reichsbahndirektionsbezirk Essen an zehnter Stelle.

An erster Stelle mit durchschnittlich 370 Zügen steht Essen Hbf., dann kommen der Knotenpunkt Oberhausen mit fast 300 Zügen, Dortmund mit rund 275 Zügen und Duisburg mit rund 250 Zügen. Es folgen an fünfter und sechster Stelle Mülheim (Ruhr) und Wanne-Eickel mit durchschnittlich 220 Zügen. Langendreer, an siebenter Stelle, hat etwas über 200 Züge. Unter 200 liegt Gelsenkirchen Hbf. mit durchschnittlich 185 Zügen; an neunter Stelle steht Bochum Hbf. mit durchschnittlich 164 Zügen, dann folgt, wie schon erwähnt, an zehnter Stelle Herne.

Die Strecke zwischen Herne und Wanne,

die, eingerechnet drei Schnellzüge, die in Herne nicht halten, von 69 bzw. 66 planmäßigen Zügen befahren wird, gehört zu den am stärksten belasteten Strecken überhaupt.

Von Herne an den Rhein

1. Sonderfahrt allein

Wir hatten uns Samstag nachmittag zum Anschlußzuge an den um 1,55 Uhr von Wanne-Eickel startenden Sonderzug ins Blaue pünktlich auf dem Bahnsteig in Herne eingefunden. Frohgemuter Laune erwarteten wir das Kommende. Aber was schon nicht kam, war unser Zug. Er sollte 1,47 Uhr abfahren und 1,52 Uhr in Wanne-Eickel sein, aber die Uhr zeigte schon 1,47 Uhr, 1,48 Uhr, 1,50 Uhr, der Zug war immer noch nicht in Sicht. Man kann sich vorstellen, daß unsere frohgemute Laune ob solch unerwarteten Streiches der Reichsbahn etwas ins Wanken kam. Vielleicht hätte man doch besser, wie die meisten Herner, einen Zug früher benutzt, aber der Beruf hatte einen bis zum letzten Augenblick festgehalten. Vorsichtshalber fragten wir den Aufsichtsbeamten — es war mittlerweile schon 1,52 Uhr geworden —, ob der Blauzug in Wanne auf diese tückische Bosheit des Herner Anschlußzuges Rücksicht nehmen und warten würde. Der rotbemützte Mann zuckte die Schultern. „Vielleicht . . .", meinte er, „versuchen Sie es wenigstens einmal!" Nun, wir versuchten es, wenn es auch schon 1,55 Uhr war, als endlich der ungeduldig erwartete Zug heranbrauste.

Wir haben natürlich umsonst versucht. Als wir in Wanne ankamen, war unser Blauzug fort. Nun standen aber da noch zwei Beamte mit goldgesticktem Eichenlaub am Kragen auf dem Bahnsteig, die soeben den Blauzug abgefertigt hatten. Ihnen taten wir betrübten Blaufahrtaspiranten leid. „Ja," meinten sie, „warum hat Herne denn nicht Bescheid gesagt, dann hätten wir so lange gewartet?" Das dachten wir uns zwar auch, wo wir doch in Herne noch besorgt angefragt hatten, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß der Blauzug weg war, und man wußte nicht einmal, wohin er gefahren war. Sonst hätte man ihm vielleicht nachfahren können. Das Ziel der Blaufahrten wird nun einmal von der Reichsbahn sorgfältig geheim gehalten. Aber unser Wanner Beamter wußte wohl doch Bescheid. Er zwinkerte nämlich listig mit den Augen und sagte: „Jetzt fahren Sie schnell mit dem Ruhrschnellverkehr, der da gerade ankommt, nach Duisburg, dort erreichen Sie den Blauzug noch, denn er fährt auf Umwegen dorthin. Melden Sie sich nur bei dem Aufsichtsbeamten in Duisburg."

Man wird uns nachfühlen, daß die Stimmung sofort umschlug und wir die Geschichte geradezu lustig fanden. Was werden die Bekannten sagen, wenn wir plötzlich in Duisburg im Blauzug auftauchen? Also wir fahren nach Duisburg. Dort begeben wir uns in das Häuschen des Aufsichtsbeamten. Der schaut uns ob unserer Frage nach dem Blauzug verwundert an. „Der Blauzug ist soeben hier durchgefahren." Neue Enttäuschung. Aber da fügt er hinzu, „der war aber nicht von Wanne, von Wanne kommt heute überhaupt kein Sonderzug hier durch". Seltsam, der Beamte in Wanne hat uns doch hierher geschickt. Kurzentschlossen wird das Telefon zu Hilfe genommen und in Wanne angefragt. Antwort: Der Zug ist nach Ruhrort. Ist das nun nicht verrückt? Warum hat denn der Beamte in Wanne nicht gesagt: Steigen Sie in Oberhausen nach Ruhrort um? In Oberhausen haben wir den roten Triebwagen nach Ruhrort zur Abfahrt fertig stehen sehen. Also was bleibt uns übrig? Wir fahren schleunigst mit der Straßenbahn nach Ruhrort. Dabei haben wir Gelegenheit, das prachtvolle neue Empfangsgebäude des Duisburger Hauptbahnhofes und den riesigen Vorplatz mit Ueber- und Unterstraßen in Augenschein zu nehmen. Wir überfahren zahlreiche Arme des Ruhrorter Hafens, und dann sind wir in Ruhrort. Sieh da, dort marschieren ja die ganzen Blaufahrer mit Musik an der Spitze zum Rhein hinauf. Ich nehme die Beine unter den Arm, laufe hinter ihnen her, endlich erreiche ich den letzten Mann des Zuges und frage außer Atem: „Ist das der Sonderzug von Wanne?" Der Mann schaut mich staunend an und sagt dann seelenruhig: „Wir sind der Krieger- und Landwehrverein Essen".

Gut, daß Sie mein Gesicht nicht gesehen haben. Es wird sicherlich sehr dumm gewesen sein. Ich winke den Schicksalsgefährten zu, die geben jetzt auch das Rennen auf, und wir pilgern zurück zum Bahnhof Ruhrort. Dort fragen wir erneut nach dem Sonderzug aus Wanne. Und was hören wir? „Beeilen Sie sich, laufen Sie schnell zum Rhein, das Schiff ist noch nicht fort, vielleicht erreichen Sie es noch!" Vorsichtshalber fragen wir noch, wann denn der Zug nach Wanne zurückfährt. 23,05 Uhr, sagt uns der Mann, dann türmen wir los. Nach so viel Enttäuschungen soll es uns jetzt, wo wir dem Anschluß so nahe sind, nicht noch einmal passieren, daß wir um Minuten oder Sekunden zu spät kommen.

Unterwegs holt uns plötzlich ein Eisenbahner mit dem Rade ein. Er hat uns etwas zu bestellen. Der Aufsichtsbeamte habe sich geirrt. Wie? Warum? Inwiefern? Ist das Schiff doch schon früher gefahren? Nein, er habe uns gesagt, die Rückfahrt erfolge 23,05 Uhr, der Blauzug fahre aber schon 22,45 zurück. Na, wir atmen auf, danken recht herzlich ob solcher Gewissenhaftigkeit und Freundlichkeit der Bahn und hasten weiter. Der Beamte mit dem Rade fährt sogar voraus, um das Schiff eventuell noch aufzuhalten. Schließlich biegen wir vor der Homberger Rheinbrücke um die Ecke, da rechts unten liegt das stolze weiße Schiff, tut — tut hallt's durch die Luft — was sehen wir? Es schwimmt, es fährt gerade ab. Mitleidig, verwundert sehen uns die vielen Menschen an, die sich als Zuschauer eingefunden haben. Bedröppelt machen wir Kehrt . . .

Was nun? Sollen wir die ganze Blaufahrt aufgeben? Doch da kommt unter Eisenbahnmann mit dem Rade zurück. Er tröstet uns. Es wäre gar nicht so schlimm, daß wir das Schiff verpaßt hätten. Es fahre nach Orsoy. Wir brauchten nur mit der Straßenbahn nach Walsum-Fähre zu fahren und dort überzusetzen, denn genau gegenüber Walsum-Fähre liege das Gartenrestaurant in Orsoy, zu dem sich die Blaufahrer begäben.

Na, dann ist Polenland ja doch noch nicht verloren. Im Gegenteil. Das kann sogar eine nette, abwechslungsreiche Fahrt mit der Straßenbahn werden, und auf der Rückfahrt des Schiffes erlebt man die Rheintour ja sowieso. Man hat eine zwar tolle, aber doch immerhin nicht alltägliche Sonderfahrt, ja wirklich Sonderfahrt ins Blaue gemacht, und am Ende trifft man doch mit der frohen Ausflugsgesellschaft zusammen, verlebt mit ihr einige Stunden in Orsoy und kehrt dann frohgemut mit dem richtigen Sonderzug zurück. Wir sind also wieder wohlauf, amüsieren uns köstlich über so viel Pech und steigen am Ruhrorter Bahnhof in die Straßenbahn. Bis Walsum-Fähre, sagt der Schaffner, müßten wir zweimal umsteigen, trotzdem kostet der Fahrschein nur 30 Pf. „Ausflug" steht darauf. Hier gibt es also billige Ausflugfahrscheine. Für 30 Pf. fuhr uns bis vor kurzem die Westfälische Straßenbahn in Herne nur von der Evgl. Kirche bis zum Gysenberg. Aber in Ruhrort sind wir für 30 Pf. genau 35 Minuten lang gefahren. Es ging über Beeck durch endlose Siedlungen, an Zechen und Werken vorbei, bis wir mitten in Hamborn landeten. Dann mußten wir in eine andere Bahn steigen, die uns in Richtung Dinslaken entführte. Auf dieser Fahrt begegneten wir unserer schwarzen Emscher wieder, die hier dem Rhein zufließt, und kamen an einer Zellstoffabrik vorbei, in deren Umgebung so ungeheure Mauern von Holzstempeln aufgeschichtet waren, daß der Holzplatz einer Zeche dagegen ein Spielzeug ist. Schließlich hieß es: „Schwan, nach Walsum umsteigen!" Hier wechselten wir die Bahn zum zweiten Male und fuhren ein weiteres langes Ende durch allerlei Teile von Walsum. Schließlich hieß es: „Walsum-Fähre, Endstation!" Da waren wir also. 5 Minuten Weg bis zur Fähre. Auf dem Marsche hatten wir genügend Zeit, die Anlage eines neuen riesigen Rhein-Hochwasserdeiches zu bewundern, der dort als Notstandsarbeit im Entstehen begriffen ist. Daß die Fähre gerade abfuhr, als wir ans Ufer ka-

Aus und für Herne

Falschmeldung über Woolworth

Wie der Wirtschaftsberater der Reichsleitung, Braune, der Firma F. W. Woolworth Co. bescheinigt, hat sich die aus U.S.A. übermittelte Meldung im „V.B." nicht als richtig herausgestellt. Die Firma Woolworth ist arisch und den in Deutschland meist von Juden gegründeten Warenhäusern und Einheitspreisgeschäften nicht gleichzustellen. Es liegt deshalb kein Grund vor, eine feindliche Haltung gegen sie einzunehmen.

* * *

Das Stadion der Westfalia soll fertig werden

Nachdem die Arbeiten zur Errichtung des Stadions des Sportklubs Westfalia bereits vor zwei Jahren so weit vorgeschritten waren, daß es lediglich noch der feineren Ausarbeitung bedurfte, waren die Arbeiten durch Verbot des Frw. Arbeitsdienstes in offenen Lagern zum Erliegen gekommen. Hin und wieder ist in der Folgezeit versucht worden, die Arbeiten erneut in Fluß zu bringen, aber schon nach einigen Tagen ruhte alles wieder. Nunmehr herrscht aber Hochbetrieb auf dem Platz. Etwa 20 Arbeiter sind mit regem Eifer dabei, das Stadion seiner Vollendung entgegenzuführen. Das Gelände, in dem sich die Umkleide-, Toiletten- und Waschräume sowie die Platzwartwohnung und das Klubzimmer befinden sollen, hat nun schon Türen und Fensterrahmen erhalten. Auch ist hier der Fußboden gelegt, und es bedarf lediglich noch der Installation und des äußeren Verputzes, bis es im Rohbau vollkommen fertig ist. Die Firma Claes ist mit mehreren Fahrzeugen dabei, die für die Laufbahn und Tribünen noch nötige Asche anzufahren. Die Harpener Bergbau A.-G. stiftete 100 Tonnen und die Zeche Constantin gleichfalls 100 Tonnen Asche. Für Mauererausführungen gab die Hibernia 5000 Ziegelsteine. Auch soll das Kriegerdenkmal für die Gefallenen des Vereins auf dem neuen Platz eine Aufstellung finden. Man hofft, die Anlage bis zum Beginn der Jubiläumswoche, die anläßlich der 30-Jahrfeier im September steigt, fertiggestellt zu haben.

* * *

Meldung der technischen Schulamtsbewerberinnen

Die Kreisschulräte haben für ihre Aufsichtsbezirke eine Statistik über die vorhandenen technischen Schulamtsbewerberinnen aufzustellen und dem zuständigen Herrn Regierungspräsidenten einzureichen. Zu diesem Zwecke soll auch die Zahl der technischen Schulamtsbewerberinnen in Herne ermittelt werden. Alle technischen Bewerberinnen werden deshalb gebeten, sich im Büro des Stadtschulamtes, Rathaus Herne, Zimmer Nr. 68, schriftlich zu melden. Bei dieser Meldung ist anzugeben, ob und wo die Bewerberinnen im Schuldienst beschäftigt sind. Ebenso ist über fremdberufliche Tätigkeit Auskunft zu geben. Schließlich sind noch die Lehrbefähigungen mitzuteilen. Die Meldungen sind umgehend einzureichen.

* * *

Das erste Stahl-Wohnhaus in Herne

Während bereits vor zwei Jahren auf dem nördlichen Hafenkai ein Einfamilienhaus aus Eisenwellblech errichtet wurde, baut gegenwärtig die Personenschiffahrtsgesellschaft August Stier unweit des Bootshauses der Turnvereinigung 1873 ein Stahlhaus, das das erste seiner Art in Herne ist. Bei dem Bau handelt es um einen Entwurf des Ingenieurs Kner, Gelsenkirchen, der den Bau auch ausführt. Das einstöckige Haus ruht auf einen Betonsockel mit Kellergeschoß. Die Stahlwände haben eine Stärke von 2 mm. Der Flächeninhalt der 6 Zimmer beträgt 108 qm und die Größe der Zimmer je 16 qm, wozu noch ein Badezimmer sowie ein Büroraum hinzukommen. Die Innenseiten der Stahlwände werden mit einer doppelten Kapaschicht versehen, einer Isolierschicht gegen Kälte und Wärme, deren Wirkung gleichzusetzen ist mit einer 38 cm starken Ziegelsteinmauer. Auch die Zimmerwände bestehen aus der gleichen Masse. Die Fenster sind Schiebefenster mit dickem Spiegelglas, die nach außen mit einem verschiebbaren Drahtgeflecht geschützt werden können. Besonders gegen Brandgefahr ist ein derartiges Haus gesichert, da es, abgesehen von den Innentüren und dem Fußboden, keine brennbaren Baustoffe besitzt. Nach dem bisher mit Stahlhäusern gemachten Erfahrungen hat ein solches Haus eine Lebensdauer von etwa 100 Jahren. Der Kaufpreis dieses Hauses mit 6 Zimmern beträgt einschließlich sämtlicher Installationen 3500 RM., während bei Stahlhäusern mit 4 Zimmern der Preis 2500 RM. ausmacht. Es gibt auch Typen, die mehrstöckig sind, hier muß jedoch inwendig eine Eisenkonstruktion zur Anwendung kommen, was bei diesem einstöckigen Hause nicht der Fall ist. Nach außen hin wird der jetzt noch blinkende Stahl mit einem beigefarbenen Anstrich versehen, so daß das Haus nach der Vollendung sich sehr schmuck ausnehmen wird. Die Bauzeit betrug bei drei Mann Beschäftigung 25 Tage. Da sich bisher schon sehr viele Interessenten gemeldet haben, steht zu erwarten, daß in kurzer Zeit noch mehrere dieser Häuser in unserem Stadtbild Aufstellung finden werden.

* * *

Unterhaltungsnachmittag im Frauenbund der Deutschen Kolonial-Gesellschaft

Die Ortsgruppe Herne bereits auf 901 Mitglieder angewachsen.

Am Montag veranstaltete die Herner Ortsgruppe des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft in der Westfalenschänke einen ihrer interessanten Unterhaltungsnachmittage. Frau Seher, die rührige Führerin der Herner Ortsgruppe, begrüßte die vielen erschienenen Damen, besonders die neuaufgenommenen. Anerkennende Worte widmete sie der Vereinsschwester Frau Schulz, der es in kurzer Zeit gelungen ist, in Horsthausen 39 Damen der Ortsgruppe zuzuführen. Bei unermüdlicher Werbetätigkeit im Dienste der deutschen Kolonien werde man baldigst das 1000. Mitglied aufnehmen können, gegenwärtig zähle die Ortsgruppe 901 Damen. Der Stadtteil Sodingen habe sich auch gut entfaltet und solle demnächst selbständig werden. Zur bevorstehenden Tagung des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft in Kiel werden fahren Frau Seher und die Vorstandsmitglieder Frau Wittig und Frau Linnenbrügger, man würde sich jedoch freuen, wenn noch mehr Damen der Ortsgruppe sich beteiligen würden. Empfehlend wies Frau Seher dann auf den Bunten Abend des Vaterländischen Frauenvereins am Sonnabend hin. Nach einer gemütlichen Kaffeepause wurde mit großem Beifall Ferdi Böger von der Bremer Oper, ein Tenor von großem Können, begrüßt, der schon beim letzten Zusammensein sich gesangliche Lorbeeren bei der Ortsgruppe geholt hatte. Unser einheimischer Pianist Heinz John, ein Meister am Flügel, stellte sich wieder als Begleiter am Klavier vor. Zunächst aber hatte man das Vergnügen, das Mitglied Frau Lippmann auftreten zu sehen. Sie gab aus ihrer Heimat einen friesischen Vortrag im glänzenden Dialekt zum Besten und erntete für diese Leistung, die durch ihr altertümliches Schwarzseidenes gehoben wurde, großen Beifall. Für diese Anerkennung erzählte sie noch in bremischer Mundart eine Humoreske. Nun kam der Tenor Böger zu Gehör. Von Heinz John routiniert begleitet (beide wollen übrigens demnächst in Herne ein gemeinsames Konzert geben), sang er die Arie des Mathias aus dem „Evangelimann" von Kienzl, dann die des Kanio aus dem „Bajazzo" von Leoncavallo. Sein glänzendes Stimmaterial bewältigte in aller Reinheit die Schwierigkeit. Heinz John verdiente sich gleich starken Beifall am Flügel durch die Wiedergabe einer Paraphrase „Straußwalzer" von Grünfeld. Böger schenkte den Gästen dann das Lied des Carabello aus der Straußoperette „Eine Nacht in Venedig", dem sich ein „Tango" anschloß, dem ihm sein Bremer Opernkapellmeister gewidmet hat, und zum Schlusse sang er das „Heimatlied der Südwester". Alle Vorträge brachten ihm und John stärksten Beifall. Frau Seher gab in einem Vortrag zwischen den Darbietungen künstlerischer Art ein großangelegtes Lebensbild des Kolonialeroberers Peters, indem sie die verkannte menschliche Seite des Afrikaforschers eingehend berührte und auch seine Verdienste um die deutsche Kolonie und die Gegnerschaft wider ihn unter die Lupe nahm. Der Nachmittag klang in einem „Siegheil" auf den Volkskanzler aus.

* * *

Farbige Ruhrschnellzugwagen

Die Reichsbahn hat schon vor einigen Jahren angefangen, ihren Wagen einen farbenfrohen Außenanstrich zu geben. Bekannt ist das violett-elfenbeinfarbige Aussehen des „Rheingold-Expreß" Amsterdam—Basel und das rot-elfenbeinfarbene Aeußere der neuen Triebwagen. Neuerdings erhält auch der Ruhrschnellverkehr, dessen Beschilderung bekanntlich ein weißes Schild mit rotem Diagonalstreifen ist, eine ähnliche Gesamtfärbung. Seit dem 1. Juni läuft bereits über die Köln-Mindener Strecke ein Ruhrschnellzug dieser Art. Es ist dies der Zug 2928, der von Dortmund kommend, 22.19 Uhr von Herne nach Duisburg fährt. Der Gegenzug fährt über die Bergisch-Märkische Strecke. Die drei Wagen sind in ihrer unteren Hälfte im dunkelroten Ton gehalten. Von der Fensterhöhe ab sind die Wagen der dritten Klasse elfenbeinfarbig gestrichen, während die Abteile der zweiten Klasse von der Fensterhöhe an einen hellblauen Anstrich erhalten haben. Hierdurch wird eine leichtere Erkennbarkeit in der Lage der Wagenklassen herbeigeführt. Der Zug selber macht durch die geschmackvolle Farbe einen prachtvollen und vornehmen Eindruck. Wenn diese Neuerung sich bewährt, dürften sämtliche Ruhrschnellzüge den gleichen Anstrich erhalten.

* * *

* **Namensänderung.**

Herr Woyczeszak und Frau, Herne-Börnig, Weichselstr. 46, sowie die Geschwister Eduard, Martha und Heinrich Karolczak, führen anstelle ihres bisherigen Familiennamens den Namen Wolbach.

* **Knochenfunde.**

Bei den Begradigungsarbeiten im Ostbachtal sind in letzter Zeit auffallend viel Knochenfunde gemacht worden. So machten vor einigen Tagen die Arbeiter den Fund eines außergewöhnlich großen Tierkopfes sowie von Brust- und Rippenknochen. Gestern fand man den Kopf eines Nagetiers, gleichfalls von ansehnlicher Größe. Um welche Knochen und Tierschädel es sich handelt und welches Alter sie haben, muß die Untersuchung noch ergeben.

* **Wohnhausneubau.**

Nachdem erst vor kurzem auf der Schloßstraße ein Wohnhausneubau eine Baulücke ausgefüllt hat, wird hier in den nächsten Tagen ein weiteres zweieinhalbstöckiges Haus angefangen, dessen Erbauer die Herren Kunert und Kubiak sind. Der Entwurf dieses Hauses stammt von Herrn Schaumann und die Ausführung liegt in den Händen der Baufirma Pleßmann u. Schrader. Es wird drei Wohnungen zu je 4 Zimmer erhalten. Die hier für den Bau zur Verwendung kommenden Ziegelsteine stammen von dem Schornsteinabbruch der Zeche Friedrich der Große, die schön geputzt, 1000 Stück 15 Mark kosten.

* **Shamrockschlamm sehr begehrt.**

Gestern hatte die Zeche Shamrock wieder einmal die Tore zu dem Schlammbecken geöffnet, und es dauerte nicht lange, da hatte es sich in dem westlichen Stadtteil herumgesprochen, daß auf Shamrock Schlamm zu holen sei. Ganze Karawanen von Handkarren und anderen leichten Fahrzeugen setzten sich in Richtung Shamrock in Bewegung und so erhielten viele Arme wieder für längere Zeit Brenn- und Heizstoff.

* **Die Blauen fahren ins Grüne.**

Für den kommenden Sonntag ist ein Ausflug mit dem Schiff der Revierpolizeibeamten in Verbindung mit den Angestellten des Polizeiamtes geplant. Bei dieser Fahrt der Ordnungshüter wird auch die Schutzpolizeikapelle mitwirken.

* **Wohnungseinbruch.**

In der Nacht zum Montag wurde aus einer Wohnung in der Auguststraße durch Einbruch aus einem Kleiderschrank eine Geldbörse mit 32,— Mark Inhalt gestohlen.

* **Fahrraddiebstahl.**

Am Montag gegen 1 Uhr wurde vor der Wirtschaft Ecke Baukauer und Rottstraße ein Herrenfahrrad im Werte von etwa 20,— Mark gestohlen. — Beschreibung: Marke Diamant, ohne Nummer, schwarzes Gestell, englischer Lenker, schwarze Horngriffe, gelbe Felgen mit schwarzen Streifen, Pedale mit Gummi, schwarze Kotschützer, elektrische Fahrradlampe mit Dynamo.

* **Lebensmüder.**

In den frühen Morgenstunden des Montags fanden Anwohner der Schillerstraße an der Ecke der Wiescherstraße einen jungen Mann bewußtlos auf dem Bürgersteig liegend vor. Man nahm an, daß es sich um einen Betrunkenen handelte. Bei näherem Zusehen stellte man jedoch fest, daß der Mann einen Selbstmord durch Einnehmen von Gifttabletten versucht hatte. Man schaffte ihn sofort ins Krankenhaus. Hier hatten die Aerzte ein leichtes Arbeiten, da man bei ihm noch Tabletten vorfand und so sofort ein geeignetes schnell wirkendes Gegengift geben konnte. Es gelang, ihn wieder ins Bewußtsein zurückzurufen.

* **Feierschichten.**

Die Verwaltung der Bergwerksgesellschaft Hibernia hat für die Belegschaft am heutigen Tage wegen Absatzmangels eine Feierschicht eingelegt. Aus demselben Anlaß muß die Belegschaft der Zeche Julia am heutigen Tage feiern.

* **Der Deutsche Automobil-Club, Ortsgruppe Herne,** hielt am Montag im Hotel Schlenkhoff eine Versammlung ab, in der nach der Begrüßung durch Ortsgruppenführer Heinrich Düppe der Gaugeschäftsführer Pg. Schmiedeknecht, Dortmund, einen Vortrag über die wirtschaftliche und staatspolitische Bedeutung des Kraftfahrwesens hielt und den schweren steuerlichen und sonstigen Hemmungen der Kraftverkehrswirtschaft im alten Staat die gewaltige Förderung gegenüberstellte, die Adolf Hitler schon gleich vom Beginn seines Regierungsantritts an dem Kraftfahrwesen habe zuteil werden lassen. Der Redner erinnerte an die Steuerbefreiung fabrikneuer Wagen, wodurch sich der Absatz der Fahrzeuge verdoppelt habe. Das habe sich auf die ganze mit dem Fahrzeugbau und -betrieb in Verbindung stehenden Wirtschaftszweige ausgewirkt. Dazu sei die organisatorische Zusammenfassung gekommen. Der DDAC habe ohne Zwang seine Mitgliederzahl bereits von 40 000 auf 90 000 gesteigert. Ueber die Organisation in Rheinland und Westfalen verbreitete sich der Redner dann ausführlich, weiter über das gigantische Werk der Reichsautobahnen u. a. Der Vortrag fand aufmerksame und dankbare Zuhörer.

Zum Rotkreuztag 1934

Helfer brauchen Mithelfer!

Deutschland ist in der glücklichen Lage, nicht wie andere Länder von großen Naturkatastrophen heimgesucht zu werden, von Erdbeben, Vulkanausbrüchen oder riesigen Ueberschwemmungen. Gesicherter dürfen wir zwischen unseren Gebirgen und Strömen und Küsten leben.

Wenn plötzlich ein Unglück oder eine Seuche über ein Dorf, eine Stadt hereinbricht, dann geht die aufrichtigste Teilnahme und Mitrauer durch ganz Deutschland und es wird offenbar, wie lebendig in der Volksgemeinschaft einer des andern Wohl und Wehe teilt. Das erfuhren wir erst kürzlich bei dem Grubenunglück in Buggingen und bei dem Schuleinsturz in Winterbach in Württemberg. Und dann wird auch jedesmal offenbar, wie unentbehrlich überall eine Mannschaft ausgebildeter, einsatzbereiter, geübter Helfer ist.

Immer melden die Zeitungen, daß am Unglücksort sofort nicht nur die Feuerwehr oder Grubenrettungskolonne, sondern auch die Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zur Stelle war und unverzögert ihr Hilfswerk begann. So war es bei dem Brande von Oeschelbronn im September, bei der Explosionskatastrophe in Neukirchen im Februar v. Jahres, so bei den Eisenbahnunglücken, die uns noch in Erinnerung sind.

Ueberlegt der Leser aber immer, **was das eigentlich ist, diese Sanitätskolonne vom Roten Kreuz?** Macht er sich klar, selbst wenn er die Rotkreuzmänner im Straßenrettungsdienst, bei Sportveranstaltungen, bei Massenkundgebungen so oft vor Augen hat was der Dienst dieser Männer für ihn und alle bedeutet an freiwilligen Opfern von Zeit und Kraft neben ihrem Beruf, an Ausbildung, Uebung, ständiger Bereitschaft? Macht er sich klar, daß auch er mithelfen muß zu Bestand und Ausbau dieses Werkzeuges Erster Hilfe?

In jedem Jahr weist einmal der Rotkreuztag darauf hin, daß wir für die Hilfe und für die Helfer, mit denen wir schon so selbstverständlich rechnen, auch zu danken haben. Sehen wir die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz an wie lauter wohlverteilte Hilfseinrichtungen in unserem eigenen großen deutschen Haus! Wer sich nicht selbst tätig einreihen kann, dem gibt die Sammelbüchse am Rotkreuztag Gelegenheit, dankbar mitzuhelfen an der Erhaltung dieser Rettungseinrichtung für Jedermann, auch für — den Spender.

In Herne wird die Straßensammlung am 9. und 10. Juni 1934 durchgeführt. In der Zeit vom 9. bis 15. 6. findet die Hausammlung statt. Am 9. 6. abends 19.30 Uhr bunter Abend bei Strickmann. Am 10. 6., 6.30 Uhr, großes Wecken. 10 Uhr große Kundgebung mit Fahnenhißung auf dem Adolf-Hitler-Platz unter Beteiligung aller nationalen Verbände. Anschließend Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof. Von 10—13 Uhr Führersammeldienst und Platzkonzert an mehreren Stellen der Stadt.

Bürger von Herne, helft mithelfen!

Vereinskalender

S. O. V. Donnerstag, den 7. Juni, abends 8 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Meinhardt.

---

men, nahmen wir nach so viel Pech schon nicht mehr tragisch. Wir hatten genügend Zeit, uns das schöne Rheinpanorama anzusehen. Weit links lagen die Industriewerke von Duisburg-Hamborn, rechts und auf dem anderen Rheinufer war die typische niederrheinische Landschaft mit Weiden und Wiesen. Die Häuser von Orsoy leuchteten freundlich herüber, ganz rechts lag der große weiße Dampfer, der die Blaufahrer hergebracht hatte. Aus einem Gartenrestaurant erscholl Musik herüber, ein Menschengewimmel zeigte an, daß sie dort eingekehrt waren.

Als die Ponte zurückgekommen war, setzten wir über und spazierten gemütlich nach Orsoy hinein. Unterwegs sahen wir schon Trupps von Blaufahrern das altertümliche, stellenweise noch Festungsmauern und Türme aufweisende Städtchen besichtigen. Doch trafen wir noch keine Bekannten. Und wir waren doch so neugierig darauf, was die wohl für Gesichter machen würden. Im Gartenrestaurant selbst ging es uns auch nicht besser. Also suchten wir uns zunächst einen netten Tisch aus und bestellten Kaffee und Atzung. „Sind Sie nicht von dem Verein?" fragte der Kellner. Wie? Was? Verein? „Ist das denn nicht der Zug ins Blaue von Wanne?" „Nein," sagte der Kellner, „das ist ein Verein aus Essen; ein Zug ins Blaue ist heute nicht nach Orsoy gekommen." Also, das war denn nun doch die dickste Bombe, die heute für uns platzte. Und dabei aus heiterem Himmel. Denn daß wir hier die Blaufahrer treffen würden, das stand für uns mit Sicherheit fest. Statt dessen waren wir hinter dem Krieger- und Landwehrverein Essen hergefahren. Unsere wirklichen Blaufahrer aber waren uns ferner denn je.

Erlassen Sie es mir, unsere Gesichter zu schildern. Wir haben auch diesen Schlag ertragen und aus der Situation zu retten gesucht, was zu retten war, haben uns als die Extra-Blaufahrer, die wirklichen Sonderfahrer, als Weekendausflüger angesehen und so getan, als hätten wir nie etwas anderes gewollt, als unter uns einen kleinen Samstag-Nachmittag-Ausflug zu machen. Wir haben uns nachher Orsoy gemütlich angesehen, sind um ½8 Uhr mit einem Motorbötchen in schönster Abenddämmerung, vorbei an unzähligen Schiffen und Paddelbootfahrern den Rhein hinauf nach Ruhrort zurückgefahren und sind dort um ½9 Uhr wieder an Land gegangen. Auf dem Bahnhof erfuhren wir dann, daß die Wanner Sonderzugfahrer schon um ½3 Uhr angekommen und mit dem Schiff irgendwohin gefahren waren. Wohin, wußte niemand. Fest stand nur, daß sie um 22,45 Uhr zurückfahren würden. Wir hätten ja nun so lange warten können und wenigstens die Rückreise mit „unserem Blauzug" machen können, aber wir haben es nicht getan. Wir hatten den Ehrgeiz, nun unsere Fahrt ins Blaue auch bis zum Schluß als Extra-Sonderfahrt durchzuführen. So sind wir in Ruhrort um 9 Uhr in den Zug gestiegen und waren kurz nach 10 Uhr wieder in Herne.

*

2. Die offizielle Fahrt

. . . Und nun lassen wir einen anderen Berichterstatter erzählen von der richtigen Fahrt ins Blaue. Er schreibt:

Am Samstag startete die Reichsbahn ihre erste diesjährige „Blaufahrt" von Wanne-E. Das Ziel war so gut geheimgehalten, daß selbst die Zugleitung es nicht zu kennen schien; denn man fuhr nicht „geradewegs" ins Blaue, sondern in seltsamem Zickzack. Die Gelsenkirchener z. B. fuhren zuerst mit dem Sonderzug von Gelsenkirchen nach Wanne, von Wanne aber — nachdem die Musikkapelle und die Fahrtteilnehmer aus Wanne, Recklinghausen, Herne usw. zugestiegen waren — ging es nach Gelsenkirchen zurück. Ganz kluge Köpfe tipten nun auf . . . Schalke als Reiseziel. Reichsbahnrat Hoffmann, der die Reiseleitung in Händen hatte, lächelte dazu und schwieg. Weiter ging die Fahrt über Karnap, Bottrop, Oberhausen, Duisburg nach Ruhrort und — eine Riesenüberraschung für die mehr als 400 Teilnehmer — von hier aus mit einem schmucken Dampfer rheinabwärts. Fast wäre die Dampferfahrt vom Programm gestrichen worden; denn ein kleiner, struppiger Spitzpudeldackel — bei dem, wie man sah, die Herkunftsfrage keine bedeutende Rolle spielte — hatte sich in die Haltetaue verbissen und die Matrosen mußten einen Augenblick ihre Höflichkeit vergessen, um das Schiff freizubekommen. Das wütende Abschiedsgekläff des Pudels mischte sich mit dem schadenfrohen Lachen einiger interessierter Beobachter.

Das Ziel der Fahrt war nach wie vor in Nebel gehüllt, ebenso wie die rheinische Landschaft, die sich in einer eigenartig-reizvollen Beleuchtung zeigte. Ueber dem Strom mit seinen weiten, flachen Ufern lastete bleigrauer Himmel. In leichtem Dunst verbargen sich die tief rot-violett scheinenden Zechen- und Fabrikschlote, die man allenthalten an den Ufern aufragen sah. Nur ab und zu irrte ein kleiner Sonnenstrahl durch die Wolkendecke und schaukelte auf den Wellen.

Deutsche, holländische, schwedische, französische Schiffe, Lastkähne, die ihre Nase tief ins Wasser stecken, gleiten vorüber, Paddler, von Luft und Sonne braun und schon „schwarz" gebrannt, grüßen und winken. Die Stimmung der Reisegesellschaft ist froh und beschwingt, bei einigen kleinen „Klubs" schon ein wenig ausgelassen. — Fast bis Orsoy geht die Fahrt und dann macht der Dampfer . . . Kehrt. Neues Rätselraten über diesen „Zickzack-Kurs" und endlich, endlich, bringt ein schmaler, gelber Zettel die Lösung: Das Ziel der Blaufahrt ist Kaiserswerth, die alte, verträumte Barbarossapfalz, die nach zwei Stunden angelaufen wird. Wie ein imposantes Schiff, das vor Anker gegangen ist, grüßt über den Strom der Suitbertus-Dom, eine rein-romanische, flachgedeckte Pfeilerbasilika. Für Kunstliebhaber waren die Fresko- und Glasgemälde im Innern des Domes eine unerwartete Freude. Die reizvoll-romantische, ganz in Holunder und Jasmin gebettete Ruine der Kaiser-Pfalz (erbaut 1174) erregte das Interesse aller Fahrtteilnehmer. Unermüdlich umkreisen sie Möven und Schwalben. Stetig mahnt die „ewige Flamme" von dem mächtigen verfallenen Gemäuer zum Gedenken A. L. Schlageters über den deutschen Rhein.

Es war auch Gelegenheit gegeben, das Schlageterdenkmal in der Golzheimer Heide aufzusuchen.

Der 2½stündige Aufenthalt gab Gelegenheit entweder zu einem Streifzug durch das versonnen-friedliche, liebenswerte Städtchen, oder — je nach Veranlagung — zu einem Imbiß zur Stärkung für die Rückfahrt. Die zuvorkommende Freundlichkeit der Reiseleitung kann wohl nicht besser dokumentiert werden als durch die folgende Tatsache: Die Abfahrtszeit ist gekommen. Der Anker ist gelichtet. Der Dampfer setzt sich in Bewegung. Da entdeckt man am Ufer auf einmal wild-winkende und händeringende Gestalten, die nach einiger Zeit ergebungsvoll in der Erkenntnis des unerbittlichen Fatums die Arme sinken lassen. Es sind acht Teilnehmer der Blaufahrt und zwar ausnahmslos der holden Weiblichkeit angehörend. Und nun entschließt sich die Reiseleitung zum letzten „Zickzack", das Schiff dreht bei und holt die Verspäteten feierlich ein.

Die Rückfahrt beschert noch einen Sonnenuntergang von Zauberschönheit (der Himmel hatte sich aufgeklärt) und dann verlangt das „Bordfest" ungeteilte Aufmerksamkeit.

Noch ein paar heitere Stunden — und gegen 23,40 Uhr findet die Blaufahrt in Wanne-Eickel ihr Ende.

Der ausgezeichnete Verlauf dieser Fahrt wird die Freunde einer heiteren Tour ins Ungewisse bestimmen, auch die nächste Fahrt mitzumachen, die am 22. Juli veranstaltet und — wenn möglich — noch interessanter werden soll. M. B.

◆ Förderer des Deutschen Luftsport-Verbandes sein. ◆

Jeder Deutsche sollte Mitglied und

Wirtschaft und Luftfahrt können sich gegenseitig nicht entbehren!

Dr. Schmitt.

Anmeldung durch jede Ortsgruppe.

◆ Werdet fördernd. Mitglied d. Herner Fliegerortsgruppe ◆

Heimat blätter
FÜR HERNE UND UM-GEBUNG

HERAUSGEGEBEN: VOM STÄDT. MUSEUM FÜR NATUR- UND HEIMATKUNDE

Der Tippelsberg bei Riemke, eine vorgeschichtliche Kult- und Opferstätte

Von Dr. Hoischen, Herne.

Ueber die vorgeschichtliche Zeit, ihre Wohn- und Siedlungsverhältnisse hat die Bodenforschung auch in unserer Gegend weitgehenden Aufschluß gebracht. Aber es liegt im Gegenstand dieser Forschung selbst, in den Resten der vorgeschichtlichen Kultur, die wir dem Boden abringen, begründet, daß sie von dem geistig-religiösen Vorstellungen des vorgeschichtlichen Menschen wenig oder nichts besagen. Dafür bietet sich als Ergänzung die Erforschung und Deutung alter Sagen, Namen und Gebräuche, die sich anbestimmte Orte, meist Berge, Hügel, Flüsse oder Quellen knüpfen und bei richtiger Deutung auch über die geistige Verfassung des vorgeschichtlichen Menschen, besonders über seine religiösen Vorstellungen Kunde zu geben vermögen.

Eine solche Stellung nimmt in unserer Gegend der Tippelsberg bei Riemke ein. Es war schon früher aufgefallen, daß er der einzige Ort der Gegend ist, an dem uralte Sagen und Geschichten lokalisiert sind. So sagt Darpe in seiner „Geschichte des Landkreises Bochum": „Aus der heidnischen Zeit ragen in Riemke herüber die Namen „Tippels- (d. i. Teufels-)Berg" mit seiner Sage von dem Riesen, der den Felsblock gegen einen vom Wachtenberge (bei Ueckendorf) anstürmenden Unhold schleuderte, sowie der quellsprudelnden Berghöhlung Witte-Wiwer-Kuhle (weiße Frauen-, Elfen-Grotte); unweit davon bei Tiemanns Hof zeigte die Volksversammlung." Wir werden sehen, daß außer den genannten noch eine andere, weitverbreitete und in vorgeschichtliche Zeit zurückreichende Sage an derselben Stelle sich findet. Dieses Zusammentreffen der verschiedenen Sagenstoffe an einem Ort kann kein Zufall sein, es muß mehr dahinter stecken, so daß es sich verlohnen wird, die Dinge genauer zu betrachten.

I.

Die Sage vom Hünen am Tippelsberge, die auch schon ihre poetische Gestaltung gefunden hat (von Heinrich Kämpchen), zeigt an sich keine besonderen Züge; sie erzählt, wie sich die anfängliche Freundschaft zweier Riesen in bittere Feindschaft wandelt. Den Höhepunkt bringt dann der mächtige Wurf eines gewaltigen Steines vom Tippelsberg nach Ueckendorf:

Das kündet uns die Sage
Auch liegt am Wegesrain
Zu Ueckendorf noch heute
Der große Hünenstein.

Was bedeutet nun diese Hünensage? Es hat in Westfalen deren viele gegeben, mancher Berg heißt noch heute Hünenberg, man kennt Hünenbrinke, Hünenkeller, Hünenpforten, Hünenpotte (Urnen). Zur Deutung dieser Sagengestalten gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder haben die eindringenden Germanen in ihnen Vorstellungen von älteren Bewohnern des von ihnen eroberten Landes festgehalten, die nach und nach ins Riesenhafte übersteigert wurden, oder es leben in den Hünen verdrängte Gottheiten weiter. Da die Mythologien vieler Völker noch erkennen lassen, wie im Kampfe zwischen einem älteren und einem jüngeren Göttergeschlecht das ältere unterliegt und zu Menschen, freilich von riesenhaftem Ausmaß (Asen, Titanen, Giganten) erniedrigt wird, dürfen wir auch für die Hünen diese Vorstellung als die wahrscheinlichere annehmen. Sie leben dann, wie auch unser Hüne vom Tippelsberg, meist auf einsamer Bergeshöhe als gefürchtete Unholde weiter, und in den Sagen von ihnen haben wir noch schwache Kunde von den ältesten, jedenfalls vorgermanischen Gottheiten. Die rohe, ungebändigte Kraft, die man ihnen zuschreibt, zeigt noch, daß es primitiv gedachte Naturgötter waren.

II.

In ein anderes Gebiet primitiver Religiosität führt uns die Sage von der „witten Wiwerkuhle" am Tippelsberg. Sie ist schon oft genug veröffentlicht worden, so auch im „Heimatbuch der Stadt Herne" von Johannes Decker, doch scheint die ursprünglichste Fassung vorzuliegen in der Sammlung „Westfälische Sagen" von Paul Zaunert (Jena 1927). Wir lassen sie hier im genauen Wortlaut folgen:

„Am Tippelsberg bei Riemke hat ein einzelner Bauernhof gelegen; ganz nahe dabei haben vor Zeiten auch witte Wiwer gewohnt, in einer Tiefung, da ging es wohl 20 Fuß hinab, und unten entsprang ein klarer Quell, der rings von einem schönen Gehölz umgeben war. Diese Vertiefung nennt man die Wittewiwerkuhle, und diese witten Wiwer haben sich vor Zeiten auch sehen lassen. Es ist nun schon 70 Jahre her, da erzählte man noch von ihnen: Vor langen Jahren hat auf dem Hofe des Bauern Stimberg zu Riemke eine Frau gewohnt, die ist einmal nach ihrem Kindbett ausgegangen, bevor sie ihren Kirchgang getan. Wie sie dann eines Abends am Feuer saß, sind plötzlich zwei witte Wiwer hereingetreten und haben sie mit Gewalt mit sich in ihre Höhle geschleppt. Hier haben sie ihr verboten, jemals aus der Tür zu sehen, aber endlich hat sie doch, als die witten Wiwer einst weg waren, ihr Verlangen nicht länger zähmen können und hat die Tür aufgetan. Und wie sie da hinaustritt, hört sie auf einmal die Bochumer Glocken läuten und hat an dem wohlbekannten Klange sogleich gewußt, wo sie war und ist dann hinabgeeilt nach Riemke zum Hofe ihres Mannes. Der aber hat indessen, da er seine Frau tot geglaubt, bereits eine andere gefreit, und als sie ins Haus getreten und diese gesehen, hat sie sich schweigend an den Herd gesetzt. Die Kinder aber haben sie sogleich erkannt und sich schmeichelnd an sie gedrängt. Da hat die Stiefmutter ihnen geboten, von ihr wegzugehen, das Bettelweib ginge sie nichts an. Das hat sie nicht ertragen können und gesagt: „Wohl gehen sie mich mehr an als dich", und gerade bei diesen Worten ist ihr Mann ins Haus getreten, hat sie freudig wiedererkannt und nun die erste neben der zweiten im Hause behalten. So hat sie denn noch einige Jahre bei ihm gelebt, hat aber nie eine andere Speise als möre (mürbe) Aepfel zu sich nehmen können. **Einige fügen noch hinzu, sobald sie ans Tageslicht getreten, sei die Macht der witten Wiwer über sie dahin gewesen und sie habe nun frei und ungehindert nach Riemke hinabgehen können.** Andere erzählen auch, daß die witten Wiwer der Frau erlaubt hätten, daß sie aus allen Löchern heraussehen dürfe, nur aus einem nicht. Da hat sie nach sieben Jahren es doch endlich nicht mehr überwinden können, aus diesem einen Blick zu werfen, hat Luft gesehen und die Bochumer Glocken läuten hören und ist nun nach Riemke hinabgeeilt."

Die Sagen von den „witten Wiwern" gehören in das Gebiet des Seelenglaubens. Es ist bemerkenswert, daß sie sich nirgends in so reicher Entfaltung und in so dramatischer Kraft finden wie auf westfälischem Boden. Ihnen liegt der uralte Glaube zugrunde, daß die Toten, die im Grabe keine Ruhe finden, sich als weiße Gestalten an bestimmten Stellen, besonders an Brunnen und Wasserkuhlen zeigen. Sie können Macht über die Menschen gewinnen, wenn sie sie in ihre Behausung schleppen. Den Zusammenhang mit dem Totenreich zeigt abgesehen von der weißen Nebelgestalt das Grauen, das die Menschen vor ihnen haben, die Gaben, die sie ihnen bringen (genannt werden an anderen Stellen Brockholz, ein Potthast, d. i. ein Stück von jener Wurstart beim Schweineschlachten u. a.), besonders die ängstliche Sorgfalt, mit der man die Kindbetterin vor ihnen hütet, bevor sie den ersten Kirchgang getan. So wird von einem anderen Orte erzählt: „In Sterbebrink ist eine Frau in die Wochen gekommen und, bevor sie den Kirchgang gemacht, ausgegangen. Da ist sie plötzlich von witten Wiwern in die Höhle geführt und hat dort Rüben säugen müssen."

Nach uralten Volksglauben ist die Frau durch die Geburt unrein geworden, da böse Dämonen von ihr Besitz genommen haben. Darum ist sie in diesem Zustande auch angreifbar für die witten Wiwer, in denen Todesdämonen Gestalt angenommen haben. Bezeichnend in der uns vorliegenden Sagenfassung ist der Zug, daß der Bann der bösen Geister gebrochen ist, sobald die Gefangene wieder ins Freie tritt oder durch eine verbotene Oeffnung schaut. Darin gibt sich das Zauberhafte noch zu erkennen, die Vorstellung einer magischen Kraft, die diese Todesdämonen ausüben können, aber nur unter bestimmten Umständen und an bestimmten Orten, im Todesreich, zu dem die Behausung der „witten Wiwer" zu rechnen ist.

Man hat (so auch Darpe) diese Sage auch als Elbensage angesprochen. Doch sind die Elben oder Elfen keine Todes-, sondern reine Naturdämonen, sie sind auch eine viel jüngere Vorstellung, ja man kann noch in unserer westfälischen Sagenüberlieferung verfolgen, wie die Elbensage aus der Totensage hervorgeht, wie sich jene allmählich um diese gesponnen hat. Demnach stellt unsere Sage vor den „witten Wiwern" eine viel ältere religiöse Vorstellungsgeschichte dar, eine der ältesten, von denen wir im Sagengut unserer Heimat noch Spuren nachweisen können.

III.

Gleichfalls dem Bereich des Totenglaubens entsprungen ist eine dritte Gestalt, die auch für die alte Siedlung Riemke bezeugt ist: der wilde Jäger. Er ritt in den verschiedensten Namen im westfälischen Gebiet auf: Böhnjäger, Boninjager, Woe- oder Joejäger, in Riemke heißt er Jäger „Goi". Am bekanntesten ist der Name „Wode". Doch ist er keineswegs, wie man aus der Aehnlichkeit der Namen hat schließen wollen, der altgermanische Wodan, der Woejäger gehört einer älteren, viel primitiveren Glaubensschicht an. Er ist der große Totenführer, der mit seiner wilden Schar im Sturm dahinfährt. Diese Vorstellung war schon zur Zeit, als das Christentum bei uns eindrang, von dem germanischen Götterreich zurückgedrängt, war zum dämonischen Spuk geworden und hat sich in dieser Außenstellung im Volksglauben erhalten, während man die Spuren des Wodandienstes bislang auf westfälischem Boden mit Bestimmtheit nirgends hat feststellen können, wahrscheinlich deshalb, weil es der christlichen Kirche gelang, den geltenden Wodansglauben in allen Spuren zu beseitigen, doch reichte ihre Macht nicht auch bis in die älteren, damals schon als spukhaft empfundenden Schichten des älteren Geisterglaubens. Wenn nun auch diese Sagengestalt des Jägers „Goy" im ganzen westfälischen Siedlungsraum auftaucht, so daß man individuelle Züge nirgends mehr nachweisen kann, so ist doch für uns sehr bemerkenswert, daß es, soweit man sieht, **südlich der Emscher nur die Gegend von Riemke mit dem Tippelsberg ist**, wo diese Gestalt im Sagenschatz der heimischen Bevölkerung, d. h. der früheren bäuerlichen Siedler sich erhalten hat.

IV.

Dazu kommt nun noch ein direktes Zeugnis, daß sich am Tippelsberg eine alte Opferstätte gefunden habe. Sei es nun, daß solche Stätten tatsächlich in vorgeschichtliche Zeit reichen, sei es, daß die Phantasie des Volkes sie geschaffen, jedenfalls kann man allgemein in Westfalen beobachten, daß sie sich meist an Orten finden, an denen zugleich eine Sage von Hünen oder Totenvolk oder ähnlichem geht. In der schon genannten Sammlung Westfälischer Sagen heißt es (S. 55) vom Tippelsberg bei Riemke: **„Dort ist vor uralter Zeit auch ein „Opferbrand" gewesen, d. h. die Heiden sollen dort geopfert haben, und der Bauer Thiem, dem vor 60 Jahren dort ein Acker gehörte, hat erzählt, daß beim Pflügen oft Knochen, Asche und Kohlen zum Vorschein gekommen sind."** Natürlich kann die Erzählung des guten Thiem keine Beweiskraft mehr beanspruchen, aber daß das Ganze keine reine Erfindung ist, beweist der Name Thiem. Ein altes Bauerngeschlecht Tiemann in nächster Nähe des Tippelsberges ist sicher bezeugt. Es ist auch schon richtig vermutet worden, daß der Name desselben mit dem altgermanischen Wort „Tie" zusammenhängt, der den Versammlungs- und Gerichtsplatz der altgermanischen Dorfgemeinde bezeichnet. So es scheint sogar noch eine dunkle Erinnerung im Bewußtsein der späteren Anwohner des Tippelsberges bezeugt zu sein, daß dort der alte Versammlungsplatz der Gemeinde gelegen hat. Nun sind wir durch die neuere Forschung darüber genau unterrichtet, besonders aus der Osnabrücker Gegend, daß der mit „Tie" bezeichnete Ort ursprünglich der Opfer- und Versammlungsplatz der altgermanischen Dorfgemeinde war. Er lag im Flachland stets in der Mitte der Dorfanlage. Als mit dem Sieg des Christentums die alten Kultgebräuche mehr und mehr verdrängt wurden, ist dann in der Regel dieser Platz auch besiedelt worden, und das so entstehende Gehöft erhielt den Namen Tiemann oder auch Tiemeier. Nach diesem für zahlreiche Fälle gesicherten Vorgang dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, daß auch der für den Tippelsberg bezeugte Name Thiem von dem dort liegenden Tie-platz entstanden ist.

Nehmen wir nun die verschiedenartigen Sagen, die um den Tippelsberg kreisen, zusammen mit der alten Volkstradition und diesen Schlußfolgerungen, so ergibt sich daraus eine sichere Beweiskette, daß der Tippelsberg **eine weit in die vorgeschichtliche Zeit reichende Versammlungs-, Kult- und Opferstätte war.** Es mag am Zufall oder auch an der besonderen Stellung des Ortes in der ganzen Umgebung gelegen haben, daß sich hier noch ein einwandfreier Beweis führen ließ, wie es meines Wissens in unserem Teilraum des westfälischen Siedlungsgebietes sonst noch nicht möglich war. Schließlich wollen wir auch den Namen des Berges selbst noch als Stütze des Nachweises hinzunehmen. Ob er sehr alt ist, mag dahingestellt sein. Aber die Volksethymologie, die ihn als „Teufelsberg" erklärt, scheint doch das Richtige zu treffen. Jedenfalls aber beweist sie, daß das umwohnende Volk mit diesem Berge die Vorstellung von etwas Geheimnisvollem, Spukhaftem verband, daß, ein in der Religionsgeschichte typischer Vorgang, die alten vorgeschichtlichen und altgermanischen Gottheiten, die hier einmal Verehrung und Dienst fanden, in der Vorstellung des christlichen Volkes zu Teufeln und bösen Dämonen wurden, die dieser uralten Kultstätte, die wohl die bedeutendste weit und breit war, bis auf den heutigen Tag ihren Namen geben, und so wurde der Berg selbst, zu dem der vorgeschichtliche und frühgermanische Mensch mit religiöser Scheu und Ehrfurcht emporgeblickt haben mag, späteren Geschlechtern zum Teufelsberg, auf dem der Böse selbst mit seinem dämonischen Anhang sein gefährliches und gefürchtetes Unwesen trieb.

Besucht unser Heimatmuseum!

Jeder Herner
wenigstens einmal im Jahre ins Heimatmuseum!

Das Museum ist geöffnet:

Mittwochs, Donnerstags und Samstag von 16—19 Uhr, Sonntags von 10—12 Uhr, am ersten und dritten Sonntag im Monat auch nachmittags von 16—18 Uhr.

Das Ergebnis der Ausgrabungen an der Forellstraße

Reiche Spuren einer germanischen Siedlung. — Wie die Herner vor 2000 Jahren wohnten, sich nährten und kleideten. — Interessante Einblicke in ihren Kulturstand. — Scherben mit Nahrungsresten!

Das alles enthüllt Spatenarbeit!

Das städtische Museum hat in diesen Wochen zwischen der früheren Schwedenstraße (jetzigen Germanenstraße) und der Forellstraße wichtige germanische Siedlungsreste ausgegraben. Es wurde das notwendig, weil das Gelände dort in zunehmendem Maße zu Gartenland umgearbeitet wird. Wo das städtische Museum gräbt, hat sich bisher immer einiges gefunden, meistens aber wurden wichtige Zeugen aus der uralten Vergangenheit unserer Heimat ergraben. So auch an der Germanenstraße.

Das Publikum interessieren am meisten die sachlichen Zeugen aus der alten Zeit, und da ist zunächst von Bedeutung, daß die Grabung insgesamt 5 zum Teil sehr schöne Spinnwirtel erbracht hat.

Was können uns aber diese Spinnwirtel mitteilen? Sie berichten davon, daß an der Fundstelle im 2. bis 3. Jahrhundert nach Chr. eine germanische Siedlung bestanden hat. Dort lebten Frauen, Männer und Kinder, vielleicht Jahrzehnte oder Jahrhunderte lang. Man besaß neben anderen Gütern auch Webstühle, und das Garn dazu wurde mittels der Spinnwirtel hergestellt. Wir dürfen uns vorstellen, wie an der Fundstelle in einfachen Häusern aus Flechtwerkwänden die Frauen aus Flachs Garn herstellten und auf den Webstühlen zu Leinen verarbeiteten. Wir dürfen weiterhin annehmen, daß wir von den vorhanden gewesenen Spinnwirteln sicherlich nur einen ganz geringen Bruchteil gefunden haben, wie von all den anderen Gütern auch. Nur solche Dinge kamen in Resten auf unsere Zeit, die unter günstigen Umständen in den Boden eingebettet und bis auf unsere Zeit erhalten wurden. All das andere, alles leicht Vergängliche ist nicht auf unsere Zeit gekommen. Dazu sind in erster Linie zu zählen: Gewebe der verschiedensten Art, Holz-, Horn-, Knochen- und Hirschhornsachen, sowie die besseren Töpferwaren, Schmucksachen usw. Hinzu kommt noch, daß die Bewohner, wenn sie die Siedlung verlassen mußten, alle die kostbaren und besseren Sachen mitnahmen. Wurde die Siedlung etwa zerstört, so haben die Feinde natürlich das Beste mitgenommen. Man kann aber auch annehmen, daß die Siedlung durch Feuer zerstört wurde. Ferner fanden sich an der Germanenstraße viele Reste von Tongefäßen, von Flechtwerkwandbewurf, Basaltlavamühlsteinen, von Schleifsteinen, Getreidequetschen, Eisen in Spuren, ebenso Bronze in indirekten Spuren, Töpferlehm, viele Flußgerölle, Findlinge, Holzkohlenbröckchen und verbrannte kleine Knochenbröckchen. Was ist aus diesen Funden zu ersehen?

Die Menge der Tongefäßscherben zeigt uns, daß die Siedlung lange bestanden hat. Da auch Reste von Kochgefäßen vorliegen, müssen die Germanen dort regelrecht gewohnt haben. Es fanden sich ferner Scherben von Kumpen, Schüsseln, Vorratsgefäßen usw. Die Reste von Flechtwerkwandbewurf beweisen uns, daß dort Viereckhäuser wahrscheinlich aus senkrechtstehenden Pfosten und dazwischen liegenden Flechtwerkwänden bestanden haben, die außen und innen mit Lehm beworfen waren.

Interessant sind die Reste von Basaltlava, die nur im Rheinland vorkommt. Dort bestanden schon in der früheren vorgeschichtlichen Eisenzeit Werkstätten, in denen die gebrochene Basaltlava zu Handmühlsteinen verarbeitet wurde (Eifel, Niedermendig, Kottenheim), die man dann über ganz Deutschland verhandelte, und das schon vor etwa 2500 Jahren (!) **Das Vorkommen der Basaltlava an der Germanenstraße in Herne ist das erste Vorkommen in unserem Stadtgebiet überhaupt.** Unscheinbar sind die Reste der Schleifsteine und Getreidequetschen. Sie sagen aus, daß mit den ersteren Eisenmesser, Sicheln, Schwerter, Lanzenspitzen usw. geschärft wurden. Die Getreidequetschen beweisen uns den Ackerbau. Die zahlreich gefundenen Quarzkiesel verweisen auf Töpferei, wie auch der Töpferlehm. Die Quarzkiesel wurden erhitzt, dann mit Wasser übergossen und so gesprengt, wie der Befund beweist. Die Quarzbröckchen wurden absichtlich dem Ton beigemengt, und so kommt es, daß wir sie in jedem Tongefäßscherben finden. Weiter beweisen die Quarzkiesel, wie auch die Schleifsteinreste, daß sie von der heimatlichen Geländeoberfläche abgelesen wurden, denn in unserem Stadtgebiet finden sie sich fast überall (voreiszeitliche Ruhrgerölle). Die Findlinge haben in alter Zeit als Herdsetzungen gedient und tragen meist die Spuren starker Erhitzung.

Dies ist eine Auswahl dessen, was aus den Funden mit Sicherheit ersehen werden kann. Doch unsere Erkenntnisse aus diesen an und für sich spärlichen und wenigen Funden gehen noch viel weiter. Da haben wir z. B. die vielen 1000 kleinen bis kleinsten Tongefäßscherben einzeln vorsichtig und sauber abgewaschen; jeder Scherben wurde im Museum genau untersucht. Es handelte sich bei diesen Untersuchungen darum, an Gefäßscherben etwaige Nahrungsmittelreste festzustellen. In der Tat, endlich fanden sich 3 kleine Scherben, die wirklich noch spärliche angebrannte Nahrungsreste festangebacken an sich trugen. Es war wenig, aber so viel, daß Prof. Grüß (Berlin), der für das Städt. Museum diese Untersuchungen schon mehrmals durchführte, durch feinste Analysen feststellen konnte, was vor etwa 2000 Jahren in dem Topf gekocht worden ist, von dem die Scherben stammen. Wir besitzen schon Analysenberichte, die überraschende Erkenntnisse über die Nahrung der Germanen vermitteln. Darüber wollen wir demnächst berichten.

Ein großer Teil der hier erwähnten Funde von der Germanenstraße ist inzwischen im Städtischen Museum ausgestellt und zwar im Raum Nr. 30 im ersten Stock des Museums. So dürfte es unseren Lesern klar geworden sein, daß selbst der unscheinbar anmutende Tongefäßscherben von allergrößter Wichtigkeit für die Forschung werden kann, und weil wir das wissen, graben wir jeden Scherben aus.

K. Brandt.

Besucht unser Heimatmuseum!

Jeder Herner
wenigstens einmal im Jahre ins Heimatmuseum!

Handel • Gewerbe • Industrie

Dollar in Berlin:
2,512 gegen 2,507 vorher (Parität 4,168 Mark).

Pfund in Berlin:
12,635 gegen 12,69 vorher (Parität 20,429 Mark).

Das Geld wird flüssiger
Berliner Börse

Berlin, 5. Juni.

Die Aufwärtsbewegung an den Aktienmärkten, die bereits gestern kräftiger einsetzte, machte heute womöglich noch flottere Fortschritte, wobei insbesondere eine umfangreichere Auftragserteilung von seiten des Publikums ins Auge fällt. Da nennenswerte neue Anregungen kaum vorliegen, muß die anhaltend feste Veranlagung der Börse auf die bereits an den Vortagen anregenden Momente zurückgeführt werden. Von stimmungsmäßigem Einfluß auf den Verkehr ist besonders die bessere Haltung des Rentenmarktes, der dann unter dem Eindruck der günstigen Bedingungen der neuen Reichsanleihe und der mit derselben in Zusammenhang stehenden Beseitigung der Neubesitzanleihe steht. Nicht außer acht zu lassen ist ferner die außerordentliche Flüssigkeit am Geldmarkt, sodaß die Annahme nicht unberechtigt ist, daß bisher festgehaltene Mittel zu Neuanschaffungen Verwendung finden.

Die durchschnittliche Erhöhung des Kursniveaus bewegte sich zwischen 1 und 2 Prozent.

Von Montanaktien führten Stolberger Zink mit plus 1¾ Prozent, da der nunmehr vorliegende Geschäftsbericht günstige Aussichten eröffnet; auch Harpener waren um 1¼ und Rheinstahl um 1¾ Prozent höher, wobei sich die Umsätze in den genannten Werten zum ersten Kurs bei etwa 90 Mille hielten. Schiffahrtswerte waren nach dem gestrigen Rückgang erholt, Hapag um 1 Prozent, Nord-Lloyd um ½ Prozent. Von den variabel gehandelten Banken setzten BEW. 1½ Prozent, Reichsbank 1 Prozent höher ein. Am Rentenmarkt wird allgemein mit höheren Kursen gerechnet. Von den zunächst feststellbaren variablen Notierungen liegen Reubesitzanleihe 15 Pfg. über dem Vortagsschluß, Hoesch-Obligationen gewannen ¾ Prozent.

Am Valutenmarkt errechnete sich das englische Pfund mit 12,63½ wesentlich schwächer, während der Dollar mit 2,508 kaum verändert blieb.

Am Geldmarkt machte die Erleichterung weitere Fortschritte, sodaß Blankotagesgeld für erste Adressen nur noch 3¾ bis 4¼ Prozent erforderte.

Im Verlauf traten an den Aktienmärkten vielfach unbedeutende Abschwächungen ein, die auf Gewinnmitnahmen zurückzuführen sein dürften. Farben ermäßigten sich gegen den Anfang um ¾ Prozent, Reichsbank, Schuckert und Niederlausitzer Kohlen um je 1 Prozent. Dagegen zogen Siemens um ein weiteres ¾ Prozent, Berger um 1 Prozent an. Die uneinheitliche Tendenz kommt insbesondere am Montanmarkt kursmäßig zum Ausdruck, wo z. B. Harpener erneut ¾ Prozent gewannen, während Gelsenkirchen im gleichen Ausmaß abgeschwächt waren. Westeregeln kamen im Verlauf mit 114, d. h. um 5½ Prozent höher zur Notiz. Kali, Chemie gewannen 6 Prozent. Am Rentenmarkt waren überwiegend höhere Notierungen festzustellen.

Nach dem ruhigen und zum Teil nicht ganz einheitlichen Verlauf machte sich zum Schluß der Börse wieder verstärkte Kaufneigung bemerkbar, sodaß erneute Besserungen eintraten. Nachbörslich nannte man Farben 146 Geld, Neubesitz mit unverändert 22,65. Der Dollar wurde amtlich mit 2,515, das englische Pfund mit 12,65 festgesetzt.

Am Kassamarkt waren nur ganz vereinzelt gegen den Vortag abgeschwächte Notierungen festzustellen, so Bergmann und Deutsche Spiegelglas mit je minus 1 Prozent. kamen durchweg höher zur Notiz, und zwar die 34er, 35er, 36er und 38er um je ½ Prozent, die 37er um ¾ Prozent, wobei Repartierungen bis zu 5 Prozent vorgenommen werden mußten.

Neue Wege im Außenhandel
Das Fiasko der Weltwirtschaft / Deutschland löst die Erstarrung Europas

Der Pressereferent im Reichswirtschaftsministerium, Dipl. oec. Fritzsche, veröffentlicht in den nächsten Tagen ein Buch: „Aufbau der Wirtschaft im Dritten Reich", dem wir nachstehenden interessanten Absatz entnehmen. Das Buch verdient wegen seiner knappen und ungekünstelten, aber doch sehr sachkundigen Form besondere Beachtung.

Nachdem Deutschland darangegangen ist, sein eigenes Haus in Ordnung zu bringen, seine politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Inland zu ordnen, ist der Zeitpunkt gekommen, an dem die deutsche Staatsführung auch mit Intensität darangehen kann, an der Neuorientierung der Welt und an der Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse von Deutschland zu den ausländischen Staaten aktiv mitzuwirken.

Die wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zum Auslande wurden durch das im Vertrag von Versailles und seine Zusatzabkommen Deutschland aufgezwungene Meistbegünstigungssystem, das in den Artikeln 264—275 des Versailler Vertrages verankert ist, bestimmt. Diese geradezu ungeheuerlichen Bestimmungen des Friedensdiktats lähmten die deutsche Außenhandelspolitik rechtlich bis zum 10. Januar 1925, tatsächlich aber noch weit bis über diesen Zeitpunkt hinaus. Denn die Pflicht, unseren Gegnern aus dem Weltkriege handelspolitisch die einseitige Meistbegünstigung einzuräumen, ohne unsererseits auf meistbegünstigte Behandlung seitens der Kriegsgegner rechnen zu können, hat ihre Folgen noch weit über den Januar 1925 hinaus. Freilich haben auch damals schon einige der alliierten und assoziierten Regierungen Verständnis für die geradezu katastrophale Lage, in die Deutschland handelspolitisch gekommen war, gezeigt und sind den deutschen Bemühungen wenigstens soweit entgegengekommen, daß sie auch Deutschland die Meistbegünstigung gewährten, ein System, das nachher allgemein die einseitige Meistbegünstigung ablöste. Die deutsche Handelspolitik ist dann in dem Zeitabschnitt der gegenseitigen Meistbegünstigungen sehr aktiv gewesen, denn wir konnten — und hier zeigte sich in immer stärkerem Maße, welchen Vorrang man normalerweise der Politik einräumen muß — den ersten Schritt zur Anerkennung unserer Gleichberechtigung mit unseren ehemaligen Kriegsgegnern machen. Freilich wurde es bald augenscheinlich, daß die mit der Meistbegünstigungsklausel abgeschlossenen Verträge schon allein durch die Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Ländern und zwischen den einzelnen Nationalwirtschaften in keiner Weise geeignet waren, die immer stärker anwachsenden internationalen Schwierigkeiten zu vermindern. Die Wirtschaftsnot wuchs immer stärker an und riß ohne Unterschied Sieger und Besiegte in ihren Strudel. Schließlich trat man im April 1933 zur großen und letzten Weltwirtschaftskonferenz zusammen, auf der nachher das Fiasko der bis dahin betriebenen weltwirtschaftlich orientierten Wirtschaftspolitik deutlich zutage trat.

Nach der Londoner Konferenz mußte sich jede verantwortungsbewußte Staatführung darum bemühen, ihre internationalen Beziehungen auf einer anderen Grundlage zu regeln. Nach dem planmäßigen Ausgleich des innerdeutschen Wirtschaftsraumes, der zu schaffen sich die nationalsozialistische Staatsführung im ersten Regierungsjahr ganz besonders hat angelegen sein lassen, nunmehr die langsame Eingliederung in einen organisch wachsenden Großwirtschaftsraum vorzubereiten, darf — wie von ihrem namhaftesten Verfechter, dem Staatssekretär Dr. Posse, wiederholt in der Oeffentlichkeit überzeugend dargelegt wurde — als eine der nächsten großen wirtschaftspolitischen Aufgaben angesehen werden. Nach dem Scheitern aller anderen Bemühungen ist die Blockbildung zwischen gesunden Nationalwirtschaften in raumwirtschaftlicher Orientierung zweifellos die glücklichste, wenn auch nicht die einzige Lösung. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, daß man unter Großraumwirtschaft nicht immer nur den Verkehr zwischen den unmittelbar benachbarten Nationalwirtschaften verstehen muß.

Die großraumwirtschaftlichen Beziehungen können auch auf räumlich entfernte Staaten hinübergreifen, ebenso wie nach der Schaffung der einzelnen Großraumwirtschaften, die sich bereits überall entwickeln, innige Beziehungen zwischen den einzelnen großraumwirtschaftlichen Blöcken, vielleicht sogar auf der Grundlage der Meistbegünstigungen, aufgenommen werden dürfen. Innerhalb solcher Großraumwirtschaften muß der Grundsatz der Vorzugsbehandlung vorherrschen.

Wenn Deutschland heute daran geht, sich rechtzeitig in die weltwirtschaftliche Entwicklung als rohstoffarmes und von der Ausfuhr in hohem Maße abhängiges Land einzugliedern, so beschreitet es diesen Weg in erster Linie in Beachtung seiner Lebensnotwendigkeiten. Gerade Deutschland kann durch seine geopolitische und geographische Lage die Dinge nicht gehen lassen, ohne sich einzuschalten. **Die deutsche Wirtschaft braucht ein großes befriedigen kann.** Unternehmen wir es heute, vorsichtig und zielbewußt unsere handelspolitischen Beziehungen aufs neue zu ordnen, so geschieht dies nicht nur aus eigennationalen Gründen, sondern wir tragen damit darüber hinaus zur Lösung der gesamten europäischen Frage bei.

Kölner Börse: Feste Grundstimmung

Köln, 5. Juni.

Die weiter günstige Entwicklung der innerpolitischen Lage, die festen Auslandsmärkte boten der deutschen Börse eine Anregung. Stärkeres Kaufinteresse des Publikums und Spekulationen brachten zu Beginn des Verkehrs eine feste Grundstimmung zum Durchbruch. Bevorzugt waren Farben, die einen Kursgewinn von 1¾ Prozent erzielten. Reichsbankanteile lagen 1 Prozent höher. Auch der Montanmarkt stand weiter im Vordergrunde, an dem Ver. Stahl, Mannesmann, Hoesch, Gelsenkirchen, Rheinstahl und Phönix lebhafter umgingen; die Gewinne betrugen hier ½ bis 1½ Prozent. Am Elektromarkt fielen Siemens mit einer Besserung von 2% auf, Felten und Schuckert plus 1 Prozent. Von Kunstseidenaktien zogen Bemberg um 1¼ Prozent an. Stärker gesteigert waren Kaliwerte von denen Salzdetfurth 4 Prozent und Aschersleben 1 Prozent gewannen. Pfandbriefe durchschnittlich ¼ Prozent niedriger. Die Börse schloß behauptet.

Hamburger Warenmarkt

Reis: Bei regelmäßigem Bedarfsgeschäft nahm der Markt einen stetigen Verlauf. Preise auf der ganzen Linie unverändert.

Gewürze: In fast allen Artikeln zeigt sich Kaufinteresse des Inlandes, sodaß sich die feste Tendenz weiter erhalten konnte. Kardamom zog erneut um 10 Mark per 100 Klg. an, alle übrigen Preise blieben unverändert. Kardamom 270 Mark per 100 Klg.

Brasil-Kaffees: Die brasilianischen Abladen liegen mit unveränderten Offerten im Markt. Am Platze blieben die Preise bei kleinem Bedarfsgeschäft unverändert.

Gewaschene Kaffees: Markt- und Preislage unverändert.

Schmalz: Stetig, unverändert.

Baumwolle: Stetig. Middling Universal loko 13,75 Dollarcents.

Hülsenfrüchte: An der bestehenden festen Marktlage hat sich nichts geändert. Allgemein herrscht auf seiten der Verkäufer größte Zurückhaltung. Das geringe herauskommende Material findet schlank Unterkunft. Am Lokomarkt blieben die Preise unverändert.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 6¼, Juli/Aug. 6⅜, Aug./Sept. 6⅛ pence per lbs.

Rohkakao: Der Markt bleibt fest bei guter Nachfrage. Accra g. f. Haupternte loko 21 bis 20 Mark, Haupternte Juni/Juli 26/6 bis 28/—, Lagos faq Zwischenernte Juni/Juli Abl. 21/6 bis 24/6.

Oele und Fette: Offizielle Harburger Mühlenpreise für Leinöl waren heute nicht zu hören. Kleinigkeiten werden von Harburg für prompte und Juni-Lieferung exkl. zu 33 Mark angeboten. Die zweite Hand offeriert mit 30—31 Mark, vereinzelt liegen auch Offerten der inländischen Mühlen zu 31 Mark vor.

Zucker: Auf die enttäuschenden Londoner Meldungen hin verkehrte der Effektivmarkt in ruhigerer Haltung. Tschechenzucker zur prompten Lieferung ist geräumt. Am Terminmarkt schwächten sich die vorderen Sichten etwas ab. Tschech. Kristalle prompt, Juni/Juli, geräumt 6/10½, britisch fine granulated prompt/Juni 6/2¼ bis 6/3 fob London sh. per 50 Klg.

Rauhfutter: Ruhig, unverändert.

Viehmärkte
Altonaer Schweinemarkt.

Auftrieb: 1310 Ferkel, Läuferscheine und magere Sauen. Es kosteten im Großhandel: Ferkel unter sechs Wochen bis 11 Mark, 6—8 Wochen alte 11—16 Mark, 8—12 Wochen alte 16—22 Mark. Läuferscheine: 3—4 Monate alte 22—28 Mark, 3—6 Monate alte 28—40 Mark, größere entsprechend höher. Marktverlauf: Ferkel und Läuferschweine langsam.

Turnen • Sport • Spiel

Schwimmen, der ideale Frauensport

„Das Schwimmen ist das Ideale der Ideale für die harmonische Ausbildung unserer weiblichen Jugend, es gibt keine andere, die sich mit einem wohlgeregelten Schwimmunterricht messen kann."

(Ausspruch des Ministers von Goßlar 1884 im Landtag anläßlich einer Besprechung der Körperpflege in den Mädchenschulen).

Nur wenige Tage trennen uns noch von der Reichs-Schwimm-Werbewoche, zu der der Reichssportführer aufgerufen hat. Im ganzen Reich ist man gerüstet. Angefangen bei Partei, Behörden, DSV. und DT., hinab bis in die kleinste Zelle des deutschen Volkes. Ja, jeder deutsche Staatsbürger soll hiervon erfaßt werden.

Hier darf nun auch die deutsche Frau nicht fehlen. Leider sind die Vorurteile, die früher gegen das Frauenschwimmen erhoben wurden, auch heute noch nicht völlig überwunden. Gegenüber solchen Angriffen, die heute allerdings immer seltener auftauchen, muß hervorgehoben werden, daß ein nachdrücklicher Sportbetrieb durch sportliche Lebensweise und Erziehung zum sportlichen Geist weit mehr zur sittlichen Veredlung der Jugend beiträgt, als die meisten übrigen Mittel.

Nicht jede Leibesübung ist in gleicher Weise für die Frau geeignet. Trotz überwundenem „Gretchenideal" hat die Frau auch heute noch die Aufgabe, verkörperte Anmut und Schönheit zu sein. Sie darf daher nur einen Sport wählen, der es gestattet, die Kraftleistung mit weiblicher Anmut zu paaren und dessen nachdrückliche Ausübung nicht zu der männlichen und daher unschönen Muskellinien führt. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, ist das Schwimmen das Ideal eines Frauensports. Damen, die mit aufrechter Kopfhaltung und kleidsamer Badekappe im Bruststil dahinziehen, wirken auf der Schwimmbahn nicht minder anmutig wie auf der Promenade. Ein hübscher Damenreigen, namentlich ein Figurenreigen, bildet für alle Zuschauer einen ästhetischen Genuß. Man darf sogar behaupten, daß Schwimmen das vollendetste Schönheitsmittel ist. Annette Kellermann, „the diving Venus" (die tauchende Venus) war nicht nur eine preisgekrönte Schwimmerin, sondern auch eine preisgekrönte Schönheit. Sie hat bewiesen, daß tägliches Schwimmen nicht nur alle Schönheitsmittel ersetzt, sondern an Wirkung sogar noch übertrifft. Ein Vergleich in bezug auf Körperschönheit zwischen Schwimmerinnen und anderen Sportlerinnen, fällt in der Regel zugunsten der ersteren aus; eine Tatsache, die sich auch auf den letzten und vorletzten Olympischen Spielen offenkundig bestätigte.

Zu allen Zeiten hat es unter den Frauen Schwimmerinnen gegeben, die sich durch Mut, Ausdauer und Gewandheit besonders auszeichneten. Bei den Naturvölkern schwimmen die Frauen ebenso sicher durch Brandung und Strömung wie die Männer. Die Kunst der altägyptischen Frauen gegen den Strom zu schwimmen war im Altertum sprichwörtlich. Die Spartanerinnen schwammen im Eurotos mit den Männern um die Wette, und an den Schwimmwettkämpfen der isthmischen Spiele zu Korinth nahmen auch Frauen teil. Die römische Jungfrau Cloelia rettete sich mit ihren Genossinnen aus der Gewalt der Etrusker, indem sie übe rdie Tiber schwamm; und ebenso konnte sich die Kaiserin Agrippina schwimmend ans Land retten, als ihr entarteter Sohn Nero das Schiff, auf dem sie sich befand in den Grund bohren ließ. Bei der Eroberung von Magdeburg konnten sich viele Frauen durch einen mutigen Sprung in die Elbe vor den Tillyschen Horden retten. Als im 18. Jahrhundert durch das Wirken der Philantropen die Leibesübungen wieder zu einem wichtigen Gegenstand der Erziehung wurden, dehnte man in vereinzelten Fällen den Schwimmunterricht auch auf die weibliche Jugend aus. 1774 wurde in Frankfurt a. M. die erste „Schwimmschule für Frauen" errichtet. Es dauerte jedoch noch länger als ein Jahrhundert, um die mittelalterlichen Vorurteile, die die Mädchenerziehung einengten, völlig zu beseitigen, und auch heute noch genießt nur ein verhältnismäßig geringer Teil der weiblichen Jugend die Segnung regelmäßiger Schwimmbäder. Um die Wende des Jahrhunderts wurde in Hamburg der obligatorische Schwimmunterricht für Volksschulen eingeführt und sofort auch für die Mädchenschulen ausgedehnt. Andere Städte folgten dem Beispiel, und heute steht Deutschland hinsichtlich des Mädchenschwimmens hinter keiner anderen Nation mehr zurück.

Die neuzeitlichen Schwimmlehrmethoden ermöglichen es jedem, selbst im vorgeschrittenen Alter noch die edle Schwimmkunst zu erlernen.

Deutsche Frauen, deutsche Mädchen!

Schwimmen verleiht seinen Anhängerinnen: Frische der Haut, Grazie der Bewegung, Körperbeherrschung, Kraft und Behendigkeit mit Anmut der Form.

Schwimmen härtet ab, schützt vor Erkältung, gibt Spannkraft der Nerven, verhindert Bleichsucht und Blutarmut.

Schwimmen gibt dem in Büro, der Arbeitsstube, im Schulzimmer und Haushalt erschlafften Körper von neuem Mut, Frohsinn und Schaffenskraft.

Schwimmen ist das Gegengewicht gegen die nervenzerrüttenden Einflüsse der Großstadt.

Schwimmen als Sport gibt sittliche Stärke, Widerstandskraft und Ausdauer im Leben, leitet zurück zur Natur, zum vernunftgemäßen Leben.

Schwimmen ist Tummeln, jauchzende Freude, ist Freiheit und Lust in Licht und Luft, in Sonne und Wasser.

Gedenket Eurer hohen und ernsten Aufgabe als Frau und Mutter, als Kameradin und Gehilfin Eures Mannes und Eurer Kinder. Das Vaterland erwartet von einer jeden deutschen Frau und von jedem deutschen Mädchen höchste Kraftentfaltung im täglichen Daseinskampf. Ihr werdet Trägerinnen, Hüterinnen und Erzieherinnen eines kommenden Geschlechtes sein. Seid dieser verantwortungsvollen Aufgabe eingedenk. Erhaltet und pflegt Euren Körper und Geist!

Kommt schwimmen.

Spieglein, Spieglein an der Wand,
Wer ist die Schönste im ganzen Land?
Im Fluß, im See, flink wie ein Fisch,
Die Schwimmerin, gesund und frisch.

*

Montag, den 18. Juni, 20 Uhr, zieht der Damenschwimmverein Gelsenkirchen 06 eine Werbeveranstaltung auf, unter dem Motto: „Schwimmen der deutschen Frau". Hier werden der Gelsenkirchener Frauenwelt alle Reize und Schönheiten des Schwimmsportes in ernster Arbeit und fröhlichem Spiel vor Augen geführt werden. Der Verein will als einzigster Pfleger des Frauenschwimmsportes am Platze versuchen, alle Vorurteile gegen das Frauenschwimmen aus dem Wege zu räumen und alle bisher noch Fernstehenden, dem Schwimmsport zuführen. Keine Frau und kein junges Mädchen sollte diese Veranstaltung versäumen.

Schwimmer, lernt retten!

Zwei Meldungen bringen die Zeitungen im Sommer immer und immer wieder, und in jedem Jahre sind es die gleichen. Sie lauten ungefähr:

„. . . kenterte das Boot. Der eine der beiden Insassen, der nicht schwimmen konnte, ging unter. Der andere konnte sich durch Schwimmen so lange über Wasser halten, bis Hilfe zur Stelle war."

. . . sprang der ins Wasser gefallenen Frau nach, um sie zu retten, ging aber bei dem Versuch, die Frau über Wasser zu halten, selbst unter und konnte nur noch als Leiche geborgen werden."

Hieraus ergibt sich zweierlei: einmal, daß sehr viele Menschen in Deutschland noch nicht schwimmen können. Die Zahl der Nichtschwimmer wird auf ungefähr 45 Millionen geschätzt, die Zahl der Schwimmer auf 20 Millionen. Die weitaus meisten Menschen bei uns können also nicht schwimmen. Von den Schwimmern, die als solche statistisch verzeichnet stehen, ist aber nur vielleicht die Hälfte in der Lage, sich länger als eine halbe Stunde über Wasser zu halten, wenn das Wasser ruhig ist. Bei Wellengang gibt es überhaupt nur wenige Schwimmer, die sich lange halten können. Zweitens: wenn jemand schwimmen kann, so bedeutet dies noch lange nicht, daß er auch in der Lage ist, einen Menschen zu retten!

Und das ist das Wesentliche. Man muß nämlich bedenken, daß in den meisten Fällen diejenigen, die einem Untergehenden nachspringen, um ihn zu retten, nicht etwa im Badeanzug, sondern in voller oder halber Bekleidung nachspringen müssen. Und wie klein die Zahl derjenigen ist, die mit Hose und Schuhen schwimmen können, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Jeder, der nur einmal versucht hat, in Bekleidung, und sei sie noch so gering, zu schwimmen, wird froh gewesen sein, wenn er sich selber über Wasser halten konnte, geschweige, daß er noch imstande gewesen wäre, einen untergehenden und sich anklammernden Menschen zu retten.

Es ist also von ungeheurer Wichtigkeit, daß viel mehr Menschen bei uns schwimmen lernen, als bisher und daß ständig Rettungskurse abgehalten werden. Denn die meisten von uns haben ja keine Ahnung, wie ein ins Wasser gefallener Mensch eigentlich angepackt wird, wenn man ihn retten will. Die Deutsche Lebensrettungsgesellschaft richtet jetzt eine ganze Anzahl von Rettungskursen ein, und auch die große Reichs-Schwimm-Woche vom 17. bis 21. Juni hat das gleiche Ziel. Lebensrettung ist zwar eine Tat des Mutes, der Opferwilligkeit, ist aber auch in erster Linie eine Kunst, die gelernt und beherrscht sein will, denn was nützt der größte Mut, wenn die Kenntnisse fehlen? Der Retter geht mit dem zu Rettenden gemeinsam unter und statt eines Menschenlebens sind dann zwei zu beklagen.

Die Kurse kosten 10 Pfg., sind also billig, und jeder, der noch nicht schwimmen kann, sollte sich (die Jugend natürlich voran) daran beteiligen. Aber auch die Schwimmer sollten alle erscheinen und versuchen zu lernen, wie man rettet. Es kann ja auch einem Schwimmer einmal passieren, daß er nach einiger Zeit im Wasser durch Krampf oder Erschöpfung Hilfe braucht und dann nicht weiß, wie er sich dem Retter gegenüber zu verhalten, wie er ihn anzufassen, wie im Wasser mitzugehen hat. Auch das will gelernt sein, denn wir wissen, daß ein Schwimmer, der retten kann, lieber einen bereits Bewußtlosen rettet, als einen verzweifelt um sich Schlagenden und sich Anklammernden, der für sich und den Retter zur Gefahr wird. Also hingehen, lernen — und retten!

P. W.

Fußball-Weltmeisterschaft vor dem Abschluß
Donnerstag: Deutschland — Oesterreich um den dritten Platz / Sonntag: Endspiel Italien — Tschechoslowakei in Rom

Jetzt, wo Deutschland in der Vorschlußrunde von der Tschechoslowakei aus dem Rennen geworfen worden ist, ist für uns der Höhepunkt der Fußball-Weltmeisterschaft überschritten. Trotzdem sind unsere Blicke weiter nach Italien gerichtet. Die Möglichkeit, ins Endspiel zu gelangen, ist zwar nicht mehr vorhanden, aber Deutschland hat in dem Riesenwettbewerb noch die Chance, hinter Italien und Tschechoslowakei oder umgekehrt den dritten Platz zu belegen. Die Unterlegenen der Semi-Finals, Deutschland und Oesterreich, bestreiten am Donnerstag in Neapel das sogenannte Trostrundenspiel um den dritten Platz, während am Sonntag in Rom Italien und die Tschechoslowakei um den von Uruguay gehaltenen Weltmeistertitel kämpfen. Das ist dann der Abschluß des größten Fußball-Turniers der Welt.

Deutschland braucht der Niederlage gegen die Tschechen nicht nachzutrauern. Die deutsche Mannschaft ist in dem harten Konkurrenzkampf sehr weit gekommen und hat Belgien und den Argentinien-Bezwinger Schweden ausgeschaltet. Oesterreich, jene Mannschaft, der man in Italien die besten Aussichten eingeräumt hatte, ist ja auch nicht weiter gekommen als wir. Gewiß, Deutschland hat unzweifelhaft in der schwächeren Hälfte gestanden und einen Vorrundengegner erhalten, der „formgemäß" gegen uns nichts ausrichten konnte. Daß Deutschland bis in die Zwischenrunde kommen würde, das hatte sich jeder ausgerechnet, aber wie es dann weiter gehen würde, dahinter stand ein großes Fragezeichen. Doch auch die schwedische Hürde wurde, wenn auch nicht im großen Stil, so doch ohne anzustoßen genommen, und vor uns stand die Tschechoslowakei, die sich durch Siege über Rumänien und die Schweiz für das Halb-Finale qualifiziert hatte. Deutschland traf nun auf die erste Professionalmannschaft und wurde nach heldenhafter Gegenwehr mit 3:1 geschlagen. Die Niederlage rief jedoch wenig Bestürzung hervor, da sie im großen und ganzen erwartet kam. Die Aufgabe war für unsere jungen Spieler zu groß, ihnen fehlte die Erfahrung der in tausend solcher Kämpfe erprobten tschechischen Berufsspieler. Deutschland kann jedenfalls den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, in der zweiten Fußball-Weltmeisterschaft von den Amateurmannschaften die einzige gewesen zu sein, die es bis zu den „letzten Vier" gebracht hat. Diese Leistung muß ohne jede Einschränkung anerkannt werden. Und wenn der deutschen Mannschaft nun am Donnerstag in Neapel auch noch ein Sieg über Oesterreich beschieden sein sollte, auf den zu tippen wir jedoch nicht wagen, dann wollen und müssen wir mit dem Abschneiden unserer so tapferen Elf in jeder Hinsicht zufrieden sein. Sollten wir unterliegen, bleibt uns immer noch die Genugtuung, die viertbeste Mannschaft der an der zweiten Fußball-Weltmeisterschaft teilgenommenen Nationen gewesen zu sein. Und das ist auch ein Erfolg!

Deutschland kann gewinnen!
Drei Daviscupspiele in Paris, Eastburne und Rom.

Am Donnerstag bzw. Freitag werden drei Daviscupspiele der Europazone ausgetragen. Deutschland spielt vom 8. bis 10. Juni in Paris gegen Frankreich, das bekanntlich Oesterreich ausgeschaltet hatte, an den gleichen Tagen treffen Italien und die Schweiz in Rom zusammen, während die Begegnung Australien — Japan schon am 7. Juni ihren Anfang nimmt.

Neben von Cramm hat man Denker, Tüscher und Nourney für das Daviscupspiel gegen Frankreich ausersehen. Unsere Gegner werden mit Merlin Borotra, Boussus und Brugnon antreten. Denker, Tüscher und von Cramm weilen seit zwei Wochen in Paris. Sie konnten sich inzwischen „akklimatisieren" und an die brodelnde Atmosphäre des Roland-Garros-Stadions gewöhnen. Man hatte zuerst Dr. Landmann mitnehmen wollen, der mit der berechtigten Begründung ablehnte, daß er nicht im Training sei. Leider hatte man auch auf Dr. Dessart verzichten müssen, der von seinem schweren ärztlichen Beruf zu sehr in Anspruch genommen ist. — Das Ergebnis wird auf alle Fälle — für oder gegen Deutschland — äußerst knapp ausfallen. Ein 3:2-Sieg der Deutschen liegt durchaus im Bereich des Möglichen und würde nicht einmal überraschen.

Tagung der Jugendleiter der Arbeitsfront

Die Lehren des Reichsberufswettkampfes und seine Auswertung

Berlin, 5. Juni.

Ueber eine Million Jungen und Mädel aus dem ganzen Reich haben im Reichsberufswettkampf ihre besten beruflichen Leistungen gezeigt. Und jetzt geht der Organisator und Schöpfer dieser Idee, Obergebietsführer Artur Axmann, daran, aus diesen Leistungen Schlüsse auf den Stand der beruflichen Ausbildung der deutschen Jugend zu ziehen und daraus neue Maßnahmen abzuleiten.

Diese Arbeit der Auswertung wurde gestern durch eine Tagung sämtlicher Jugendleiter der Reichsbetriebsgemeinschaften und der Bezirksjugendleiter der Deutschen Arbeitsfront eingeleitet. Die Tagung stand unter der Leitung des sozialen Amtes der Reichsjugendführung und fand im großen Sitzungssaal der Arbeiterbank Berlin statt. Oberbannführer Langer hielt bei der Eröffnung der Tagung eine längere Rede, in der er u. a. ausführte:

Der Reichsberufswettkampf hat gezeigt, daß der Stand der heutigen Berufsausbildung noch weiter gehoben werden muß. Daher muß sofort eine eingehende zusätzliche Berufsschulung in ganz Deutschland und in allen Berufen einsetzen.

Die zusätzliche Berufsschulung muß zunächst einmal ganz planmäßig aufgebaut werden und dort organisch angesetzt werden, wo ernste Arbeit auch große Erfolge verspricht. Die Jugendleiter haben sich dann, sobald ein einheitliches Bild über den Umfang der Berufsausbildung feststeht, sofort mit den zuständigen Stellen der Verbände in Verbindung zu setzen, um gute Methoden herauszuarbeiten für die zukünftige Berufsausbildung in den einzelnen Berufsgruppen.

Im Laufe der Tagung sprachen die Jugendleiter der Reichsbetriebsgemeinschaften, um in besonderen Referaten über ihre Feststellungen im Berufswettkampf Bericht zu erstatten. Es ging aus den Reden hervor, daß fast im ganzen Reich nach anfänglichem Zögern erfreulicherweise im Durchschnitt gute Zusammenarbeit mit den Erwachsenen-Organisationen der verschiedenen Richtungen festzustellen war. Es folgten dann ins einzelne gehende Ausführungen der Bezirksjugendleiter, aus denen zu entnehmen war, daß man auch auf dem Gebiete der Jugendpresse in Zukunft berufsausbildend und erzieherisch wirken wird.

Ermordung zweier Polizeioffiziere vor Gericht

Der kommunistische Ueberfall auf die Polizeihauptleute Anlauf und Lenk / Starke Belastungsmomente für Kunz

Berlin, 5. Juni 1934.

In einem gestern vormittag vor dem Berliner Schwurgericht begonnenen Prozeß findet die Ermordung der beiden Polizeihauptleute Anlauf und Lenk, die am 9. August 1931 auf dem damaligen Bülowplatz von Kommunisten erschossen wurden, ein gerichtliches Nachspiel. Es haben sich 15 Kommunisten zu verantworten, denen zur Last gelegt wird, sich an dem gemeinen Ueberfall auf die beiden Polizeioffiziere beteiligt zu haben. Ursprünglich richtete sich die Anklage gegen 25 Täter, von denen es aber zehn gelang, ins Ausland zu fliehen. In der Voruntersuchung hat sich herausgestellt, daß die Ermordung der beiden Polizeioffiziere das Ergebnis eines wohldurchdachten Planes gewesen ist, dessen geistige Urheber die früheren kommunistischen Abgeordneten Hans Kippenberger und Heinz Neumann sind. Die Werkzeuge dieser kommunistischen Drahtzieher waren Mitglieder einer kommunistischen Terrororganisation, des sogenannten Ordnerdienstes Berlin-Brandenburg. Diejenigen Kommunisten, die die Schüsse abgegeben haben, sind ins Ausland geflüchtet. Die Anklage legt aber den jetzt vor Gericht stehenden Angeklagten ebenfalls Mord zur Last, weil sie die Tat ebenso wollten, wie die Mörder selbst.

Der zuerst vernommene Angeklagte, der 38 Jahre alte Kommunist Michael Klause, schilderte seine politische Laufbahn. Als im April 1931 ein Schulungskursus in Rußland beendet war, wurde den Teilnehmern dringend geraten, über ihre Erfahrungen kein Wort verlauten zu lassen. Andernfalls würde es ihnen so ergehen, wie andern Verrätern. Die Reichsleitung des „Ordnerdienstes" lag in Händen des früheren kommunistischen Abgeordneten Kippenberger. Da ein Ueberfall auf Anlauf am 8. August nicht geklappt hatte, befahl Kippenberger, den Ueberfall am folgenden Tage auszuführen. Er bestimmte zwei Kommunisten als Schützen, während fünf andere Bewaffnete diese decken sollten. Weitere acht Mann, die keine Waffen hatten, sollten den Rückzug der Schützen sichern, in dem sie Verwirrung stiften sollten. „Ich sah keine Möglichkeit mehr," so sagte der Angeklagte, „den Ueberfall zu verhindern und mußte meinem Befehle gehorchen." Zu seiner Schilderung erklärte der Angeklagte noch: „Ich habe mir überlegt, daß es keinen Sinn hat, hier zu leugnen. Denn als Verräter werde ich doch einmal über den Haufen geschossen werden. Ob ich jetzt der Rache der Kommune zum Opfer falle oder in vielleicht zehn Jahren nach meiner Entlassung aus dem Zuchthaus, ist mir dann egal. Deshalb will ich hier alles sagen, was ich weiß."

Als nächster Angeklagter wird der 38jährige Kommunist Albert Kunz vernommen. Er ist bereits wegen schweren Landfriedensbruches mit acht Monaten Gefängnis vorbestraft. Aus seiner Schilderung erfährt man, daß er schon bei der Gründung des Spartakus-Bundes als Funktionär tätig war. Zur Tat selbst bekundet er, daß er an dem Samstag, als die Ermordung erfolgen sollte, sich gar nicht in Berlin aufgehalten hätte. Am Sonntag sei er im Liebknechthaus gewesen und habe dort von der Straße her Schüsse fallen hören. Es sei ihm jedoch nicht mehr gelungen, hinaus zu kommen, da die Polizei das Liebknechthaus abgeriegelt hatte.

Der Vorsitzende fragt hierauf den Angeklagten Klause, ob er seine belastenden Auslagen gegenüber der Darstellung seines Mitangeklagten Kunz aufrechterhalten wolle.

Klause bleibt bei seiner Darstellung und erklärt: „Selbst wenn ich hier freigesprochen werden würde, mein Urteil würde ich ja doch von der KPD zu erwarten haben."

Der Angeklagte Kunz ruft: „Das ist ja Phantasie."

Angeklagter Klause: Das Urteil sollte bereits im März 1933 an mir vollzogen werden und nur durch einen Zufall ist das nicht geschehen."

Als ihn der Vorsitzende darauf hinweist, daß doch jetzt die KPD aufgelöst sei und ihn fragt, ob er denn meine, daß es noch kommunistische Organisationen gebe, die alle diejenigen terrorisierten und verfolgten, die etwas verraten würden, erwiderte der Angeklagte Klause:

„Jawohl. Der beste Beweis ist ja auch der Fall des früheren Kommunisten Alfred Kattner, der von der Kommune erschossen wurde, weil er etwas „verpfiffen" hatte. Mir wird es auch nicht anders ergehen."

Es entspinnt sich wieder eine Auseinandersetzung zwischen den beiden Angeklagten, als der Kunz den Klause fragt, ob er denn annehme, daß auch er an ihm Rache nehmen würde. Klause erwiderte darauf: „Jetzt kannst du es ja nicht, aber wenn du draußen wärst, würdest du genau so den Anweisungen der Partei folgen, wie du es hier in der Verhandlung machst. Du hast hier in einer großen Rede die Parole der Partei schildern wollen. Unterdrückt hast du aber die Tatsache, was die Partei in Wirklichkeit mit ihren Organisationen gemacht hat."

Im Verlauf dieses Wortwechsels erklärte der Angeklagte Klause überraschend, daß er es gewesen sei, der mit mehreren Genossen die Fensterscheiben der japanischen Botschaft im Februar 1932 mit Steinen eingeworfen habe. Den Befehl dazu habe er von Kunz erhalten. Weiter erzählte Klause, daß er, als eines Tages ein Kommunist verraten worden sei, in den Verdacht gekommen sei, ein Spitzel zu sein. Er sei nach dem Kremmener Luch gelockt worden. Dort habe er eine handschriftliche Probe ablegen müssen. Wenn diese Probe schlecht ausgefallen wäre, so erklärte der Angeklagte, dann hätte ich das Luch näher kennengelernt.

Aus der weiteren Vernehmung ergibt sich noch, daß Klause auch im Jahre 1932 noch einmal in Rußland war.

Am Schluß der Verhandlung beschuldigte Klause seinen Mitangeklagten Kunz, als Mitglied der Bezirksleitung der KPD die Anweisung zur Plünderung von Lebensmittelgeschäften erteilt zu haben.

Die Verhandlung wird dann auf Dienstag vertagt.

Am zweiten Verhandlungstage im Bülowplatz-Mordprozeß wurde der 44 Jahre alte Angeklagte Friedrich Bröde vernommen, der am Vortage von seinem Mitangeklagten Klause erheblich belastet worden ist. Bröde gibt zunächst einen Ueberblick über seinen Lebenslauf und seine politische Vergangenheit. Im übrigen will Bröde, der so interessante Ausführungen über die Vorbereitungen der Kommune zum Bürgerkrieg machte, von der Tat, die hier zur Anklage steht, nichts wissen. Er bestreitet, daß er, entgegen der Aussage seines Mitangeklagten Klause am Vortage mit diesem den Mordplan besprochen hätte.

Der Angeklagte Matern, der sich früher als Urheber des Mordplanes bezeichnet hatte, kann aber, als er von dem Teilgeständnis der übrigen Angeklagten gehört hatte, von seiner Selbstbezichtigung abgerückt war, gibt an, Klause habe den schriftlichen Befehl für die Beseitigung Anlaufs an die Ordner-Gruppe gegeben und ihn, Matern, beauftragt, nach der Tat zu berichten. Bei einer Zusammenkunft am Vormittag des Tages der Tat in einem Lokal habe Klause gesagt, heute müsse Anlauf daran glauben. Auch die zur Ermordung bestimmten Kommunisten Ziemert und Mielke seien in dem Lokal gewesen. Matern habe dem Angeklagten Max Thunert in dem Lokal eine Pistole gegeben.

Thunert, der dann vernommen wird, will in die Angelegenheit verwickelt worden sein, ohne die Tragweite seines Auftrages begriffen zu haben. Er habe Matern als seinen Vorgesetzten betrachtet, der ihm den Befehl zum Mitmachen mit folgenden Worten übermittelt habe: „Max, da hast Du eine Kanone. Heute wird es ernst." Matern habe ihm gesagt, daß er zur Deckung bestimmt sei und, falls die Polizei schießen sollte, er auch schießen müsse. Er selbst habe nicht geglaubt, daß Hauptmann Anlauf getötet werden sollte. Er sei der Ansicht gewesen, daß man dem Offizier einen Denkzettel habe geben wollen. Zu seinem Entsetzen habe er plötzlich aus kurzer Entfernung gesehen, wie die Hauptleute erschossen zu Boden sanken. Aus Angst, daß die Polizei bei ihm eine Waffe finden könnte, habe er seinen Revolver über einen Bauzaun geworfen. Er selbst sei in eine leere Wassertonne, die vor dem Zaun gestanden habe, gekrochen und habe den Deckel über sich gelegt. Mehrere Stunden habe er in der Tonne zugebracht und gehört, wie die Mordkommission gekommen sei. Die Beamten hätten seine Pistole gefunden und sich darüber unterhalten, wer wohl der Besitzer sein könne. Ein Beamter habe schließlich den Deckel von der Tonne gehoben und dabei sei er festgenommen worden. Auf der Polizeiwache habe er erklärt, er sei nur unterwegs gewesen, um die Abstimmungsergebnisse über den Volksentscheid zu hören, die vom Karl-Liebknecht-Haus bekanntgegeben werden sollten. Weiter habe er damals angegeben, daß er die Pistole in der Münzstraße gekauft habe. Thunert ist seinerseit im Oktober 1931 wegen unerlaubten Waffenbesitzes vom Schöffengericht zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt worden.

„Ins Wasser mit den Parlamentariern"

Französische Bauern verprügeln einen Abgeordneten

Paris, 5. Juni.

Die Landwirtschaftskrise mit all ihren Begleiterscheinungen hat unter der bäuerlichen Bevölkerung eine lebhafte Beunruhigung und Gärung hervorgerufen. Das Landvolk will es nicht mehr ruhig mitansehen, wie die Parlamentarier wochenlang über Getreidepreispolitik debattieren, ohne zweckdienliche Maßnahmen zu beschließen. Die Auswirkungen dieser Unzufriedenheit mußte der sozialistische Abgeordnete Benazet, der einen bäuerlichen Bezirk vertritt, am eigenen Leibe spüren. Seine Wähler holten ihn, als er in einer Versammlung sprechen wollte, von der Tribüne herunter, verabreichten ihm eine gehörige Tracht Prügel und schrien im Chor: „Ins Wasser mit den Parlamentariern!" Dem Volksvertreter blieb nichts anderes übrig, als unter den Drohungen der Menge das Weite zu suchen.

Schwere Zusammenstöße in Roubaix

Paris, 5. Juni.

In einer Versammlung in Roubaix, in der der rechtsstehende Abgeordnete Henriot vor geladenem Publikum über die innerpolitische Lage sprechen sollte, kam es Montag abend zu schweren Zusammenstößen. Der Versammlungssaal war durch ein starkes Polizeiaufgebot abgesperrt, das die Versammlungsbesucher genau kontrollierte. In den umliegenden Straßen hatten sich lange vor Oeffnung der Saaltüren antifaschistische Gruppen versammelt, die die Hörer Henriots zurückzuhalten versuchten und ihnen schließlich zu Leibe rückten. Das Polizeiaufgebot mußte verstärkt und sogar berittene Polizei eingesetzt werden, um die Angreifer zurückzudrängen. Als die Demonstranten sich zur Wehr setzten, kam es zu einer regelrechten Straßenschlacht. An verschiedenen Stellen der Stadt wurden Barrikaden errichtet, die von der Mobilgarde gestürmt wurden. Erst gegen 20 Uhr war die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt, sodaß Henriot vor ca. 10 000 Hörern sprechen konnte. Die Lärm- und Tumultszenen wiederholten sich nach Schluß der Versammlung. Wiederum mußte Polizei gegen die Demonstranten vorgehen. Bei den Zusammenstößen sind über 100 Personen verletzt worden. Um Mitternacht schien die Ruhe wieder hergestellt zu sein.

Der verhinderte „Regenbogen"

Paris, 5. Juni.

Das französische dreimotorige Flugzeug „Regenbogen", dessen Flug über den Südatlantik von Dakar nach Natal die französische Presse in der vergangenen Woche als einen Sieg der französischen Luftlinie über die deutsche hinstellte, und bei welcher Gelegenheit man mit Stolz darauf hinwies, daß der „Regenbogen" unterwegs den „Zeppelin" überholt habe, liegt immer noch in Natal und kann wegen ungünstiger Witterungsbedingungen nicht zum Rückflug starten. Während „Graf Zeppelin" inzwischen wohlbehalten in Friedrichshafen eingetroffen ist, wurde die französische Post auf einen Aviso verladen und wird nunmehr auf dem Wasserwege nach Dakar gebracht werden. Der Zeitverlust ist natürlich beträchtlich.

Die unerlaubte französische Ausgabe „Mein Kampf"

Prozeß vor einem Pariser Gericht.

Paris, 5. Juni 1934.

Vor der Ersten Kammer des Pariser Handelsgerichtes fanden am Montag die Plädoyers in dem Prozeß statt, den der Eher-Verlag gegen den Pariser Verlag Nouvelles Editions Latines angestrengt hat, der ohne Erlaubnis des Verfassers eine französische Ausgabe des Buches „Mein Kampf" herausgebracht hat. Diese Ausgabe war auf Antrag des Eherverlages wegen Verletzung des Urheberechtes von den französischen Polizeibehörden auf Grund einer einstweiligen Verfügung beschlagnahmt worden.

Im Namen des Eher-Verlages plädierten zwei französische Anwälte. Rechtsanwalt Ribardiere berief sich in seinen Ausführungen vor allem auf das Berner Abkommen von 1886 über den Schutz des literarischen Eigentums. Außerdem entwickelte der Anwalt die Herstellung des Buches, das dem französischen Verleger nur 7.50 Franken für das Exemplar gekostet hat, während er es an die Buchhändler zu 40 und an die Leser für 60 Franken absetzte. Daraus lasse sich der egoistisch-kommerzielle Charakter der unerlaubten französischen Ausgabe des Buches erkennen. Selbst ohne internationales Abkommen müsse Hitler als Verfasser den Schutz des französischen Rechtes über das literarische Eigentum genießen. Der Einwand, daß es sich um ein politisches Glaubensbekenntnis handele, das man der Allgemeinheit nicht vorenthalten dürfe, sei zurückzuweisen, da, wenn nicht die Ideen, so doch die Form, die der Verfasser seinen Ideen gegeben habe, geschützt sei. Auch die politischen Artikel von Poincaré oder Mussolini seien geschützt. Der Rechtsanwalt beantragte zum Schluß für den Kläger Eher-Verlag 10 000 Franken Schadenersatz, Bestätigung der Beschlagnahme der unerlaubten Ausgabe und als Sühne für jedes weitere Exemplar, das etwa noch in den Handel kommen sollte, eine Buße von 1000 Franken. Nach ihm plädierte gleichfalls für den Eher-Verlag Rechtsanwalt Maillard, der im voraus die Anwendung des Artikels 306 des Versailler Vertrages zurückwies, den die Gegenpartei später heranzog. Dieser Artikel enthält Vorbehalte der alliierten Regierungen gegenüber den literarischen usw. Rechten Deutschlands, soweit es sich um Fälle der „Landesverteidigung oder des öffentlichen Interesses" handele. Nur Regierungen könnten den Artikel 306 des Versailler Vertrages für sich in Anspruch nehmen, aber kein Privatmann, denn das Urheberrecht ist kein absolutes.

Im Namen der Gegenpartei vertrat Rechtsanwalt Gallieu. a. den Standpunkt, daß es sich im vorliegenden Falle nicht um einen banalen literarischen Rechtsstreit handele, sondern daß man Frankreich nicht ein politisches Programm vorenthalten dürfe, das die Richtlinien des künftigen Deutschlands festlege. In Frankreich bestehe ein geistiges Bedürfnis, eine nationale Notwendigkeit, das Buch „Mein Kampf" zu kennen, das für Deutschland ein Katechismus geworden sei. Der Anwalt fußte bei seinen Ausführungen dann tatsächlich auf Artikel 306 des Versailler Vertrages, der, wie er sich ausdrückte, noch nicht abgeschafft sei und dessen Bestimmung ein französisches Gericht anzuwenden verpflichtet sei. Als zweiter Anwalt der Gegenseite sprach Rechtsanwalt Lamour, der dem Eher-Verlag das Recht abstritt, überhaupt die gerichtliche Aktion einzuleiten, denn nach Ansicht des Anwaltes habe Adolf Hitler die Rechte an den Eher-Verlag nicht abgetreten. Eine beglaubigte, von Reichskanzler Adolf Hitler unterzeichnete Bestätigung der Abtretung, die das Datum des 17. April 1934 trägt, wollte der Anwalt nicht gelten lassen. Wenn Hitler also etwas gegen den Verlag der Edition Nouvelles Latines unternehmen wolle, möge er selbst vor dem Pariser Gericht erscheinen. Rechtsanwalt Lamour bestritt die von Rechtsanwalt Ribardiere aufgestellte Abrechnung über die Verlegerkosten der französischen Ausgabe und errechnete mit Einsetzung der Posten Papier, Uebersetzungshonorar und Unkosten einen Selbstkostenpreis von 38 Franken, der den Verdienst des Verlages der Edition Nouvelles Latines auf zwei Franken pro Buchhändlerexemplar herabsetze.

Nach den Plädoyers, die 4½ Stunden gedauert hatten, gab der Vorsitzende bekannt, daß die Urteilsverkündung später erfolgen werde. Das bedeutet nach den Gepflogenheiten des Pariser Handelsgerichtes, daß man in etwa drei Wochen mit der Urteilsfällung rechnen kann.

Bekanntmachung des Evangelischen Bistums Münster

Herr Bischof Adler teilt kirchenamtlich den Beschluß der Westfälischen Provinzialsynode vom 30. Mai 1934 mit:

„In einem Rundschreiben an die Gemeinden der sogenannten „Westfälischen Bekenntnissynode" vom 11. Mai 1934 werden diese Gemeinden von Herrn Superintendent i. R. D. Koch (Oeynhausen) aufgefordert, die von den Regierungspräsidenten für die landeskirchliche Umlage genehmigten Beträge der kirchengemeindlichen Haushaltspläne nicht an die kirchlich zuständige Stelle (die Provinzialsynodalkasse in Münster), sondern an D. Koch abzuführen. Abgesehen davon, daß sich die Bekenntnissynode mit dieser Forderung in Gegensatz bringt zu ihrer früheren Behauptung, nur seelsorgerliche Instanz zu sein, ist mit dieser Anmaßung kirchenregimentlicher Befugnisse ein Weg beschritten, der nicht nur den äußeren Verwaltungsgang der Kirche zerstört, sondern auch eine Verletzung der staatlichen Zuständigkeitsrechte bedeutet. Die Kirchmeister und Rendanten werden durch diese widerrechtliche Anordnung in schwerste Gewissenskonflikte gebracht und würden durch Befolgung dieser etwa noch von einem Presbyterium gutgeheißenen Aufforderung sich eines disziplinarischen Vergehens schuldig machen, ja sogar Gefahr laufen, strafgerichtlich belangt zu werden. Das Evangelische Konsistorium hat bereits zur Abwehr dieses unverantwortlichen Vorgehens und zum Schutze der derart gewissenlos Gefährdeten die nötigen Schritte unternommen und die Pfarrer, Kirchmeister, Gemeindeverordneten und Kirchenkassenrendanten dienstlich über die klare Rechtslage unterrichtet.

Hindenburg in Neudeck

Reichspräsident von Hindenburg hat am Dienstagabend mit dem fahrplanmäßigen Zuge Berlin verlassen und sich nach Ostpreußen begeben, wo er für einige Zeit auf seinem Gute Neudeck Aufenthalt nehmen wird.

Pernambuco—Friedrichshafen in 78 Stunden

Wie die Deutsche Seewarte mitteilt, hat das Luftschiff „Graf Zeppelin" die Rückreise von Pernambuco nach Friedrichshafen in der erstaunlich kurzen Zeit von 78 Stunden zurückgelegt.

Dr. Frick an Freiherrn v. Cramm

Berlin, 5. Juni 1934.

Glückwunsch für den Sieger der französischen Tennismeisterschaft.

Reichsminister Dr. Frick hat an den Sieger der französischen Tennismeisterschaft, Freiherrn von Cramm, zu seinem Tennissieg über den Australier Crawford folgendes Telegramm gerichtet:

„Beglückwünsche Sie aufrichtig zu Ihrem glänzenden, für Deutschland errungenen Tennissieg."

75 Tote bei einem Bergwerksunglück in China

Peking, 5. Juni.

Nach einer Meldung aus Tanschanschan ist in einer Grube, in der vor kurzem schon eine Explosion stattfand, eine weitere Explosion erfolgt, sodaß der Schacht in Brand geriet. Nach den bisherigen Meldungen sind 75 Bergleute ums Leben gekommen.

350 Opfer des Taifuns an der Westküste von Korea

Söul, 5. Juni.

Wie zu der großen Taifunkatastrophe an der Westküste von Korea mitgeteilt wird, sind 350 Fischer getötet oder verletzt worden. 1800 Fischer konnten gerettet werden. Durch den Sturm sind 300 Boote zerstört worden.

Witterungsbericht

der staatlichen Wetterdienststelle Essen vom 5. Juni 1934, 19 Uhr.

Jetzt: Vielfach lebhafte nördliche bis nordwestliche Winde, wolkig bis heiter, meist trocken, nachts kalt, tagsüber etwas wärmer.

Morgen: Schwache wechselnde Winde, vielfach ansteigende Temperatur.

Donnerstag: Noch keine wesentliche Aenderung zu erwarten.

Pferdesport

Rennen zu Maisons-Laffitte.

1. Rennen: 1. Jongleuse (Rosso), 2. Alpha, 3. La ... Toto: Sieg 57:10, Platz 16, 27, 21:10. ... 3 Pferde.

Am 1. Rennen: 1. Ninon (Rochetti), 2. Hajiri, 3. Gaffe. ... Sieg 54:10, Platz 28, 41:10. Ferner: 4 Pferde. ... ist jedoch sehr ruhig. 2. Rennen: 1. Astor (Bridgland), 2. Amas d'Or, 3. ... Toto: Sieg 41:10, Platz 17, 28, 21:10. ... des Prä... 0 Pferde.

... vertag... Makila (Elliott), 2. Pepino, 3. Anna... der Vorschläge He... Sieg 40:10, Platz 26, 14:10. Ferner: ... eingesetzt. Wie wei... ausschuß der Abrüstungskonferenz (Rakbe), 2. San Juan, 3. Saint ... zusammentreten, wenn ... 34:10, Platz 16, 34, 27:10. Ferner: ... einer Einigung kommen.

An die Ausführungen ... hamme (Ricard), 2. Eldora, 3. ... gere Aussprache über das ... 10, Platz 101, 26, 43:10. Ferner: ... den Vorrang der verschied... ard (Dornaletche), 2. Minos 2, ... an. Dabei erklärte Eden, ... sons den Vorzug gebe. Au... Sieg 19:10, Platz 12, 51, 24:10. ... gierungen interessierten die ...

Die Landhilfeaktion der HJ.

Berlin, 5. Juni.

Am gestrigen Montagabend verließen 320 Angehörige der Hitlerjugend aus dem Ruhrgebiet, die nachmittags von Köln angekommen waren und Berlin auf einer Rundfahrt besichtigt hatten, die Reichshauptstadt, um in Ostpreußen auf bereits ausgesuchten Bauernhöfen angesetzt zu werden.

Obergebietsführer Axmann, der Leiter und Schöpfer der Landhilfeaktion, empfing und begrüßte seine Jungen im Haus der deutschen Jugend in Neukölln. Auf dem Hofe waren die 320 Hitlerjungen und -mädel angetreten und bereiteten dem Organisator der Landhilfeaktion einen freudigen Empfang. Artur Axmann unterhielt sich dann längere Zeit mit den einzelnen Hitlerjungen. Aus den Gesprächen war zu entnehmen, daß sie alle freudig Fabrikschornsteine und Häusermeer des Ruhrgebietes mit den Bauernhöfen des deutschen Ostens vertauschten.

In einer kurzen zündenden Ansprache rief Obergebietsführer Axmann die jungen Landhelfer auf, in dem Zug von Westen nach Osten die Zukunft des Reiches zu erblicken und im Osten ihre Aufgaben zu erfüllen, die zu den größten Aufgaben zu rechnen seien, die der deutschen Jugend vom Führer gestellt worden sind. Der Dienst, der sie im Osten erwarte, sei nicht leicht und auch vor Enttäuschungen könnten einzelne nicht immer bewahrt bleiben. Jedoch fänden alle in der großen Gemeinschaft, der Hitlerjugend und dem BDM., der deutschen Volksjugend die kameradschaftliche und wärmste Aufnahme im Osten. Die Hitlerjugendführer würden dafür sorgen, daß ihre Behandlungen auf den Bauernhöfen in jeder Beziehung einwandfrei sei.

Die Jungen fuhren unter großem Jubel um 22,30 Uhr vom Schlesischen Bahnhof unter Begleitung von Oberbannführer Günther nach Ostpreußen ab.

Fabrikfilialbetriebe

Berlin, 5. Juni.

Der „Völkische Beobachter" vom heutigen Dienstag veröffentlicht folgende Bekanntgabe des Stellvertreters des Führers:

„In letzter Zeit wird unter mißbräuchlicher Berufung auf das Parteiprogramm die Behauptung verbreitet, die nationalsozialistische Bewegung lehne Fabrikunternehmungen, die zur Organisation des Verkaufs ihrer Erzeugnisse eigene Filialbetriebe unterhalten, als wirtschaftlich schädlich und deshalb unerwünscht ab. **Diese Behauptung ist irreführend und unrichtig, sie findet im Parteiprogramm keine Stütze.**

Die Organisationen der Fabrikfilialbetriebe sind in jahrzehntelanger Arbeit in Deutschland aufgebaut worden. Sie geben Hunderttausenden von deutschen Volksgenossen Arbeit und Brot. Nur durch die Größe und Bedeutung solcher Unternehmungen ist uns eine erfolgreiche Teilnahme am internationalen Weltmarkt möglich.

Eine Bekämpfung dieser Unternehmen würde daher die schwerste Schädigung des deutschen Exportes darstellen. Der deutsche Export bedeutet in erheblichem Maße Arbeit und Brot für deutsche Volksgenossen; auch hier hat daher Gemeinnutz vor Eigennutz zu stehen. Diese Bekanntgabe, die allen Parteidienststellen zur Kenntnis gegeben wird, ist von allen Parteiblättern nachzudrucken.

Berlin, den 26. Mai 1934.

gez. R. Heß."

Mauer von Stahl und Eisen

London, 5. Juni 1934.

Wie „Sunday Chronicle" meldet, erwägen die französischen Behörden zur Zeit einen Plan für eine großangelegte Befestigung [illegible] französischen Kanalküste. Die soeben beendete Armee — Flo... daß ein feindli... zösischen Kana... gegenwärtigen ... Grund zu dem ... schreibt, „selbst... Seeangriff sein ... auf die Unte... könne. Die Er... Regierungsbeh... Maßnahmen:

1. Bau einer ... schiffen im For... lich, um den de... treten zu könne...
2. Bau einer ... Kanalküste mit ... geschützen.
3. Schaffung ... in Calais.
4. Verlänge... Grenze reichend... Kanalküste.

Statt nach W...

Der österrei... dem 4. Juni, t... darmeriebeamte ... Ortner und der... Greifenburg in ... beiden Nationa... das Konzentrati... tierte sie jedoch ... mit ihnen die ...

... in der Sonne



Kutter der Kriegsschiffe eine große ... schauer bot sich ein malerisches Bild, ... Reihe der Marinekutter auf Gegen... sierten.

Stadt Wanne-Eickel

Kreistagung der Wanne-Eickeler Kriegsopfer

(s) Am Samstag und Sonntag stand Wanne-Eickel im Zeichen der großen Tagung der Wanne-Eickeler Kriegsopfer, die am Montag mit einem großen Manöverball beschlossen werden wird. Auf dem Eickelplatz umrahmte froher Kirmestrubel die im großen Festzelt stattfindende Tagung. Auch das zweite Festzelt, etwas kleiner im Ausmaß, vereinte Tausende von Volksgenossen zu harmonischen Feierstunden.

Am Samstagnachmittag eröffnete nach Marschweisen der Sturmbannkapelle 3/457 Kreisamtsleiter Osick namens der Wanne-Eickeler Kriegsopfer die Tagung. Als Ehrengäste hieß er den Vorkämpfer der NS. Kriegsopferbewegung, Oberbürgermeister Vetter-Hagen, Oberbürgermeister Günnewig und Kreisleiter Bürgermeister Bönnebruch-Althoff herzlich willkommen. In einer großen grundsätzlichen Ansprache gab Oberbürgermeister Vetter eine Uebersicht über die Entwicklung der Nachkriegsjahre und stellte nachdrücklich heraus, daß der nationalsozialistische Staat vor allem den Kriegsbeschädigten eine Ehrenstellung gesichert habe. So seien zugleich auch die ideellen Voraussetzungen für die Verwirklichung der wirtschaftlichen Forderungen der Kriegsopfer und ihrer Hinterbliebenen angebahnt. Auch den Schwerkriegsbeschädigten sei ein Arbeitsplatz gesichert. Abschließend forderte der Redner alle deutschen Volksgenossen auf, den Führer bei seinen Bestrebungen, eine geschlossene, in herzlicher Volksgemeinschaft verbundene Volksgemeinschaft zu schaffen, zu unterstützen.

In einer kurzen Ansprache versicherte Oberbürgermeister Günnewig namens der Stadtverwaltung, daß ihm eine gute Zusammenarbeit mit den Kriegsbeschädigten besonders am Herzen liege. Den Abschluß des ersten Festtages bildeten ein großer Fackelzug der SA. und der Kriegsbeschädigten und ein Festkommers mit Tanz.

Den Sonntag leitete nach dem Wecken das Frühkonzert im Festzelt ein. Hier hatten sich die Wanne-Eickeler Hirnverletzten mit ihren Kameraden von Bochum, Herne und Dortmund zusammengefunden, um einem aufschlußreichen Referat des Reichsamtsleiters Braun-Bonn zu lauschen, der wichtige organisatorische Fragen behandelte. An der anschließenden Aussprache nahm auch Bezirksobmann Wagner-Bochum lebhaften Anteil.

Ein imposanter Festzug vereinte am Nachmittag die Wanne-Eickeler Kriegsbeschädigten mit den Kameraden der Nachbarstädte, des Kyffhäuserbundes, der Arbeitsopfer und der Schützenvereine. Die SA. nahm gleichfalls an dem langen, von zahlreichen Kapellen begleiteten Festzug teil. Die Straßen waren dicht von Zuschauern umsäumt und aus den Häusern grüßten zahlreiche Hakenkreuzfahnen, als sich der Festzug über die Hindenburg-, Richard-Wagner-, Rainerstraße, Auf der Wenge, Eickeler Markt, Hindenburgstraße zum Festzelt bewegte. Im großen und kleinen Zelt nahm der Festnachmittag bei Musikweisen der SA.-Kapelle und Gesangvorträgen des MGV. „Lokomotive" einen schönen Verlauf.

Marienkundgebung der katholischen Jugend Wanne-Eickels

Eine feierliche Gelöbnisstunde in der St. Marienkirche

(s) Ueber tausend katholische Jungmädchen und Jungmänner hatten sich am Fronleichnamsabend aus allen Pfarreien des Dekanates Wanne-Eickel zu einer eindrucksvollen Weihestunde an die Gottesmutter zusammengefunden, an der auch die katholischen Gesellen und die Mitglieder des Katholischen Kaufmännischen Vereins zahlreich teilnahmen. Leider war der bekannte Kölner Prediger und Führer der Neudeutschen, Pater Esch, am Erscheinen verhindert, aber wie die mitreißende Predigt des Paters Winz von Haus Nazareth, der im Anschluß an die von Vikar Wand gehaltene Maiandacht der Jugend die Gottesmutter als leuchtendes Vorbild vor Augen hielt, den gespannt lauschenden Zuhörern bewies, hatte der berühmte Kölner Kanzelredner einen würdigen Vertreter gefunden. Besonders das katholische Mädchen müsse sich an die Mutter Maria wenden, so hob der Pater in seiner Predigt hervor. Der katholische Mann und Jungmann solle ein Ritter Mariens sein. Im Anschluß an die Predigt sprach noch ein Sprechchor ergreifende Worte der Weihe an die Gottesmutter. Darauf wurde der sakramentale Segen gespendet. Mit dem Christus-König-Liede fand die Marienfeierstunde ihren Ausklang.

Pfarrer Brüggemann scheidet aus Wanne-Eickel.

s Der Pfarrer der Herz-Jesu-Pfarrei Wanne-Nord, Herr Pfarrer Brüggemann, wurde vom hochwürdigsten Herrn Erzbischof zum Pfarrer von Lendringen, Kreis Iserlohn, ernannt. Seine neue Stelle wird er bereits in der zweiten Julihälfte antreten. Ueber die Frage seiner Nachfolgeschaft sind Einzelheiten noch nicht bekannt geworden.

s Jubelfeiern in St. Franziskus Holsterhausen. Am ersten Sonntag im Oktober will der Pfarrkirchenchor die Feier des 25jährigen Bestehens feiern. Ebenso feiert der Frauen- und Mütterverein im Oktober sein 25. Stiftungsfest. Geplant ist, den beiden Festen eine religiös-kirchliche Einstimmung zu geben durch ein oder zwei Familienwochen.

s Werbeversammlung des Bundes der Kinderreichen Unter Vorsitz des Kreiswarts Sattler veranstaltete der Bund der Kinderreichen in Holsterhausen eine gut besuchte Werbeversammlung. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Vortrag von Studienrat Dr. Meyer (Schwerte) über Rassenfragen und Familienpflege, in dem auch die organisatorischen Aufgaben des Bundes der Kinderreichen behandelt wurden. Anschließend schritt man zur Gründung der neuen Ortsgruppe Holsterhausen. Zum Ortsgruppenwart wurde das Mitglied Huber, zu dessen Stellvertreter und Schriftwart Lehrer Freese bestimmt. Ferner wurde Pavlier zum Zellenwart ernannt. Die neue Ortsgruppe kann bereits auf eine erfreuliche Meldung von Mitgliedern zurückschauen.

(s) **Ein neues Bootshaus am Osthafen.** Aus den Werkstatträumen eines stilliegenden Sägewerks unweit des Lagerhauses am Osthafen hat die Paddelbootabteilung des Turnklubs Wanne eine zweckmäßige Bootunterkunft geschaffen, die am Sonntag nach einigen Wettkämpfen auf dem Wasser im Beisein zahlreicher Vertreter anderer Wassersportvereine ihrer Bestimmung übergeben wurde.

Restaurierung des „Hauses Nazareth". An den Gebäuden sowie der Kapelle des Missionshauses Nazareth haben sich in letzter Zeit erhebliche Schäden bemerkbar gemacht. Jetzt ist man dabei, dieselben auszubessern. Gleichzeitig wird das gesamte Kirchlein verputzt, wodurch es wieder ein freundlicheres Aussehen erhält.

Schafft Arbeit!
Helft Euren Volksgenossen!



ALVA 3 1/3 hat jetzt neue Bilder

Die neue Sammlung führt den Titel: „Wer führt das Dritte Reich?" und zeigt Ihnen in 250 Kunstdruckbildern mit Goldrand die führenden Männer des Dritten Reiches.

ALVA 3 1/3 Die Zigarette, bei der man bleibt.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute morgen 7 1/2 Uhr ging unsere liebe, gute, treue Schwester

Fräulein
Auguste Sassenhoff

plötzlich und unerwartet infolge Herzschwäche zur ewigen Ruhe ein.

In tiefer Trauer:

Eugen Sassenhoff
Helene Sassenhoff

Herne, den 5. Juni 1934

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 8. Juni, nachmittags 15 1/4 Uhr vom Trauerhause, Bahnhofstraße 85, aus statt. Trauerfeier 1/2 Stunde vorher im Hause.

Statt besonderer Anzeige.

Gott der Herr nahm am Montag morgen seine getreue Dienerin, unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Frl. Anna Nüssen

zu sich in die ewige Heimat. Sie starb nach langem Leiden, gottergeben und versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 58 Jahren.

Um ein andächtiges Gebet für die liebe Verstorbene bittet im Namen der trauernden Angehörigen:

Maria Nüssen, Konrektorin.

Herne, Wanne-Eickel, Duisburg und Mannheim, den 5. Juni 1934.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 7. Juni, nachmittags 3.30 Uhr, vom Trauerhause, Bahnhofstr. 128, aus zum Nordfriedhof statt. Das Seelenamt ist am gleichen Tage um 7.45 Uhr in der St. Marien-Kirche. 1099b

Von Beileidsbesuchen wolle man bitte Abstand nehmen.



Pharusplan von Herne

mit umfangreichen textlichen Angaben,
herausgegeben vom Städtischen Verkehrsverein, verlegt bei Koethers & Röttsches
Stückpreis 40 Pfg.

Zu haben in der Bahnhofsbuchhandlung und den anderen hiesigen Buchhandlungen.

Man nes und Eurer Kinder. Das Vaterlan endetste einer jeden deutschen Frau und von diving Mädchen höchste Kraftentfaltung im täg ne preis- kampf. Ihr werdet Trägerinnen, Hüte gekrönte zieherinnen eines kommenden Geschlecht hwimmen dieser verantwortungsvollen Aufgabe ein an Wir- und pflegt Euren Körper und Geist! bezug auf Kommt schwimmen. anderen ersteren und vor- Spieglein, Spieglein an der W te. Wer ist die Schönste im ganzen Im Fluß, im See, flink wie ei schwimme- Die Schwimmerin, gesund und und Ge- urvölkern dung und altägypti- war im hwammen nd an den u Korinth rau Cloe- Gewalt der und ebenso ans Land f, auf dem der Erobe- ele Frauen durch vor den Tillyschen dert durch das Wir- übungen wieder zu Erziehung wurden, den Schwimmunter- end aus. 1774 wurde in chwimmschule für Frauen" ch länger als ein Jahr- en Vorurteile, die die

*

Montag, den 18. Juni, 20 Uhr, zieh schwimmverein Gelsenkirchen 06 eine We auf, unter dem Motto: „Schwimmen der Hier werden der Gelsenkirchener Frauen und Schönheiten des Schwimmsportes i und fröhlichem Spiel vor Augen gefüh Verein will als einzigster Pfleger des sportes am Platze versuchen, alle Voru Frauenschwimmen aus dem Wege zu räum her noch Fernstehenden, dem Schwimm Keine Frau und kein junges Mädchen se staltung versäumen.

Schwimmer, lernt

Zwei Meldungen bringen die Zeitun immer und immer wieder, und in jede die gleichen. Sie lauten ungefähr: „. . . kenterte das Boot. Der eine sassen, der nicht schwimmen konnte, g andere konnte sich durch Schwimmen so le halten, bis Hilfe zur Stelle war."

Lloydreisen sind Feiertage!

POLAR-NORDKAP
Fahrten 1934

Polarfahrt vom 18. Juli - 12. Aug. mit D. „General v. Steuben" 14690 B.-R.-T. Fahrpreis ab RM **450.-**
1. Nordkapfahrt v. 30. Juni - 16. Juli
2. Nordkapfahrt v. 17. Juli - 2. Aug.
3. Nordkapfahrt v. 4. Aug. - 20. Aug. mit D. „Sierra Cordoba" 11469 Br.-Reg.-T. Fahrpreis ab RM **250.-**

OSTSEE-Fahrten
1. Reise vom 14. Juni - 27. Juni mit D. „Sierra Cordoba" 11469 Br.-Reg.-T. Fahrpreis ab RM **205.-**
2. Reise vom 24. Juli - 4. Aug. mit D. „Stuttgart" - 13367 Brutto-Register-T. Touristenklasse: Fahrpr. ab RM **180.-** Kajütenklasse: Fahrpr. ab RM **295.-**

Auskunft bereitwilligst durch unsere amtl. Vertretungen

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

in Herne: Verkehrsverein Herne, am Bahnhofsvorplatz; in Köln: Norddeutscher Lloyd, Generalvertretung. Lloyd-Reisebüro, Domkloster 3

Die neuen, ab 1. 4. 1934 gültigen
Steuer-Tabellen mit Ehestands- und Arbeitslosenhilfe
für wöchentliche, 14 tägliche und monatliche Lohn- und Gehaltszahlungen **(Preis 50 und 90 Pf.)** sind zu haben in der
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Hermann-Göring-Straße 8 neben dem Postamt

Sommersprossen werden, wenn alles versagte, durch **Venus** Stärke B beseitigt. Preis RM 1.60, 2.75. Gegen Pickel, Mitesser Stärke A. Ärztlich empfohlen. Laufen Sie nicht länger so **häßlich** herum.
Herne: Drogerie zum Kreuz, Klische, Bahnhofstraße 56 und 145. Drogerie Kottsieper, Bahnhofstraße 82. Drogerie Dickehage, Kirchstraße 16

Lebensmittelgeschäft
zu kaufen oder pachten gesucht.
Offerten unter F. S. 239 an den Herner **Anzeiger**.

Was sind und wie wirken **Geld** und **Gold**?
Das Spannungsverhältnis **Japan-Amerika-England**?
Wer ist und was schuf Stefan **George**?
Was heißt **Lebensgestaltung**?
Wie entsteht u. arbeitet ein **Kraftwagen**?
Was ist **Leichtathletik**, hat sie nur Wert für den Körper?

Orell's im NEUEN LEXIKONTYP
Buchhandlung Koethers & Röttsches, Herne.

Hypotheken Darlehen
schnell, diskret durch **Engels**, Wanne-Eickel Herm.-Göring-Straße 129. Anfr. Rückporto (1100b)

Guterhaltener **Kokosläufer**
6 Meter lang u. 120 Meter breit, preiswert zu verkaufen.
Schulstraße 15, II. Etage, lks.

Steinway-Stutzflügel
Blüthner-Piano
beide wie neu, mit voller Garantie billig abzugeben
Pianohaus **H. van Bremen**
Dortmund, Hansastr. 30
Teleton 328 41

Kaufmänn. Lehrling
für Großhandl. per sof. oder bald ges. Mittl. Reife od. Einjähr. Bedingung.
Offerten unter A. H. 238 an d. Herner **Anzeiger**

An- u. Verkauf
kompl. Einrichtung. sowie einz. Kleinmöbel und Herde. Postkarte genügt. Hoffmann, v. d. Heydt-Str. 12.

Moderne billige Tapeten
nur von
Sayn & Huls
Tapeten-Lacke-Farben-Glas
Herne, Bahnhofstr. 82

Schreber-Garten
(Herne-Süd) mit groß., mass. Laube eventuell als Wohnlaube zu verkaufen.
Zu erfragen im Herner **Anzeiger** 1545a

Halbtagsmädchen
das selbst. arbeiten und kochen kann per sofort gesucht. 1549a
Zu erfragen im Herner **Anzeiger**

Kath. (1095b
Lehrmädchen
m. gut. Zeugniss. gesucht.
Metzgerei Küper, Jobststraße 32.

Schöne
3- u. 4-Zimmer-Wohnung
z. 1. Juli zu vermieten.
Niegemeier, Shamrockstr. 54.

Büroraum
in der Nähe Altenhöfener, Bochumer, Kurfürsten-, J.-Vogelstraße per 1. 7. gesucht. Ferner 1 gebr. Büroschreibtisch und 1 Aktenschrank zu kaufen gesucht.
Angebote unter C. K. 236 an d. Herner Anzeiger

3-Zimmer-Wohnung
mit allen Bequemlichk. evtl. mit Mansarde z. 1. 7. zu vermiet.
G. Jöllenbeck, Siepenstr. 20 1102b

Suche zum 1. 7. oder später
3- bis 4-Zimmer-Wohnung
mit Badezimmer
Zu erfragen im Herner **Anzeiger** 1903b

Freibank



Donnerstag und Freitag wird auf d. Freibank minderwertig. Rind- und Schweinefleisch verkauft. (1101b)